

# Denkmal

Magazin für Denkmalpflege in Österreich  
Ausgabe 1/2023

# heute

## András Pálffy

Der Architekt spricht  
über die zeitgemäße  
Würdigung des  
kulturellen Erbes



Verkehrsbau: Die Bahnhaltestelle Hallstatt  
Tafelgeschirr: Wildschweinkopf und Rebhuhnknäuf  
S.D. Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein  
Das spätmittelalterliche Turmdach der Pfarrkirche Spitz  
Für eine Ewigkeit und drei Tage ...

9 Euro



# ICH BIN EIN BAUMEISTER.

Baumeister zu sein, heißt Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Natur zu übernehmen. Das ist Nachhaltigkeit und diese Herausforderung nehmen wir an.

Michael Stvarnik,  
Baumeister und Experte  
für nachhaltiges Bauen

Der Baumeister – Ihr Generalist mit einer Kompetenz fürs Bauen, wie sie sonst keiner hat. Seine umfassende Ausbildung befähigt ihn nicht nur, Bauarbeiten auszuführen, zu leiten und zu kontrollieren, sondern auch Bauwerke zu planen, Statik und Kosten zu berechnen und noch vieles mehr. Und so vielfältig wie ihre Kompetenzen sind auch die Geschichten unserer Baumeister.

Erfahren Sie mehr auf [www.deinbaumeister.at](http://www.deinbaumeister.at)



DIE KOMPETENZ  
FÜRS BAUEN.

## Editorial

### Martin Böhm

Präsident der Österreichischen Gesellschaft  
der Denkmalfreunde

Als Präsident der österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde freue ich mich, Ihnen die Frühjahrsausgabe 2023 des Magazins **Denkmal heute** präsentieren zu dürfen und möchte Ihnen die Lektüre der interessanten, informativen Artikel, die uns in das aktuelle Geschehen rund um das Thema Denkmalpflege in Österreich blicken lassen, ans Herz legen. Vielfältig und breit gefächert beschäftigt sich die aktuelle Ausgabe mit erfolgreich abgeschlossenen Restaurierungsprojekten ebenso wie mit archäologischen „Kriminalfällen“, traditionellem Handwerk und den Menschen, die in und mit Denkmalen leben und arbeiten.

Passend zu dem auf dem Magazincover angekündigten Interview mit András Pálffy, der gemeinsam mit seinem Partner Christian Jabornegg den Umbau und die Erweiterung des österreichischen Parlaments plante, darf ich unseren Mitgliedern die von den Denkmalfreunden organisierte Führung durch das Parlamentsgebäude mit Architekt Pálffy bereits vorkündigen und generell allen Leserinnen und Lesern des Magazins eine Besichtigung des frisch renovierten Hohen Hauses empfehlen.

Ebenso freue ich mich über einen Gastbeitrag von Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Johanna Schwanberg, Direktorin des Dom Museum Wien. Das Haus am Stephansplatz verleiht mit seinen Themenausstellungen künstlerischen und gesellschaftspolitischen Themen Nachdruck und ist zu einem wichtigen Fixpunkt des Wiener Ausstellungskalenders geworden. All jenen, die bisher noch nicht dort waren, sei ein Besuch empfohlen.

Freude über die warme Jahreszeit weckt der Beitrag über das See- und Strandbad in Mattsee, einem der ältesten See-Badeorte Österreichs.

Ich darf Ihnen an dieser Stelle schöne Sommermonate und gute Erholung wünschen und mich für Ihr Interesse bedanken. Sollten Sie noch kein Mitglied der Denkmalfreunde sein, lade ich Sie herzlich dazu ein, um damit die Bewahrung des österreichischen kulturellen Erbes auch zu Ihrem Anliegen zu machen.

Diese Ausgabe von **Denkmal heute** macht bereits Lust auf die Sommermonate, denn im Magazin finden Sie unter der neuen Rubrik #ichbindenkmal abgeschlossene Restaurierungen wie das Strandbad Mattsee oder den Hof Buchhammer in Kaunerberg, die zum Verweilen einladen.

Das Bundesdenkmalamt berichtet auch über die kürzlich unter Denkmalschutz gestellte Bahnhaltestelle Hallstatt oder über den Sandkataster, der den Erhalt des Denkmalbestandes in seiner handwerklichen Authentizität ermöglicht, sowie über exquisiten Tafelgeschirr und über öffentliche Bedürfnisanstalten als Teil der Kulturgeschichte. Sehr interessant sind die Artikel über die akribische Restaurierung des 500 Jahre alten Blätterdaches in der Wiener Innenstadt sowie über das spätmittelalterliche Turmdach der Pfarrkirche Spitz.

Christoph Bazil durfte in dieser Ausgabe des Magazins S.D. Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein zum Gespräch bitten. Außerdem wurde wieder hinter die Kulissen geblickt und **Denkmal heute** stellt die neue Bibliothekarin des Bundesdenkmalamtes mitsamt ihren dynamischen Plänen für die Zukunft vor. Denkmalhund Emil zeigt sich reiselustig und berichtet von seiner Erlebnistour über den Semmering nach Piber, der Heimat der Lipizzaner.

Das Bundesdenkmalamt feiert heuer 100 Jahre Österreichisches Denkmalschutzgesetz und begeht dieses Jubiläum mit zahlreichen Veranstaltungen in ganz Österreich. Alle Termine dazu finden Sie im Magazin. Wir laden Sie herzlich ein, mit uns zu feiern, und wünschen viel Freude mit dieser Ausgabe!

### Christiane Beisl

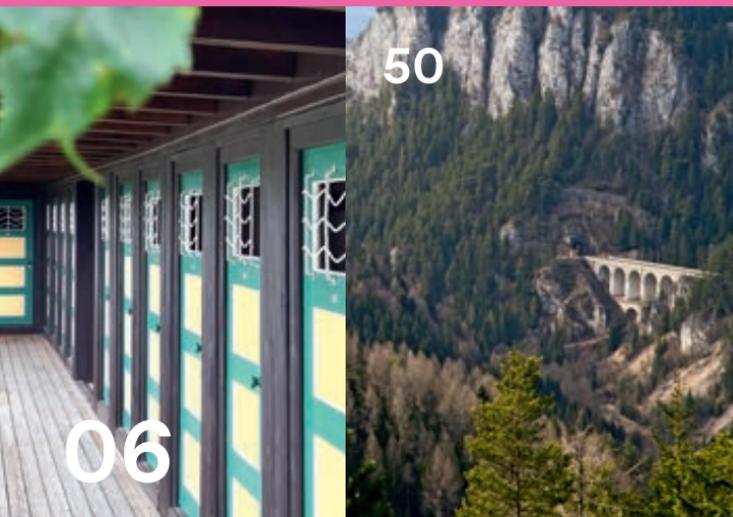
Redaktion  
Denkmal heute

# Inhalt

30



28



06

50

## Denkmal **p**flege

- Serie**  
06 **#ichbindenkmal**  
**Salzburg, Tirol, Oberösterreich**  
Über das Strandbad Mattsee, den Hof Buchhammer in Kaunerberg und die Tabakfabrik Linz
- Archäologie und Naturwissenschaften**  
14 **Alles falsch?!**  
Ein Münzschatzfund aus Kärnten stellt die Archäologie vor ein Rätsel
- Technische Denkmale**  
18 **Ein Verkehrsbau der 1950er-Jahre im Dornröschenschlaf**  
Die Bahnhaltestelle Hallstatt wurde kürzlich unter Denkmalschutz gestellt
- Bewegliche Denkmale**  
20 **Wildschweinkopf und Rebhuhnknäuf**  
Über exquisiten Tafelgeschirr aus höchsten Adelskreisen, entworfen von einem der namhaftesten Ringstraßenarchitekten
- Archäologisch**  
24 **Steine, bunt, Gesprächig**  
Spektakulär: Vier Gräber, römische Grabsteine mit fein gearbeiteten Reliefs und Farbspuren
- Kartause Mauerbach**  
28 **Sandlandschaften – ein Sandkataster Österreichs für die Baudenkmalpflege**  
140 Sande ermöglichen den Erhalt der Denkmalbestandes in seiner handwerklichen Authentizität

## Denkmal **m**enschen

- Menschen im Denkmal**  
30 **"Die Bedeutung des baukulturellen Wertes wird zunehmend gewürdigt."**  
Christoph Bazil sprach mit András Pálffy über die zeitgemäße Würdigung des kulturellen Erbes
- Hinter den Kulissen**  
36 **Nasfie Jonuzi – Bibliothekarin und dynamisch**  
Wie zukünftig die Bibliotheksbestände im Bundesdenkmalamt aufgebaut und weiterentwickelt werden, erzählt die neue Bibliothekarin
- Freilichtmuseum**  
38 **Die Entdeckung des Südburgenlandes**  
Ein Gespräch mit Gerhard Kisser, dem Gründer des Freilichtmuseums Gerersdorf bei Güssing
- Grenzenlos**  
44 **Gespräche mit unseren Nachbarn: Fürstentum Liechtenstein**  
S.D. der Fürst von und zu Liechtenstein im Gespräch mit Christoph Bazil

- Entwicklung**  
46 **Mahnmal wird Denkmal**  
Albert Kirchengast im Gespräch mit Ulrike Truger und Rainer Rosenberg

## Denkmal **k**inder

- Denkmalhund Emil**  
50 **Über den Semmering zu den Lipizzanern**  
Der reiselustige Denkmalhund reist mit der Semmeringbahn zu der Sommerresidenz der Lipizzaner

## Denkmal **k**ultur

- Denkmal diskursiv**  
54 **Stadtmöblierung und Wiener „Häusel-Kultur“**  
Paul Mahringer schreibt über die öffentliche Bedürfnisanstalt als Teil der Kulturgeschichte
- Gerettet**  
58 **Die Restaurierung der Murnockerloberfläche der Maria Theresia Allee in Graz**  
Unter „Gerettet“ berichtet Eva Mohringer über Besonderheiten, die ohne denkmalpflegerische Begleitung verloren gegangen wären
- Entdeckung**  
60 **Sensationsfund in der Wiener Innenstadt: 500 Jahre altes Blätterdach**  
Nach akribischer Restaurierung kam ein ornamentales „Blätterdach“ zum Vorschein
- Bedeutsame Belanglosigkeit?**  
64 **Pegasus goes West**  
Über die Verschiffung von Pegasus mit Muse
- Fotoarchiv**  
66 **denk mal GESTERN: Denkmal heute**  
Die Kollegienkirche von Johann Bernhard Fischer von Erlach
- Weiterbe**  
68 **Das spätmittelalterliche Turmdach der Pfarrkirche Spitz**  
Über den überregional bedeutenden ursprünglichen Gesamtbestand eines spätmittelalterlichen Kirchturmdaches
- Traditionelles Handwerk**  
72 **Für eine Ewigkeit und drei Tage**  
Drei Schmiedemeister lassen uns an ihrer ungebrochenen Faszination für eines der ältesten Handwerke der Menschheit teilhaben
- Religiöse Besonderheit**  
78 **Das Dom Museum Wien**  
Alt und Neu spannend inszeniert und gegenübergestellt: Mahlzeit!

## Denkmal **a**mt

- Auszeichnung**  
80 **Die Denkmalschutzmedaille 2023**  
Begleiten Sie die Juryentscheidung und die Verleihung der Denkmalschutzmedaille 2023
- Jubiläum**  
81 **100 Jahre Österreichisches Denkmalschutzgesetz | 1923–2023**  
#wirutragendenkmaleindiezukunft und begehen das Jubiläumsjahr mit einer Reihe von Veranstaltungen
- Vermittlung**  
82 **Denkwürdiger Geburtstag am Tag des Denkmalschutzes**  
Der Tag des Denkmals 2023 am 24. September 2023: denkmal [er:sie:wir] leben

## Denkmal **f**reunde

- Projekte der Denkmalfreunde**  
84 **Mausoleum Ehrenhausen**  
Das Eggenberger Mausoleum am Schlossberg von Ehrenhausen: außergewöhnliches und gern vergessenes manieristisches Baujuwel

## Denkmal **s**tandards

- 03 **Editorial**  
04 **Inhaltsverzeichnis**  
86 **Impressum und Vorschau**



72

# Denkmal pflege

Die Reihe „Denkmale des Monats“ wird zukünftig durch unsere neue Serie #ichbindenkmal ersetzt. In dieser stellen die Abteilungen des Bundesdenkmalamtes erfolgreich abgeschlossene Projekte oder ein besonderes Denkmal vor. Dieses Mal präsentiert uns Brigitte Kumpfmiller die Weiterentwicklung der Tabakfabrik in Linz, Michaela Frick berichtet über das alpine Erbe und Conny Cossa beschreibt die Restaurierung des Strandbads in Mattsee und macht so schon Lust auf den Sommer.

Hof Buchhammer  
© Peter Philipp



Wiederherstellung des bauzeitlichen  
Farbkonzeptes © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Conny Cossa



Tabakfabrik  
© Eva Maria  
Jetzinger



# #ichbindenkmal

# Ein Kleinod der Moderne an der „Salzburger Riviera“

Conny Cossa

## Das Strandbad Mattsee

Mit dem 1869 in Mattsee errichteten Wallmannsbad, das Tausende Badende von nah und fern anzog, wurde die malerisch zwischen drei Seen gelegene Marktgemeinde zu einem der ältesten See-Badeorte Österreichs. In den 1920er-Jahren entstand schließlich eine neue, moderne Anlage, die bald zu einem weiteren Wahrzeichen des Ortes werden sollte: das See- und Strandbad Mattsee.

Das neue See- und Strandbad Mattsee wurde 1926/27 im Auftrag des „Fremdenverkehrsvereins“ am nördlichen Ende der um 1910 angelegten Seepromenade errichtet. Der Name war durchaus wörtlich zu verstehen: Wo heute Besucher:innen auf Wiesen entspannen, gab es einen künstlich angelegten, feinen Sandstrand. Die Pläne für den Neubau stammten vom Wiener Architekten Franz Mörth, der selbst langjähriger Sommergast in Mattsee war. Bekannt wurde Mörth vor allem durch seine Werke der Nachkriegszeit, wie etwa dem Neubau der Arbeiterkammer Wien oder dem Umbau des ehemaligen Sanatoriums Wienerwald.

Die glücklicherweise erhaltenen historischen Baupläne und eine vom Architekten selbst verfasste detaillierte Baubeschreibung erlauben einen genauen Einblick in die Genese des Projekts: Mörth wollte „[...] mit verhältnismäßig geringen Mitteln und Kosten eine Anlage [...] schaffen, welche sich harmonisch in das Landschaftsbild einfügen wird und allen Bedürfnissen der Badenden gerecht zu werden vermag“. („Bericht zum Projekt eines See- und Strandbades in Mattsee“, F. Mörth, 1927, S. 5).

Die Philosophie des Architekten könnte man durchaus als grün und nachhaltig bezeichnen. Er plante nicht nur die Bepflanzung der Seepromenade mit Birken und die Begrünung der Pergolen mit wildem Wein, sondern versuchte, so weit wie möglich bereits existierendes Baumaterial wiederzuverwenden: Für die Fundamentierungsarbeiten wurde Bauschutt des eingestürzten Turmes der alten Pfarrkirche verwendet, das Abbruchmaterial des alten Wallmannsbades wurde für die neue Dachschalung wiederverwendet.

Eine eigene „Strandbad-Linie“ brachte mehrmals täglich Erholungsbedürftige in 45 Minuten vom Salzburger Residenzplatz zum neuen Bad an der sogenannten „Salzburger Riviera“, direkt im Bus konnte das Kombiticket für Fahrt und Bad gelöst werden. Ein Radiobeitrag von 1933 trug den eigentlich zu kurz gegriffenen Titel „Mattsee, das Strandbad der Salzburger“ – Besucher:innen kamen aus ganz Österreich und darüber hinaus in den beliebten Sommerfrischeort.

Die laufende Nutzung und notwendige technische Erneuerungen hinterließen ihre Spuren am Strandbad. Nach über 90 Jahren wurde es Zeit für eine umfassende Restaurierung. Das Projekt wurde seit 2018 in enger Zusammenarbeit von Gemeinde, Planer und dem Bundesdenkmalamt sowie mit tatkräftiger Unterstützung der Bürger:innen von Mattsee entwickelt und ab 2020 in mehreren Etappen umgesetzt.

Am Beginn der Restaurierung stand eine genaue bauhistorische Untersuchung und Befundung: Trotz schadhafter Dachdeckung wies der Holzbau insgesamt einen guten Zustand auf. Der Vergleich mit den erhaltenen Bauplänen sowie historischen Fotos und Ansichtskarten zeigte, dass sich im Strandbad im Laufe der Jahrzehnte einiges verändert hatte: Die offene Eingangshalle war verschwunden, Blumentröge und Pergolen waren entfernt worden, die ursprünglich flachen Dächer über den Flügeltrakten waren zu Pultdächern mit Welleternitdeckung umgebaut und das bauzeitliche Farbkonzept verändert worden.

Im Rahmen der Umsetzung des Projektes sollte die vorhandene historische Bausubstanz geschützt und spätere, dem Denkmal nicht zuträgliche Veränderungen rückgängig gemacht werden. Dazu zählten unter anderem die Neueindeckung mit Dachplatten in ursprünglichem Format und Farbe, die teilweise Rückführung der Dachneigung der Seitentrakte, die Konservierung und Ertüchtigung der historischen Holzkonstruktion sowie die Wiederherstellung des ursprünglichen Farbkonzeptes.

Die restauratorische Befundung hatte unter mehreren späteren Anstrichen Reste der originalen, bauzeitlichen Farbgebung aufgedeckt: Das Strandbad war ursprünglich großteils holzsichtig, die Türen, Fenster und Windläden waren gestrichen. Die das gesamte Gebäude umlaufenden wellenförmigen Windläden waren ursprünglich dunkelgrün; an ihrem unteren Rand konnte anhand einer feinen Ritzung sogar ein schmaler, weißer Begleitstrich befundet werden, der das Wellenmotiv elegant betonte.

Auch die aus vierkantigen Eisenstäben geschmiedeten, weiß gefassten Gitter der Kabinentürenfenster greifen das Wellenmotiv auf. Die Türblätter selbst waren farbig gefasst: Die restauratorische Befundung zeigte auf, dass die Rahmen



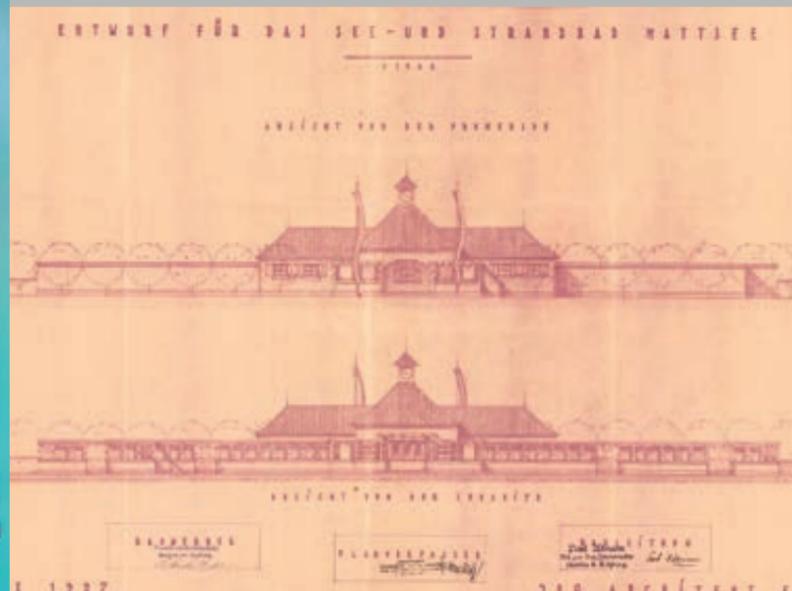
Das Strandbad Mattsee © Chris Hofer Fotografie & Film, www.chris-hofer.com

bauzeitlich dunkelgrün, die Füllungen hellockerfarben und die schrägen Ränder gebrochen weiß gefasst waren. Die bauzeitlichen Schließfächer („Kästchen“), die im Nordtrakt erhalten sind, folgten demselben Farbkonzept wie die Türen. Im Zuge der Restaurierung konnte das elegant-verspielte bauzeitliche Farbkonzept wiederhergestellt werden. Eine Besonderheit des Strandbades ist der kleine Uhrturm, der seit 1928 den Besuchern und Besucherinnen die Zeit anzeigt. Die beiden am meisten der Witterung ausgesetzten Ziffernblätter waren ausgebleicht, an vielen Stellen drang bereits Rost an die Oberfläche. Bei der Restaurierung wurden, unter mehreren Neuanstrichen, die ebenso feinen wie eleganten ursprünglichen Ziffern wiederentdeckt und rekonstruiert sowie die Ziffernblätter nach dem originalen Farbkonzept neu gefasst. Auch war im Dachraum noch das Uhrwerk erhalten, welches regelmäßig von einem einheimischen Uhrmacher aufgezogen und liebevoll gepflegt wird.

Die meisten Besucher:innen im Strandbad blicken wohl lieber nicht auf die Uhr, aber wenn sie es doch tun, sehen sie nun immerhin wieder dieselbe elegante, bauzeitliche Uhr, auf die bereits die ersten Badenden 1928 geblickt hatten.

Mag. Conny Cossa arbeitet im Landeskonservatorat für Salzburg.

Bei der Befundung durch Restaurator Wolfgang Strasser wurden unter späteren Anstrichen Reste der bauzeitlichen Farbfassung gefunden. Links eine Kabinentür vor der Restaurierung, rechts eine Tür im wiederhergestellten originalen Farbschema. © Wolfgang Strasser (links) / © Bundesdenkmalamt, Foto: Conny Cossa (rechts)



Historische Baupläne von F. Mörth aus dem Jahr 1927 © Gemeinde Mattsee, mit freundlicher Genehmigung des Architekten Andreas Knittel

Alle Informationen zum Strandbad Mattsee erhalten Sie hier:



mattsee.at



bda.gv.at

# Restaurierung eines bäuerlichen Doppel-Wohnhauses

Michaela Frick

## Der Hof Buchhammer in Kaunerberg

Am Südhang des Kaunerberges in über 1100 Metern Seehöhe steht das Wohnhaus eines ehemaligen Doppel-Paarhofes mit weitem Blick über das Kaunertal. Das parallel zum Hang gesetzte Wohnhaus mit der Anordnung zweier spiegelgleicher Hausteile stellt eine singuläre Bauform in der Hauslandschaft des Tiroler Oberinntales dar. 2017 erwarb der heutige Eigentümer Wilhelm Buchhammer die Hofstelle, 2021 erfolgte die Unterschutzstellung. Etwa zeitgleich begannen die ersten Instandsetzungsmaßnahmen, die gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt umgesetzt wurden.

Schon der bekannte französische Architekt Eugène Viollet-le-Duc (1814–1879) bemerkte die Besonderheit der Tiroler Bauernhauslandschaft, die er in einem Brief aus Prag im Jahre 1854 niederschrieb, ebenso wie Adolf Loos (1870–1933), Architekt und Vordenker der Moderne. Er verfasste 1913 „Regeln für den, der in den Bergen baut“: „Achte auf die Formen, in denen der Bauer baut. Denn sie sind der urväterweisheit geronnene Substanz. Aber suche den Grund der Form auf.“ Und weiter: „Veränderungen der alten Bauweise sind nur dann erlaubt, wenn sie eine Verbesserung bedeuten, sonst aber bleibe beim Alten.“ Die Umsetzung dieser Regeln unter Bewahrung aller Besonderheiten des Hofes zeigt die gelungene Restaurierung und Adaptierung des Wohnhauses Buchhammer in Kaunerberg. Mit dem Architektenteam um Harald Kröpfl aus Landeck konnte ein intelligentes und ästhetisch ansprechendes architektonisches Konzept entwickelt werden, das der universell handwerklich talentierte Hausherr unter Zuhilfenahme von wenigen Professionisten perfekt umsetzte, wobei stets der Alterswert im Fokus blieb. So wurden etwa die Fassaden lediglich gereinigt und Fehlstellen wieder geschlossen, die Fenster restauriert und innen thermisch verbessert. Das Dach erhielt wieder die ursprüngliche Ziegeldeckung der Bauzeit. Nach außen ist die Renovierung des Doppelhofes nur durch die neue Erschließung des Ober- und Dachgeschosses von der nördlichen Traufseite sichtbar, in Holz ausgeführt setzt sie einen neuen Akzent am vorbeiführenden Weg. Je ein modernes Fensterelement im Eingangsbereich gegen Osten und Westen lädt mit vorgelagerter Sitzbank zum Verweilen ein. Durch



Die Stube © Peter Philipp

das große Panoramafenster hinter der Lattenverkleidung des ostseitigen Giebels bietet sich von der Dachwohnung der Eigentümerfamilie ein fantastischer Blick auf die Wallfahrtskirche Kaltenbrunn und den Gepatschferner.

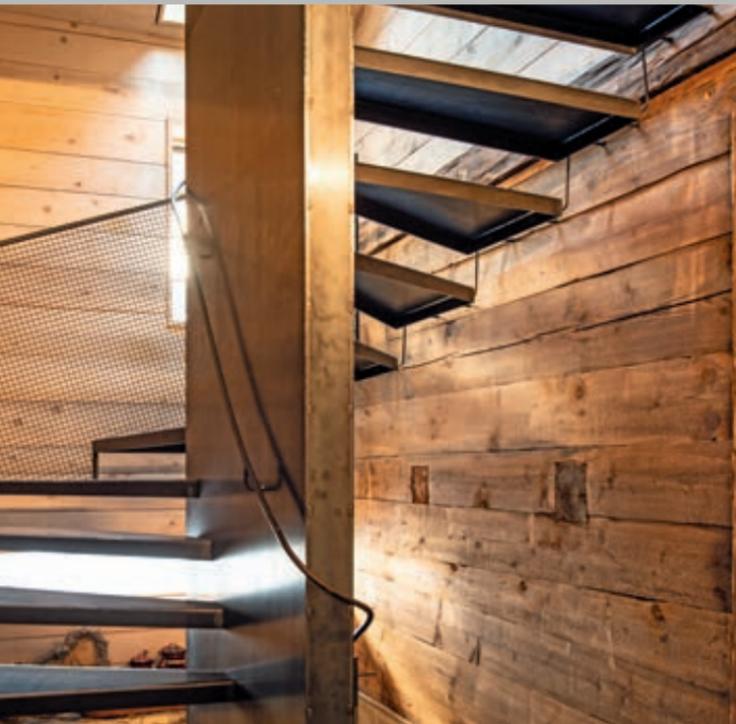
Im Inneren wurde die ursprüngliche Raumfolge unverändert beibehalten. Die getäfelten Kammern, die Holzbalkendecken, die historischen Mauer- und Holzoberflächen, Böden, Türen und Öfen wurden behutsam restauriert, ehemals nicht fertiggestellte Bereiche fachgerecht ergänzt. Nicht mehr erhaltene Böden fanden einen modernen Ersatz unter Verwendung traditioneller Materialien. Neues Mobiliar wurde dem Bestand entsprechend ergänzt oder historisches Mobiliar angekauft.

Die Erinnerung und der Charme der einstigen bäuerlichen Wohnkultur blieben dabei erhalten.

Für eine zeitgemäße Nutzbarmachung waren nur wenige Eingriffe notwendig. Dies betraf beispielsweise eine neue Erschließungstreppe aus Stahl, die sich nun vom Keller bis in das Dachgeschoss zieht. Im Sinne des Doppelhauses wurde sie in der Mitte des Gebäudes platziert und führt damit die ursprüngliche Teilungsidee fort. Natürlich wurde das Objekt auch bestmöglich thermisch adaptiert und damit an den heutigen Energieeffizienzstandard herangeführt.

Besonderes Augenmerk galt auch dem behutsamen Umgang mit den Außenbereichen um das Gebäude, wie zum Beispiel den Stützmauern, dem Nebengebäude oder der unsichtbar konstruierten Einfüllöffnung für die Hack-schnitzelanlage, die sich am kleinen Vorplatz mittels selbst gebauter pneumatischer Hebeanlage öffnen lässt. Das nach historischem Vorbild neu geschnitzte apotropäische Symbol der ausgestreckten Hand, das straßenseitig aus der Fassade tritt, soll auch zukünftig Unheil vom restaurierten Hof abhalten. Die gelungene Restaurierung des Buchhammerhofes am Kaunerberg wurde am Tag des Denkmals 2022 präsentiert und zeigt eindrucksvoll, dass das „Weiterbauen im Kontext“ gelingen kann.

Dr. Michaela Frick arbeitet im Landeskonservatorat für Tirol.



Treppe © Peter Philipp



Kellerraum © Peter Philipp



Südansicht des Hofes © Peter Philipp

## Lesetipp

Wiederhergestellt 91  
Die Restaurierung eines bäuerlichen Doppelwohnhauses  
lesen und bestellen:



bda.gv.at



# Die Wiederbelebung eines Industriedenkmal

Brigitte Kumpfmiller

## Die Tabakfabrik in Linz

Als ein identitätsstiftendes Industriedenkmal und mittlerweile Heimat für innovative Wirtschaftstreibende und kreative Start-ups, für Künstler:innen, Schüler:innen und Studierende und schließlich als Motor für die Stadtentwicklung blickt die Tabakfabrik Linz auf eine lange Geschichte zurück. Sie wagt auch einen mutigen Blick in die Zukunft. Die Arbeitswelt von morgen entwickelt sich in einem Denkmal, in dem gestern noch Sachgüter produziert wurden. Die historische Architektur entpuppte sich in der Metamorphose, die sich an diesem Ort in den letzten Jahren vollzog, als erstaunlich anpassungsfähig. Die Vielzahl an Nutzerinnen und Nutzern, die heute die ehemalige Fabrik beleben, zeigt sich ihrerseits

inspiriert von ihrem Umfeld und hauchen der noch vor wenigen Jahren in weiten Teilen brachliegenden Industrieanlage neues Leben ein.

Eine Brauerei, ein Hörsaal, Künstlerateliers, eine Schule, ein Veranstaltungssaal sowie flexible Büros für Start-ups – all das und vieles mehr belebt heute die ehemalige Tabakfabrik. 2012 nahm man eine erste Nachnutzung in Angriff. Im kleineren der beiden Produktionsgebäude, in der ehemaligen Pfeifentabakfabrik – auch als Bau 2 bezeichnet – im Norden der Anlage wurde vorab für einen kleineren Bereich dieses Objektes ein Konzept erarbeitet, auf welche Art und Weise eine zeitgemäße Büronutzung unter Berücksichtigung von Energieeffizienz möglich wäre. Obwohl die Erkenntnisse aus den Adaptierungen für den Bau 2 einen sehr wertvollen Erkenntnisgewinn lieferten, ließ sich das resultierende Konzept allerdings nicht eins zu eins auf die anderen Gebäudeteile übertragen, was die weiterführenden Untersuchungen des Gebäudebestandes und auf dieser Grundlage ausgearbeiteten Nutzungsstudien bestätigten. Für die Zonierung und funktionale Trennung von Raumstrukturen griff man im Rahmen der Adaptierung des langgezogenen Produktionsgebäudes Bau 1 auf Leichtbauelemente und Glaselemente zurück. Die in manchen Bereichen sehr hohen Parapete bedingten eine abschnittsweise Anhebung der Fußbodenoberkante. Diese Maßnahme erreichte man durch den Einbau von Leichtbaustrukturen, die in den Räumen als selbstbewusste Intervention in Erscheinung treten, sich optisch klar abheben und ohne Eingriff in den historischen Bestand als Einheit

wahrgenommen werden. Herausforderungen ganz anderer Art ergaben sich bei der Erstellung von Nachnutzungskonzepten für die drei Magazine, die ehemaligen Tabakspeicher, die in Ihrer Typologie nicht als dauerhafte Arbeitsplätze konzipiert und in der Gestaltung funktionsbedingt wesentlich schlichter ausgeführt worden waren. Als in den 1960er-Jahren Platzbedarf für die Lagerung von Tabakrohstoffen bestand, erfolgten an den Magazinen prägende Umbauten, indem die zuvor bestehenden drei Lagergebäude durch sogenannte Zwischenmagazine verbunden wurden.

Als Abschluss des Großprojektes zur Revitalisierung der Tabakfabrik konnte auch für das sogenannte Kraftwerk, das als Kessel- und Maschinenhaus die technische Infrastruktur der Tabakfabrik in einem Gebäude im Zentrum der Anlage zusammenfasst, eine sinnvolle Nachnutzung gefunden werden. Nach Ausbau rezenter maschinenbautechnischer Einrichtungen, die bereits zuvor außer Nutzung gestellt worden waren, adaptierte man dieses Objekt zu einer Schaubrauerei mit Gastbetrieb und Veranstaltungssaal. Analog zu den Produktionsgebäuden Bau 1 und Bau 2 blieben die Maßnahmen auch im Kraftwerk auf zum Großteil reversible Eingriffe beschränkt, unter der Prämisse, die markante Außenseite mit Ihren hochwertigen Architekturoberflächen unverändert zu erhalten.

Allen Projekten ist gemein, dass die Eingriffe in die denkmalgeschützte Substanz auf das notwendige Minimum beschränkt bleiben konnten. Möglich war dies nur durch die nötige Flexibilität aller Beteiligten und die Bereitschaft,



Zigarettenfabrik © Eva Maria Jetzinger

oftmals individuelle Lösungen zu suchen statt auf eine standardisierte Vorgangsweise zurückzugreifen. Das Ergebnis bildet diese Flexibilität ab und veranschaulicht nicht nur die Qualität der bestehenden Architektur, sondern auch die Qualität der jeweiligen Projekte zur Nach- und Neunutzung des Industriedenkmal

DI<sup>in</sup> Brigitte Kumpfmiller arbeitet im  
Landeskonservatorat für Oberösterreich.

Innenansicht Kraftwerk nach der Restaurierung  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer

Fassade nach der Restaurierung  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer



Kraftwerk außen, vor der Restaurierung  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer

### Lesetipp

Wiederhergestellt 82  
Tabakfabrik Linz

lesen und bestellen:



bda.gv.at





Der Fundort lässt weder heute noch zum Zeitpunkt der Fundmeldung einen Münzschatz vermuten. © Bundesdenkmalamt, Foto: Astrid Steinegger



Archäologie und Naturwissenschaften

# ALLES FALSCH?! Ein Münzschatzfund aus Kärnten stellt die Archäologie vor ein Rätsel

Robert Linke, Astrid Steinegger



Münzen © ÖAW, Foto: Raphael Wedam

Wer hat nicht schon einmal davon geträumt, einen echten Schatz zu finden? Im März des vergangenen Jahres ging dieser Traum für einen Kärntner in Erfüllung. Der gefundene Münzschatz wahrt jedoch ein besonderes Geheimnis. In einem gemeinsamen Projekt versuchen nun Fachleute aus Archäologie, Numismatik und Naturwissenschaften einen vermeintlichen Kriminalfall zu lösen.



Die Münzen wurden im Labor des Bundesdenkmalamtes genau vermessen und dokumentiert. © Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer



Als im März 2022 die Meldung einging, dass unweit der Ruine Alt-Dornhof nahe von St. Veit an der Glan (Kärnten) Münzen gefunden worden seien, wurde das Bundesdenkmalamt umgehend aktiv. Auf einer Fläche von etwa 1500 m<sup>2</sup> war wenige Tage zuvor mit dem Bagger ein Teil des Hanges abgezogen worden, um damit die Ebene für eine Kastanienpflanzung anzugleichen. Am folgenden Tag kamen durch einen Kälteeinbruch mit Niederschlag zahlreiche Silbermünzen zum Vorschein. Diese wurden vom Grundeigentümer aufgesammelt und dem Bundesdenkmalamt gemeldet, welches eine archäologische Begleitung einleitete.

In der Folge wurde der Fund an Kathrin Siegl vom Österreichischen Archäologischen Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften übergeben. Nach bisherigem Stand der numismatischen Auswertung, die im Rahmen des Projekts „Fundmünzen aus Österreich“ durchgeführt wurde, umfasst der Fundkomplex über 500 Zehn-Kreuzer-Stücke aus Regensburg und Augsburg, 136 Tiroler Vier-Kreuzer-Stücke sowie weit über 1000 Zwei-Pfennig-Münzen aus Salzburg. Alle stammen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Raphael Wedam, dem wissenschaftlichen Bearbeiter des Hortfundes, fielen jedoch bereits früh Ungereimtheiten auf. Viele Münzen hatten falsche Gewichte, zeigten Anomalien im Münzbild, ungewöhnliche und bisher in der Literatur nicht beschriebene Kombinationen von Vorder- und Rückseite oder auch Schreibfehler in den Umschriften. Schnell stand die Vermutung im Raum, dass es sich um Fälschungen handeln könnte. Doch der teilweise schlechte Erhaltungszustand der jahrhundertlang vergrabenen Münzen und anhaftende Korrosion ließen zunächst keine eindeutigen Aussagen zu, weshalb einige Stücke zur näheren Bestimmung an das Naturwissenschaftliche Labor des Bundesdenkmalamtes weitergeleitet wurden.

## Was ist bei einem Fund zu beachten?

Das Denkmalschutzgesetz schreibt vor, dass ein Fund noch am selben Tag, spätestens aber am folgenden Werktag dem Bundesdenkmalamt oder der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde, der Polizei, dem/der zuständigen Bürgermeister:in oder einem öffentlichen Museum, das einer Gebietskörperschaft gehört, zu melden ist.

## Wem gehört der Fund?

Bei einem rechtmäßig getätigten Fund fällt das Eigentum zu gleichen Teilen dem/der Finder:in und dem/der Grundeigentümer:in zu. Sofern der Fund im Zuge einer Gesetzesübertretung gemacht wurde – z. B. bei einer nicht vom Bundesdenkmalamt genehmigten Grabung –, erlischt der Anspruch zugunsten des Staates und es muss auch mit einer Anzeige gerechnet werden.

Die Untersuchung der Münzen mit speziellen mikroskopischen Verfahren zeigte tatsächlich, dass es sich bei den bayerischen „Silbermünzen“ um aufwendig hergestellte Fälschungen handelte. Die Münzen wurden zunächst in Messing geprägt und anschließend durch eine sogenannte Feuerversilberung versilbert. Bei dieser Methode wird ein Silberamalgameine aus Silber und Quecksilber bestehende Masse –





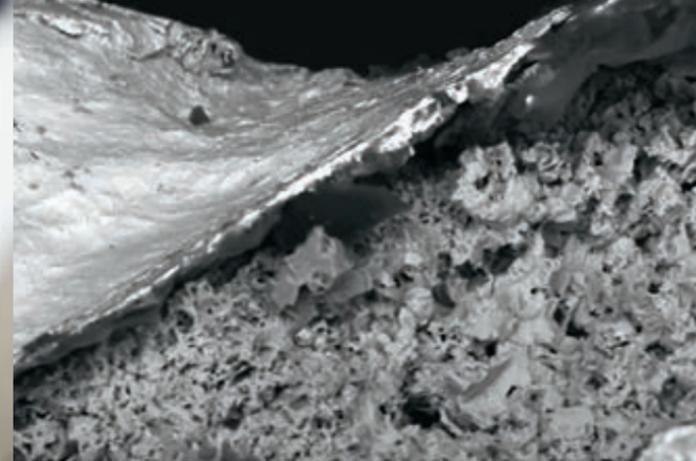
Die chemische Analyse im Rasterelektronenmikroskop bestätigt den Verdacht einer Fälschung.  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer

dünn auf die Münzoberfläche aufgetragen und anschließend das überschüssige Quecksilber über Feuer verdampft. Zurück bleibt eine hauchdünne Silberschicht, die den Eindruck einer echten Silbermünze erzeugt. Im Rasterelektronenmikroskop ließen sich an den untersuchten Münzen geringe, aber charakteristische Spuren von Quecksilber nachweisen, die als wichtiges Indiz für den Nachweis dieses Verfahrens dienen. Ein Vergleich der Legierungszusammensetzungen der Messingkerne ließ zudem darauf schließen, dass alle Münzen aus derselben Legierung produziert worden sind bzw. aus derselben Werkstatt stammen.

Die Analyse der Tiroler Vierer zeigte, dass sie aus einem geprägten Kupferkern bestehen, der anschließend durch eine sogenannte Anreiberversilberung mittels einer Silber-salzlösung versilbert wurde. Zurück blieb ein sehr dünner Metallüberzug an der Kupferoberfläche, der auf den ersten Blick den Anschein einer Silbermünze erweckt, jedoch nicht besonders beständig ist und sich bereits nach kurzem Gebrauch abgenutzt haben dürfte. Auch hier lässt die Machart der Münzen sowie die Übereinstimmung in den chemischen Zusammensetzungen der Münzkerne darauf schließen, dass alle aus derselben Werkstatt stammen.



Untersuchungen unter dem Mikroskop zeigen unter einer dünnen Versilberung den korrodierten Messingkern der Münzen. © Bundesdenkmalamt, Foto: Robert Linke



Im Rasterelektronenmikroskop lässt sich der bereits stark korrodierte Münzkern unter der dünnen Versilberungsschicht nachweisen. © Bundesdenkmalamt, Foto: Robert Linke

Den geringsten Aufwand bei der Herstellung seiner „Silbermünzen“ betrieb der Münzfälscher offensichtlich bei den Salzburger Pfennigen. Diese Münzen bestehen durchgehend aus einem dünnen, geprägten Eisenblech, welche ihr silbriges Aussehen durch Feuerverzinnung erhielten.

All dies stellt Kathrin Siegl derzeit vor ein Rätsel: „Dass Münzfunde vereinzelt Fälschungen enthalten, ist an sich nichts Ungewöhnliches. Dass jedoch fast alle Münzen eines Fundes falsch sind, ist ein Unikum bei Hortfunden in Österreich und lässt auf einen Fälschmünzer als ursprünglichen Besitzer schließen.“ Weshalb dieser ausgerechnet Münzen aus Bayern produzierte, lässt sich wohl damit erklären, dass diese in Kärnten weniger geläufig waren und seine Arbeiten daher nicht auffliegen würden. Doch warum der ursprüngliche Besitzer seine Münzen vergraben und nicht mehr abgeholt hat, lässt zumindest nicht auf ein glückliches Ende unseres Münzfälschers schließen und wird wohl ein für immer gehütetes Geheimnis dieses Schatzes bleiben.

DI Dr. Robert Linke ist Leiter des Naturwissenschaftlichen Labors im Bundesdenkmalamt.  
Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger ist Mitarbeiterin der Abteilung Archäologie im Bundesdenkmalamt.

### Was passiert mit dem Fund?

Der gemeldete Fund wird dokumentiert, wissenschaftlich ausgewertet und danach an den:die Eigentümer:in retourniert.

Münzen © ÖAW,  
Foto: Raphael Wedam





Mag. Evelyn Hendrich, MSc



**Hendrich Real Estate**  
LUXURY HOMES | INVESTMENTS

Siegbert Sappert



NIEDERÖSTERREICH	OBERÖSTERREICH	KÄRNTEN
 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold;">SCHLOSS</p> <p style="font-size: 0.8em;">Saniertes 2.200 m² Wohnschloss samt überdachtem Innenhof mit Potential als Wohn- und oder Firmensitz am Wiener Stadtrand in romantischem Schlosspark mit über 5 Hektar Park, 35 Zimmer, Lift, Indoor- und Outdoorpool, 160 m² Wirtschaftsgebäude, Pförtnerhaus, histor. Weinkeller, Erdwärme-/Gasheizung, KP auf Anfrage</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold;">BAROCK-SCHLOSSANLAGE</p> <p style="font-size: 0.8em;">Sanierte Schlossanlage mit ca. 5.000 m² Wohnnutzfläche in geschichtsträchtiger Marktgemeinde, verteilt auf ein Schloss mit Innenhof und vielseitig nutzbarem Nebengebäude, ca. 4,2 Hektar umgebender Grund, wenige Minuten zur A1 Linz-Salzburg &amp; Pyhrn-Autobahn, HWB 216, KP 4.990.000 €</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold;">SCHLOSS</p> <p style="font-size: 0.8em;">Topsanierte Schlossanlage in märchenhafter Aussichtslage, 10 Min. von Klagenfurt, 1.400 m² WNFL, 8 Schlafzimmer, 9 Bäder, 4,6 ha Grund, Park mit Tennisplatz, Badeteich, Hubschrauberlandeplatz, Personalwohnhaus mit 4 Wohnungen, KP 24.000.000 €, dazu erwerbbar Kunstsammlung und 40,4 ha Grund</p>
NIEDERÖSTERREICH	NIEDERÖSTERREICH	BEZIRK KREMS-LAND
 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold;">RENAISSANCE-SCHLOSS</p> <p style="font-size: 0.8em;">Romantisches Wohnschloss aus der Renaissance im Weinviertel mit ca. 470 m² WFL auf ca. 4.086 m² Grund samt Innenhof übergehend in den Parkgarten, 14 Zimmer, großzügiger Pool, zwei Garagen und zahlreiche praktische Nebenräume, beeindruckender historischer ziegelgewölbter Weinkeller, ca. 75 km von Wien, KP 2.500.000 €</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold;">SCHLOSSGUT</p> <p style="font-size: 0.8em;">Saniertes Wohnschloss mit Nebengebäude auf über 4 ha Grund im Nibelungengau, ca. 640 m² WFL, weitere 250 m² NFL, 15 Zimmer, 4 Bäder, Naturpool, Sauna, Teich, aktuell als Permakultur-Betrieb geführt, teilweise mittels Wärmepumpe beheizt, eigene Quelle, 90 Minuten nach Wien, HWB 198, fGee 4,06, KP 3.990.000 €</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold;">ARCHITEKTURIKONE</p> <p style="font-size: 0.8em;">Generalsanierte, denkmalgeschützte Villa, BJ 1975 mit hochwertiger originaler Ausstattung, mit ca. 400 m² WNFL, 78 m² Freiflächen, 3 Bäder, Schwimmhalle, 3.522 m² sonniger Parkgarten inkl. Salettl, ca. 40 Min. nach Wien, ca. 10 Min. nach Krems, HWB 199,80, fGEE 2,39, KP 3.690.000 €</p>
NIEDERÖSTERREICH	NIEDERÖSTERREICH	NIEDERÖSTERREICH
 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold; transform: rotate(-45deg);">VERKAUFT!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Erhaben geformtes Schloss mit 3 Hektar romantischen Schlosspark, 15 Min. von der Wachau, mit ca. 2.000 m² WNFL im Hochschloss, 25 Zimmer, viele originale Ausstattungsdetails von der Gotik bis Klassizismus, weitere 1,7 Hektar Wald mit eigener Quelle, großer Getreidekasten, Jagdhaus, Salettl, schöner Felsenkeller</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold; transform: rotate(-45deg);">VERKAUFT!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Romantisches Schlosshotel in Alleinlage mit ca. 4 ha Grund, etwa 120 Betten, gehobene Ausstattung, großzügiges Restaurant, schöner Wellness-Bereich, bestens geeignet für Hochzeiten und Seminare, etwa 1 Stunde von Wien in gutem technischen und optischen Zustand</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold; transform: rotate(-45deg);">VERKAUFT!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Klassizistisches Schloss mit großem Potential in Alleinlage mit 1.486 m² WFL im guten Zustand plus weitere 1.392 m² NFL im romantischen englischen Landschaftspark mit Altbaumbestand, 8,3 ha Grund, 30 Zimmer, 10 Bäder, astronomischer Turm, 7 Pferdeboxen, Kl. Reithalle, Kapelle, Teich, 35 km von Krems, HWB 265, fGEE 1,8</p>
NIEDERÖSTERREICH	NIEDERÖSTERREICH	NIEDERÖSTERREICH
 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold; transform: rotate(-45deg);">VERKAUFT!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Frühbarockes Hofgut im Mostviertel mit ca. 210 m² Wohnfläche auf zwei Etagen mit Raumhöhen von ca. 3 m verteilt auf 6 Zimmer, Wohnküche, Bad, Gäste-WC umgeben von Obstbäumen auf 1.336 m² Grund, Walmdach samt Dachreiter, histor. Keller, 2009 errichtetes Nebengebäude samt Pellets-Heizung und Carport, eigener Brunnen</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold; transform: rotate(-45deg);">VERKAUFT!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Prachtvolles, einzigartiges Barockschloss in gutem Zustand mit Gutshof, Kavalierttrakt und Forsthaus mit einer Gesamt-NFL von ca. 4.550 m², umgeben von einem Park mit 2 Teichen und Ländereien auf ca. 51,5 ha Grund</p>	 <p style="background-color: white; color: black; padding: 2px 5px; font-weight: bold; transform: rotate(-45deg);">VERKAUFT!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Romantisches Schloss mit schönem Innenhof und ca. 800 m² Wohnfläche auf ca. 56.000 m² Grund mit großzügigen Nebengebäuden, rund 1 Stunde von Wien</p>



Technische Denkmale

# Ein Verkehrsbau der 1950er-Jahre im Dornröschenschlaf

Stephan Bstieler

Erst heuer wurde die Bahnhaltestelle Hallstatt, aufgrund der unverfälschten Erhaltung des innovativen Entwurfs und der geschickten Einbindung in die Landschaft, unter Denkmalschutz gestellt. Bereits im 19. Jahrhundert kamen hier Städter:innen zur Sommerfrische und Kur an. Durch den Neubau in den 1950er-Jahren gilt sie als wichtiges Infrastrukturbauwerk der Nachkriegszeit.

Während die namensgebende Salzerzeugung im Salzkammergut im 19. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung verlor, zeigte sich gleichzeitig ein steter Aufstieg im Fremdenverkehrswesen. Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde die Region als Erholungslandschaft entdeckt. Mit der späteren Anwesenheit des Wiener Hofes kamen vermehrt Städter:innen zur Sommerfrische und Kur. Ein wesentlicher Punkt für den Aufstieg des Tourismus war die verkehrstechnische Erschließung. Der Landweg traunaufwärts nach Hallstatt hatte einst wegen der dominanten Schifffahrt wenig Bedeutung. Erst die Fertigstellung der Westbahn in den Jahren 1858/60 und die Eröffnung der Salzkammergutbahn (Kronprinz-Rudolf-Bahn) von Attnang über Ischl nach Aussee im Jahr 1877 banden das Gebiet in das europäische Verkehrsnetz

ein. Im Bereich des Hallstättersees erfolgte die Trassierung der Bahnlinie wegen der günstigeren Geländebedingungen an dessen Ostufer im heutigen Gemeindegebiet von Obertraun. Bereits 1881 wurde hier eine Bahnhaltestelle Hallstatt errichtet. Die Verbindung in den Ort am gegenüberliegenden Seeufer erfolgte via Schiffslinedienst, der zwischen der Bahnhaltestelle und dem Markt Hallstatt verkehrte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem mit dem verstärkten Gästeaufkommen seit der Inbetriebnahme der Dachsteinseilbahn im Jahr 1951, wurde ein Neubau der Bahnhaltestelle Hallstatt geplant. Der Vorgängerbau befand sich rund 100 Meter weiter südlich als der heutige und war als zu klein empfunden worden. 1958 lagen die Entwurfspläne von Architekt Johann Czihal für den Neubau des Haltestellengebäudes vor,

Die Bahnhaltestelle Hallstatt in Obertraun © Bundesdenkmalamt, Fotos: Irene Hofer

die bis 1959 zur Umsetzung gelangten. Die Bahntrasse zeigt an dieser Stelle eine deutliche Kurve. Der segmentbogenförmig geschwungene Baukörper der Haltestelle nimmt in seinem Grundriss in origineller Weise diesen Kurvenverlauf der Bahnstrecke wieder auf. Das Gebäude liegt zudem auf einer den Bahnsteig begrenzenden kleinen Felskuppe und ist mit einem großen Wartesaal, einem Gepäckaufbewahrungs- und Magazinraum, Buffet, WC-Anlage und einem Dienstraum mit Fahrkartenschalter ausgestattet. Die zentrale Wartehalle wurde durch ein Pultdach mit gekrümmtem Oberlichtband erhöht und seitlich über zwei überdachte Treppenaufgänge zugänglich gemacht. Die Wartehalle öffnet sich mit großen Fenstern zur Seite des Hallstättersees und zur Seite des Bahnsteigs. Die architektonischen Details und die Ausstattung der späten 1950er-Jahre sind bis heute weitgehend unverändert erhalten, wie etwa die Verwendung der zeittypischen Gneisplatten für das Steinmauerwerk, der mehrfarbige Terrazzo-Boden in der Wartehalle, die Messinggriffe der Türen oder die Sitzbänke und Tische.

Die Österreichischen Bundesbahnen ließen allerdings mit dem Neubau der Bahnhaltestelle Hallstatt 1958/59 den damaligen Paradigmenwechsel in der Verkehrspolitik außer Acht, der durch den fortschreitenden Ausbau der Straße und die Forcierung des individuellen Pkw-Verkehrs gekennzeichnet war. Nach mehrjährigem Vorlauf beschloss der oberösterreichische Landtag 1964 den Bau eines Straßendoppeltunnels und von Parkterrassen zur Lösung des Verkehrsproblems in Hallstatt. Mit der Fertigstellung des Hallstätter Straßentunnels

1966 verlor der Bahnverkehr für den Tourismus massiv an Bedeutung, sodass die Bahnhaltestelle Hallstatt immer weniger als solche Verwendung fand, schließlich gänzlich abgesperrt wurde und in einen „Dornröschenschlaf“ verfiel.

Die Bahnhaltestelle wurde schließlich 2023 unter Denkmalschutz gestellt, aufgrund ihrer unverfälschten Erhaltung, des innovativen architektonischen Entwurfs mit der geschickten Einbindung des Gebäudes in die umgebende Kulturlandschaft und nicht zuletzt als Dokument für die öffentliche Verkehrserschließung von Hallstatt und wichtiges Infrastrukturbauwerk der Nachkriegszeit im Salzkammergut. Die Haltestelle Hallstatt soll in naher Zukunft in Zusammenarbeit mit den ÖBB wieder behutsam einer zumindest temporären Nutzung zugeführt werden.

DI Stephan Bstieler ist stellvertretender Leiter der Abteilung für Spezialmaterien.

## Hörtipp

Weitere Informationen zur Bahnhaltestelle Hallstatt hören Sie im Podcast von Prof. Fritz Idam auf [www.idam.at](http://www.idam.at) oder direkt hier:





Bewegliche Denkmale

# Wildschweinkopf und Rebhuhnknauf

Rosa Pum-Maderthaner

Hernsteinservice, Speiseteller  
Aufnahme Möbelmuseum Wien  
© Bundesmobilienvverwaltung  
Sammlung: Bundesmobilienvverwaltung  
Objektstandort: Silberkammer, Hofburg  
Wien, Bundesdenkmalamt,  
Bettina Neubauer-Pregl



Ansicht Schloss Hernstein in Niederösterreich  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Festliches Tafelservice aus Schloss Hernstein: Exquisites Tafelgeschirr aus höchsten Adelskreisen, entworfen von einem der namhaftesten Ringstraßenarchitekten und ausgeführt von den besten Manufakturen seiner Zeit, wurde mit Ausfuhrverbot belegt und unter Denkmalschutz gestellt: Über eine Versteigerung haben bedeutende Teile des für Schloss Hernstein in Niederösterreich geschaffenen Prunkservices ihren Platz in der Silberkammer in Wien gefunden.

Erzherzog Leopold Ludwig – ein nicht regierendes Mitglied der kaiserlichen Familie – ließ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts südlich von Wien ein älteres Anwesen in ein eindrucksvolles, prächtig ausgestattetes Refugium umbauen. Der jagdbegeisterte Habsburger, der die Liegenschaft von seinem Vater, Erzherzog Rainer (Bruder von Kaiser Franz II. (I.) und Vizekönig von Lombardo-Venetien), geerbt hatte, zog sich schon in relativ jungen Jahren von seinen militärischen Aufgaben zurück und widmete sich in Hernstein mit Leidenschaft dem Aufbau eines außergewöhnlich prunkvollen Domizils. Zu den besonderen Kostbarkeiten gehörte auch das eigens für die Verwendung im Schloss geschaffene Prunktafelservice, das in seiner Gestaltung eine enge Verbindung zum Gebäude und seiner Ausstattung aufweist.

Das im Stil des romantischen Historismus erbaute Schloss liegt malerisch eingebettet inmitten eines englischen Landschaftsparks mit großzügigem Schlossteich. Errichtet wurde die heute als Seminarhotel genutzte Anlage von dem bedeutenden Ringstraßenarchitekten Theophil Hansen, der nicht nur das bauliche Gesamtkonzept gestaltete, sondern auch die aufwendigen Innenraumausstattungen samt Mobiliar der Prunk- und erzherzoglichen Wohnräume bis hin zu einer Reihe von Zier- und Gebrauchsgegenständen entwarf. Das Projekt, für dessen Umsetzung und Überwachung Theophil Hansen eine eigene Wohnung vor Ort zur Verfügung stand, zog sich bis zu seiner endgültigen Fertigstellung über rund ein Vierteljahrhundert hin.

Zu den Repräsentationsräumlichkeiten zählt auch der große Speisesaal im Obergeschoss, in dessen heute noch vor Ort befindlichen Kredenzkästen das umfangreiche Prunktafelservice – bestehend aus Porzellan-, Trinkgläser- und Silberbesteckgarnitur – bis in die 1930er-Jahre verwahrt wurde. Das bis zuletzt in habsburgischem Familienbesitz verbliebene Tafelensemble wurde 2016 in einem Wiener Auktionshaus versteigert, wobei Teile des Bestandes von der Bundesmobilienvverwaltung angekauft werden konnten. Diese werden heute in der Silberkammer in der Wiener Hofburg verwahrt und können derzeit in einer Ausstellung im Wiener Möbelmuseum besichtigt werden.

Die einzelnen Service sind durch edle Materialien, reichen ornamentalen Dekor und intensive Farbigkeit von ausgesprochen festlichem Charakter. Stilistisch fügt sich das Tafelgeschirr bestens in die aus einem Stilmix von Neogotik

und Neorenaissance bestehende Architektur- und Innenraumgestaltung ein. Während die Grundformen der einzelnen Servicebestandteile geradlinig und relativ schlicht sind, besteht der reiche Flächendekor des Porzellans aus einem breiten Ornamentband mit verschlungenem roten, gotisierenden Rankenwerk auf Goldgrund, das von kreisrunden Wappenmedaillons unterbrochen wird, die auf das Haus Habsburg sowie den Hausherrn selbst verweisen. Ausgeprägt gotisierende Elemente finden sich etwa bei Details wie den Henkeln der verschiedenen Tassen, die maßwerkartig durchbrochen sind, oder auch dem über vierpassförmigem Grundriss ausgeführten Fuß der Eierbecher. Einige Gefäßtypen und Einzelgefäße sind mit rundplastischen, naturalistisch ausgeführten Tiermotiven mit dezidiertem Jagdbezug wie Wildschwein- oder Rebhuhngriffen versehen. Da die Jagd zu den Vorrechten des Landesherrn gehörte und Wildbret den Privilegierten vorbehalten war, wurden Tafelgerätschaften – auch unabhängig von einer etwaigen Bestimmung für ein entsprechendes Domizil – besonders gerne mit Jagdmotiven verziert. So finden sich etwa auch am 1850 für den Wiener Hof gestalteten „neufranzösischen Tafelaufsatz“, der zur Bedienung der täglichen Tafeln Kaiser Franz Josephs in Paris erworben wurde, Jagdhorn blasende Putten und kleine Szenarien mit von Hunden gestelltem Wild.

Ausgeführt wurde das Porzellanservice von Hernstein 1858/59 in der Kaiserlichen Porzellanmanufaktur in Wien. Die Trinkgläser wurden in der damals renommierten, doch heute kaum bekannten Glasfirma Wilhelm Hofmann gefertigt. Das Besteck trägt die Meistermarke des Wiener Silberschmieds Vincenz Blasowitz.

Das exquisite Ensemble stellt ein interessantes Zeugnis für die höfische bzw. hocharistokratische Tafelkultur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Es ist zudem ein einzigartiges Dokument eines von einem hochrangigen, heimischen Architekten geschaffenen Tafelgeschirrs, das gestalterisch in ein umfassendes Gesamtkonzept eingebunden wurde. Als herausragendes österreichisches Kulturgut wurde der gesamte noch erhaltene Bestand des Hernsteiner Services unter Denkmalschutz gestellt.

**Mag.<sup>a</sup> Rosa Pum-Maderthaler arbeitet in der Abteilung für bewegliche Denkmale – Internationaler Kulturgütertransfer im Bundesdenkmalamt.**



Speisesaal Schloss Hernstein in Niederösterreich, Historische Fotografie © Bundesdenkmalamt, Foto: Hans Makart



Detail Teller, Hernsteinservice © Bundesmobilienvverwaltung, Sammlung: Bundesmobilienvverwaltung, Objektstandort: Silberkammer, Hofburg Wien © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Hernsteinservice, Weinglas und Sektschale © Bundesmobilienvverwaltung, Sammlung: Bundesmobilienvverwaltung, Objektstandort: Silberkammer, Hofburg Wien © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Hernsteinservice, Aufnahme Möbelmuseum Wien © Bundesmobilienvverwaltung, Sammlung: Bundesmobilienvverwaltung, Objektstandort: Silberkammer, Hofburg Wien, Foto: Bundesdenkmalamt, Bettina Neubauer-Pregl



Archäologisch

# Steine, bunt, gesprächig

Claudia Volgger

In situ © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Abteilung für Archäologie

Der Fund im August 2003 war spektakulär – vier Gräber, römische Grabsteine mit fein gearbeiteten Reliefs und es waren noch Farbspuren an ihnen verblieben. Eine Seltenheit. Doch erst die sorgfältige Nachbearbeitung unter Beiziehung unterschiedlichster wissenschaftlicher Methoden half, ihren Platz in der archäologischen Landschaft Wiens zu verstehen.

Dem anonymen Baggerfahrer kann nicht genug gedankt werden. Ohne seine Aufmerksamkeit und die Bereitschaft des ganzen Batrupps, die Arbeit einzustellen, als diese eigenartigen Steine in der Grube auftauchten, und den Fund wie gesetzlich vorgesehen zu melden, wären die Römersteine für immer verloren gegangen, darunter auch eine prächtige Venus und mehrere hochinteressante Architekturteile.

Acht Tage dauerte es, die Gräber archäologisch zu bergen. Die vier Sarkophage waren mithilfe von Feuer aufgesprengt und beraubt worden, an Beigaben fanden sich nur mehr eine silberne Fibel und ein Knopf, beides verlagert. Doch die Begrabenen lagen noch in ihren Särgen, zwei Männer und zwei Frauen, auffällig groß und mit Knochendeformationen, die auf häufiges Reiten hinwiesen. In zwei Gräbern fanden sich auch Hundeskelette.

Nachdem die Funde gehoben, vor Ort sortiert (es waren allein hundert Kisten an Bruchstücken zutage gekommen), verpackt und vorerst in der Kartause Mauerbach untergebracht waren, war die eigentliche Denkmalgrabung abgeschlossen. In – zu? – vielen Fällen bedeutet das auch das Ende der Befassung mit den Fundstücken: Für die Bergung archäologischer Befunde stehen vier bis fünf Mal so viele finanzielle Mittel zur Verfügung wie für die wissenschaftliche Aufarbeitung des Gefundenen. Ein Missverhältnis, durch das vieles, das wertvolle Aufschlüsse über Vergangenes geben könnte, unerkant in Depots liegen bleibt.

## Ort

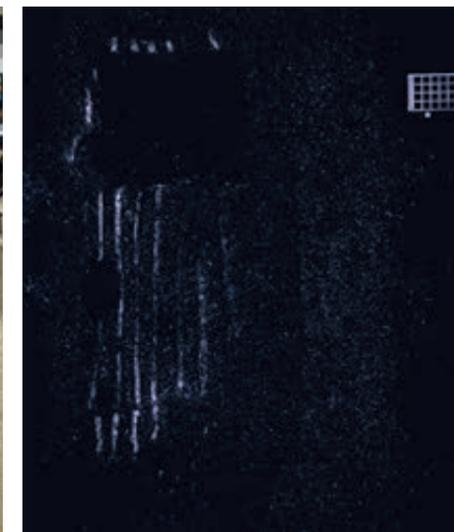
Die Römersteine aus der Ottakringer Straße in Hernals teilten dieses Schicksal nicht. Sie wurden zunächst mithilfe der Datenbank des Bundesdenkmalamtes in die römische

Landkarte in und um Vindobona eingeordnet: Hier stellte sich heraus, dass in dieser Gegend bereits früher Gräber bekannt geworden waren. In der Nähe lag außerdem eine Legionsziegelei, eine Verbindung zum Militär ist damit anzunehmen. Die Gräber lassen vermuten, dass hier, an der Straße nach Tulln, dem römischen Comagena, ein spätantiker Friedhof liegt.

Doch nur die Skelette datieren in die Spätantike, die Steine sind älteren Datums: Die Wiederverwendung von römischen Grabdenkmälern und auch personalisierten Grabsteinen für Bestattungsbauten ist ein häufig beobachtetes Phänomen.

## Stein

Das mithilfe moderner Methoden bestens analysiert werden kann: So ließ sich etwa herausfinden, woher das Material stammt, aus drei Steinbrüchen im Leithagebirge; man hat Steine dieser Herkunft auch in Carnuntum gefunden, teilweise ging der Abbau bis ins Mittelalter weiter. Auch die Bearbeitungsspuren verraten viel, etwa, mit welchen Werkzeugen die Steine bearbeitet wurden: Die ursprünglichen Bildhauer verwendeten spezialisierte, aus dem archäologischen Fundmaterial bekannte Instrumente wie etwa Spitzschlögel. In der Spätantike wurde eher grob, mit nicht immer sehr geeigneten Beilen, gearbeitet. Mit welchen Techniken die Steine zusammengefügt wurden, schreibt sich ein in eine Geschichte des Handwerks. Aus den Abarbeitungen einzelner Reliefs lässt sich ablesen: Das Material wurde wertgeschätzt, es war wohl auch schwieriger geworden, an Steinplatten dieser Größe zu kommen; die ästhetischen Qualitäten der römischen Plastiken, die aus verfallenden Nekropolen „geerntet“ worden sein müssen, scheinen in der Spätantike weniger beliebt gewesen zu sein.



Pigmentreste werden durch Multispektralfotografie sichtbar. © Robert Krickl

## Buchtipp

Fundberichte aus Österreich  
Beihefte Band 3

Römersteine und spätantike  
Gräber aus der Ottakringer  
Straße in Wien-Hernals.  
Bundesdenkmalamt

Bernhard Hebert (Hg.),  
Verlag Berger 2022



Sarkophag mit beraubter Bestattung  
und Hundeskelett (im Vordergrund)  
© Bundesdenkmalamt,  
Foto: Abteilung für Archäologie

## Knochen

Die anthropologischen Analysen der Skelette geben Auskunft über das Alter der Bestatteten (zwischen 50 und 70, eine der Frauen könnte sogar 80 Jahre alt gewesen sein), ihre Statur, die Tatsache, dass sie wohl ein eher hartes Leben geführt haben – leider jedoch nicht über ihre Herkunft. Das wäre zwar, wo noch Zähne vorhanden sind, möglich: Zahnschmelz ist der einzige Teil des menschlichen Körpers, der sich im Lauf des Lebens nicht erneuert, und mittels Isotopenanalyse ist es möglich, herauszufinden, auf welchen Böden der Mensch, dessen Zahn untersucht wird, in seiner Kindheit gelebt, welches Wasser er getrunken hat, kurz: wo er aufgewachsen ist. Die Untersuchung ist relativ neu, leider noch recht teuer, aber sie gibt bereits faszinierende Einblicke ins Migrationsgeschehen in Europa von der Urgeschichte bis ins Mittelalter.

Auch die Hundeskelette gaben ein unerwartetes Detail preis: Ursprünglich hatte man vermutet, dass sie eine Beigabe, eine Mitbestattung sein könnten. Aber radiometrische Datierungen ergaben: Die Hunde dürften etwas später in die Sarkophage eingebracht worden sein als die Menschen. Also nicht von den Bestattern, sondern womöglich von den Grabräubern? Doch ob sie als Sühneopfer für die Beraubung gedacht waren, geht leider nicht aus den Skeletten hervor, über Motive kann also nur spekuliert werden.



Aufnahme und Sortieren des Steinmaterials in der Baugrube während der Grabung © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Abteilung für Archäologie

## Farbe

Es war schon beim Auffinden der Steine erkennbar, dass sich durch günstige Bedingungen Farbpigmente erhalten hatten, da noch Reste der ehemaligen Buntheit der Steine erahnbar waren. Mithilfe einer neuen, nicht invasiven Methode lassen sich nun auch kleinste Reste einer Bemalung feststellen, was Einblicke in die Technik der römischen Künstler:innen ermöglicht und einige der Effekte, die sie erreichten, nachvollziehbar macht – indem man die Steine fotografiert.

Natürlich ist die Art der Fotografie, die hier zum Einsatz kommt, ausgeklügelt und nur mit einer Vielzahl an Lichtquellen, Filtern und unter günstigen Außenbedingungen (es muss wirklich dunkel sein, sogar der Mond kann stören) zu erreichen. Aber: Nicht nur bleibt die Analyse den Steinen vom Leib und zerstört weder Material noch Farbe, sondern sie ist auch dort anwendbar, wo sich die Steine jeweils befinden, etwa in Museen oder, im Fall der Römersteine aus Hernalts, in der Kartause Mauerbach, wo sie im Nordtrakt in ständiger Ausstellung aufgestellt sind – zwei Exemplare befinden sich im Vorraum des archäologischen Schaudepots.

Dort können sie auch besucht werden. Die Kartause ist vom 3. Juni bis zum 24. September an Wochenenden und Feiertagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Die Hernalser Steine erwarten Sie dort.

Claudia Volgger arbeitet in der Abteilung für Archäologie im Bundesdenkmalamt.

PROFIBAUSTOFFE

## SANIERUNG VOLKSTHEATER WIEN

PROFI PORETEC RESIL ANTIK



Bei der Sanierung kam eine spezielle Fassadenfarbe auf Silikatbasis ohne Titandioxid zum Einsatz.

Diese zeichnet sich im Vergleich zu Standardfarben mit Titandioxid durch ihre besondere Farbtiefe aus und gibt die plastische Struktur des Untergrundes perfekt wieder.

- ✓ Mineralisch und hoch diffusionsoffen
- ✓ Witterungsbeständig
- ✓ Hydrophob oder hydrophil erhältlich

PROFI PORETEC RESIL ANTIK



OHNE  
TITANDIOXID

PROFI PORETEC RESIL ANTIK





Kartause Mauerbach

# Sandlandschaften – ein Sandkataster Österreichs für die Baudenkmalpflege

Astrid Huber, Karl Stingl

Der Sandkataster Österreichs, eine Sammlung von über 140 Sanden in der Kartause Mauerbach, ermöglicht es, regionale Sandvorkommen wieder objektspezifisch an den Baustellen in der praktischen Denkmalpflege einzusetzen, um den Denkmalbestand in seiner handwerklichen Authentizität und Materialität zu erhalten.



Sandkataster Österreich: Beispiele der Sandsammlung im Informations- und Weiterbildungszentrum des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach mit der Vibrationsiebmaschine zur Erstellung von Sieblinien © Bundesdenkmalamt, Foto: Astrid Huber

Im traditionellen Bauwesen war Sand als Zuschlagstoff zur Herstellung von Putz und Mörtel wie der Naturstein ein regional eingesetztes Baumaterial. Erst der Ausbau der Verkehrswege und sinkende Transportkosten machten ab Mitte des 19. Jahrhunderts die überregionale Verwendung eines Vorkommens möglich. Wie der Naturstein eines Gebietes das Aussehen des Steinmauerwerks bestimmte, zum Beispiel der Sandstein des Wienerwaldes oder der Granit der Böhmisches Masse, so beeinflusste auch der verwendete Sand Farbe und Struktur der Putzoberflächen. Die Architekturfarbigkeit spiegelte somit die geologischen Vorkommen wider. So finden sich an den Fassaden mitunter eisenhaltige, rotgefärbte Erden als Rotockeranstriche oder durch Sande gefärbte Naturputze. Die Architektur folgte in ihrer Materialität der Landschaft und war somit ein Teil von ihr – ein Teil der Sandlandschaft.

Eine typische Sandlandschaft bilden beispielsweise die weißen, quarzreichen Sande der Region südlich der Böhmisches Masse, die Melker Sande. Diese unterscheiden sich deutlich von den grauen, feinkörnigen Sandvorkommen des Wienerwaldes oder dem reschen, hellen Sand des Unterlaufs der Salzach, der traditionelle Bausand der Landeshauptstadt Salzburg. Die leicht bräunlichen Sande des Rheins sind einer Sandlandschaft zuzuordnen, die vom Oberrhein in der Schweiz bis zur Rheinmündung in den Bodensee bei Bregenz reicht.

Bauten wurden meist mit den Sanden ihrer Sandlandschaft ausgeführt. Umso mehr verwundert es, dass sich vor dem Projekt des Bundesdenkmalamtes weder in der historischen Literatur noch in der Forschung eine umfangreiche Auseinandersetzung mit diesem Thema oder gar eine Bestandsaufnahme aller Bausande Österreichs fand. Das Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes startete daher 2015 in Zusammenarbeit mit dem naturwissenschaftlichen Labor des Bundesdenkmalamtes in der Abteilung Konservierung und Restaurierung und dem Verein zur Förderung der Baudenkmalpflege das Projekt „Sandlandschaften Österreich“. Erstmals wurden alle relevanten Bausande des Landes – Grubensande, Flusssande und vereinzelt auch Brechsande – in einem Sandkataster erfasst, die Vorkommen beprobt und analysiert. Die Ergebnisse wurden als Datenbank sowie als Schausammlung in der Kartause Mauerbach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der Sandkataster Österreich umfasst die Sandlandschaften sämtlicher Bundesländer, und zwar nicht nur im Handel erhältliche Sande, sondern auch frei entnehmbare Flusssande bzw. historische Abbaustätten. Neben den wichtigsten Kenndaten wie Körnung und Sieblinie, Farbe, Petrografie und Fotodokumentation bietet der Kataster Angaben zur Herkunft und Verwendung. Der Sandkataster dient somit sowohl als Nachschlagewerk zur Bestimmung von Bestandssanden als auch als Musterbuch für die Rekonstruktion historischer Putze oder Steinerergänzungen bei der Instandsetzung und Restaurierung

historischer Gebäude. Ergänzende Angaben zur genauen Lage der Sandgruben, darunter in Betrieb befindliche und stillgelegte Gruben, sowie Erhältlichkeit und Bezugsquellen erleichtern die Anwendung. Der Sandkataster umfasst derzeit über 140 Sande und bildet die charakteristischen Sandlandschaften Österreichs ab. Die Sammlung wird durch die Mitwirkung von Fachleuten aus der Baudenkmalpflege kontinuierlich erweitert.

Mag.<sup>a</sup> Astrid Huber ist Leiterin des Informations- und Weiterbildungszentrums Baudenkmalpflege des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach. Dr. Karl Stingl ist Geologe aus Graz mit Forschungsschwerpunkt zu historischen Baustoffen wie Natursteine, Sande, Romazement, Kalktechnologie

## Materialsammlungen als Wissensspeicher

Neben dem Sandkataster Österreichs dienen auch die weiteren Material- und Baudetailsammlungen im Informations- und Weiterbildungszentrum des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach als Wissensspeicher für traditionelle Handwerkstechniken und Baukonstruktionen. Seit der Gründung der Abteilung 1984 als Zentrum für historische Handwerkstechniken wurden Sammlungen historischer Werkzeuge, traditioneller Baumaterialien und überlieferter Architekturdetails wie Fenster, Türen, Ziegel und Bodenbeläge angelegt. Fachleute nutzen diese bis heute als wichtige Informationsquelle für Materialfragen in der Baudenkmalpflege. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden im Rahmen des umfangreichen Weiterbildungsangebotes des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach an Professionistinnen und Professionisten aus Handwerk, Restaurierung, Denkmalpflege, Planung und Architektur vermittelt. Viele der Sammlungen sind auch für Besucher:innen der Kartause Mauerbach zugänglich. Ansprechend aufbereitet und praxisnah erlebbar sind sie an den Tagen der offenen Kartause von 3. bis 4. Juni 2023 und am 23. September 2023, sowie am 24. September 2023, dem Tag des Denkmals.

Informationen zum Informations- und Weiterbildungszentrum des Bundesdenkmalamtes in der Kartause Mauerbach finden Sie auf [bda.gv.at](http://bda.gv.at) oder direkt hier:



*Man hat folgende Kennzeichen wodurch man erkennen kann, ob der Sand rein oder mit fremden Theilen gemischt ist: 1) wenn man Sand zwischen den Händen reibt, so soll er nicht schmutzig machen, 2) wenn man Sand in der Hand drückt, so soll er knirschen, wenn er reines Korn hat 3) wenn man trockenen Sand in die Höhe wirft so soll er nicht stauben.*

J. M. Voit, Lehrbuch für Bauhandwerker und Bauherren, Augsburg 1833

# Denkmal menschen

Menschen im Denkmal

**"Die Bedeutung des  
baukulturellen Wertes wird  
zunehmend gewürdigt."**

Christoph Bazil

Professor András Pálffy  
© Jabornegg & Pálffy

So mutig  
kann

Demokratie  
sein.

Der Architekt András Pálffy leitet seit 1988 gemeinsam mit seinem Partner Christian Jabornegg das Architekturbüro Jabornegg & Pálffy. Mit Christoph Bazil sprach der Professor an der Accademia di Architettura di Mendrisio (CH) über das große Projekt Parlament und über die zeitgemäße Würdigung des kulturellen Erbes.



Österreichisches  
Parlament,  
Nationalratsaal  
© Parlamentsdirektion,  
Foto: Hertha Hurnaus



Österreichisches Parlament, Besucherzentrum/ Agora © Parlamentsdirektion, Foto: Hertha Hurnaus

# So cool kann Demokratie sein.

**Christoph Bazil:** Die Sanierung des Parlamentsgebäudes hat Sie in den letzten Jahren vermutlich mehr in Anspruch genommen als jedes andere Ihrer Projekte. Überwiegt nach dem Abschluss dieses Projektes die Freude über den Erfolg oder empfindet ein Architekt auch Wehmut, wenn er sein Werk übergeben muss?

**András Pálffy:** Unabhängig von der Bearbeitungsdauer entlassen wir jedes für uns abgeschlossene Projekt ohne Sentimentalität in seine Volljährigkeit. Wenn sich das Projekt über einen längeren Zeitraum im Gebrauch bewährt und damit unsere Planung inhaltlich auch noch bestätigt wird, dann freuen wir uns natürlich über diese Entwicklung. Ärgerlich finden wir jedoch nachträgliche Veränderungen, die ohne Rücksprache mit uns erfolgen und sich über die gemeinsam entwickelte Projektstruktur hinwegsetzen.

Ein Bekannter hat mir erzählt, Sie hätten ihn vor der Übergabe durch das Parlament geführt, damit er die Architektur sehen kann, bevor sie mit Büropflanzen und anderem Dekor verstellt wird. Aus der Alfred-Schmeller-Ausstellung in Mauerbach habe ich etwas unscharf den Ausspruch in Erinnerung, dass alle Menschen einen guten



Österreichisches Parlament, Hauptstiege © Parlamentsdirektion, Foto: Hertha Hurnaus

**Geschmack hätten, wenn sie bloß auf das verzichten würden, was ihnen gefällt. Das ist auch eine Herausforderung in der Denkmalpflege, eben nicht alles „verschönern“ zu wollen. Wie geht es einem Architekten damit?** Möblierungen mit Gebrauchsgegenständen sind laut Adolf Loos eine sehr persönliche Entscheidung, die vor allem mit dem Hintergrund einer privaten Geschichte zu verstehen ist. Die Anordnung der großmütterlichen Kuckucksuhr wird daher auch vor allem dem privaten und weniger dem öffentlichen Umfeld zuzuordnen sein. Räumliche Strukturen werden einfach in Besitz, in Gebrauch genommen, doch sollten sie sich dabei nicht gegen den bestehenden Konsens historischer Werte richten. Damit wären wir erst an der

Peripherie des Denkmalschutzes angelangt, der weniger vom Aspekt der Verschönerung geprägt ist als vielmehr von der Wertigkeit seiner historischen Struktur, die nachvollziehbar zu erhalten ist. Es ist gerade diese Auseinandersetzung, die letztendlich die erforderlichen Eingriffstiefen gegenüber einem Denkmal überhaupt erst regeln kann. Der historische Bestand ist nicht nur von einer räumlichen, sondern genauso von einer sozialen und wirtschaftlichen Struktur geprägt. Gemeinsam ist diesen Aspekten, dass sie mit ihrer tatsächlichen Zusammensetzung gegenüber einer Planung gerade die Reibungsflächen und Widerstände bieten, an denen sich erst die Charakteristik eines eigenständigen Projektes entwickeln kann. Das Ergebnis ist in dieser Weise immer mit

seinem Kontext verbunden, in diesen eingearbeitet, und kann nicht als von diesem losgelöst die Aura eines architektonischen Objektes vermitteln. Fehlt diese Auseinandersetzung, so kommt es oft auch zu einem stillen Nebeneinander historischer Bauten, die, kosmetisch übertüncht, mit ihrer oberflächlichen Ertüchtigung eher die Assoziation mit plastischer Chirurgie vermitteln können.

**Die Bilder vom Parlament, speziell vom Nationalratssitzungssaal, haben etwas Ikonenhaftes. Wenn ich sie anschau, meine ich den Kern der Republik, der Demokratie, unseres politischen Systems schlechthin zu sehen. Wie wichtig war es, im Zuge der Sanierung diesen Saal zu modernisieren und doch sein Bild zu erhalten?**

Der von Fellerer und Wöhrle gestaltete Nationalratssitzungssaal zählt in Österreich zu den wesentlichsten Vertretern einer Nachkriegsmoderne und steht damit selbstverständlich unter Denkmalschutz.

Das Interesse nach Spielräumen war in diesem Zusammenhang weder besonders ausgeprägt noch von der Parlamentsdirektion gefordert. Der Wunsch nach Barrierefreiheit im Plenum führte zu seiner Neigungsänderung und damit zu einer abgeflachten Anordnung der einzelnen Sitzreihen. Ein weiterer wesentlicher Eingriff war die Auflösung der mattierten Glasdecke, die in der Folge durch eine Glaskuppel ersetzt wurde und nicht nur einen Tageslichteintrag in das Innere des Nationalratssitzungssaales ermöglichte, sondern aus diesem auch einen freien Blick in den Himmel wie auch auf Teile der Dachlandschaft mit ihren Quadrigen und Schornsteinen bot. Der Nationalratssitzungssaal wurde in seinen wesentlichen Grundzügen erhalten und vor allem nur an seiner räumlichen Peripherie im Sinne der gewünschten Aufenthaltsqualitäten

mit den baulichen Mitteln der Gegenwart verändert. Der Bau von Theophil Hansen ist in weiten Bereichen bis heute sehr funktional. Neben der Restaurierung der historischen Räume war die Modernisierung der gesamten technischen Infrastruktur und die Erweiterung um Räume, die ein modernes Parlament zusätzlich benötigt, wesentlich für die Sanierung. Wenn ich es richtig verstehe, haben Sie diese zusätzlichen Räume aus der Architektur Hansens weiterentwickelt? Die von Theophil Hansen vorgegebene architektonische Grundstruktur haben wir übernommen und in ihren Fehl- wie auch Leerstellen räumlich fortgeschrieben. Konkret haben wir in das ungenutzte räumliche Angebot des Bestandes vor allem die Publikumsbereiche im Erd- wie auch Dachgeschoß eingearbeitet. Beide Ebenen sind in den ehemaligen Wäscherhöfen mit Treppenhäusern verbunden, die eine exemplarische Nähe zwischen restauratorischem wie auch zeitgenössischem baulichen Eingriff sichtbar machen. Die technische, infrastrukturelle Ertüchtigung des Parlaments erfolgte in den knapp bemessenen Hohlräumen der bestehenden Deckenbereiche, die sowohl für die Planung als auch für die Ausführung eine erhebliche Herausforderung darstellten. In einer durchschnittlichen Aufbauhöhe von 80 mm waren nicht nur Lüftungsschächte zu führen, sondern gleichzeitig auch sämtliche Verkabelungen, die, beispielhaft erwähnt, alleine schon eine Länge von 2200 km aufweisen.

**Sie haben mir vor einiger Zeit, als ich Sie in Ihrem Atelier besucht habe, das in der Edition Pálffy erschienene, beeindruckende Buch von Klaus Zwerger über die Architektur der Dong, einer Minderheit in Südchina, gegeben. Deren jahrhundertalte Tradition der Holzbauten, die nicht nur der Abgeschiedenheit der Region, sondern vor allem auch dem Mangel an**



So schön  
kann

Demokratie  
sein.

Balkon des Bundesversammlungssaals  
© Parlamentsdirektion,  
Foto: Hertha Hurnaus



Ressourcen geschuldet ist, hat zwar die Kulturrevolution überstanden, wird aber jetzt durch den Wirtschaftsaufschwung und die fortschreitende Erschließung des Gebiets bedroht. Die Wahlfreiheit im Überfluss, die früher nur die Last der Könige war, heißt es in etwa an einer Stelle im Buch, müssen nun wir alle tragen. Verstellt uns der Überfluss, in dem wir trotz allem leben, den Blick darauf, dass unsere Umwelt, die Landschaften und das baukulturelle Erbe beschränkte Ressourcen sind?

Ich habe nicht den Eindruck, dass der Blick auf unser historisches, räumliches Umfeld von anderen Prioritäten zunehmend verstellt werden könnte. Vielmehr erkenne ich,

dass die Bedeutung eines baukulturellen wie auch landschaftlichen Wertes heute zunehmend gewürdigt und diesem auch mit erheblicher Aufmerksamkeit begegnet wird. Solange dieses Interesse nicht von statischem, konservierendem Charakter bleibt, sondern mit entsprechendem Verständnis eine Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Gegenwart gegenüber der Vergangenheit sucht, sehe ich keine Auflösung der Bedeutung gewachsener baulicher Strukturen.

Dr. Christoph Bazil ist Präsident des Bundesdenkmalamtes.

Hinter den Kulissen

# Nasfie Jonuzi

## Bibliothekar und dynamisch

Christiane Beisl

Nasfie Jonuzi  
© Bundesdenkmalamt, Foto:  
Bettina Neubauer-Pregl

Sie bricht das „verstaubte“ Klischee der Bibliothekarin durch ihre Persönlichkeit und ihre Dynamik auf. Wie zukünftig die Bibliotheksbestände im Bundesdenkmalamt aufgebaut und weiterentwickelt werden, um diese gut nutzbar zu machen, erzählt Nasfie Jonuzi Denkmal heute.

Schnelle Schritte über die Gänge der Hofburg, das ist Nasfie Jonuzi, die gerade als Verwaltungspraktikantin die Bibliothek des Bundesdenkmalamtes aufmischt.

Die Leopoldstädterin ist in Hollabrunn aufgewachsen, zur Schule gegangen und studierte danach Lehramt für Englisch und Religion. Die Karriere als Bibliothekarin zeichnete sich schon sehr früh ab, da sie schon als Kind gerne in die Bibliothek ging und einen Großteil ihrer Schulzeit in der Schulbibliothek verbrachte. „Weil googeln damals noch nicht so en vogue war, musste man noch nach den passenden Büchern im Regal suchen“, erzählt sie. Als sie später an einer Mittelschule unterrichtete, betreute sie auch die dortige Schulbibliothek und absolvierte parallel den Universitätslehrgang Library & Information Studies an der Uni Wien. Danach war schnell klar: Nasfie Jonuzi wird Bibliothekarin. Auch wenn es ihr aufgrund fehlender Anknüpfungspunkte nicht in den Sinn gekommen wäre, sich beim Bundesdenkmalamt initiativ zu bewerben, wurde sie durch einen Job Alert auf eine Stellenausschreibung in der Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement im Bundesdenkmalamt aufmerksam. Am Tag des Bewerbungsgesprächs war Nasfie im Ahnensaal so begeistert von der Gemäldegalerie, dass sie ganz vergaß, ihren zukünftigen Kolleginnen und Kollegen beim Interview in die Augen zu sehen. Auch wenn die Bereiche Denkmalschutz und Denkmalpflege neu für sie waren, forderten Sie die vielfältigen Aufgabengebiete in der Stellenausschreibung heraus: „Die Tatsache, dass die Bibliothek von Grund auf neu strukturiert werden sollte, hat mich sehr angesprochen. In den ersten Wochen und Monaten kam ich dann auch näher mit den Themen Denkmalschutz und Denkmalpflege in Berührung. Das sind sehr spannende Themen, die mich seitdem auch selbst immer mehr begeistern. Einige der Bücher, die über meinen Schreibtisch gegangen sind, habe ich mir im Anschluss selbst gekauft. Seitdem habe ich auch begonnen, das Straßenbild in Wien bewusster wahrzunehmen, und finde die Stadt seither auch noch viel schöner als zuvor“, sprudelt es enthusiastisch aus ihr heraus. Sie hat das Gefühl, an großen Wissensquellen zu sitzen, darum fühlt sie sich in der Bibliothek so wohl. Es gefällt ihr, dafür zu sorgen, dass andere Bücher lesen, an Informationen gelangen, ihr Wissen erweitern und dadurch etwas Neues entstehen kann. Dass sich ein Kollege einen ganzen Wagen voller Publikationen ausborgt, wäre für eine:n Bibliothekar:in, die:der stets nur die geordneten und lückenlos befüllten Regale im Blick hat, ein Alptraum. Nasfie freut’s! Denn darum geht es schließlich auch!

Getan hat sich seit ihrem Start im Amt schon einiges: Die Bibliotheksbestände werden nun zentral organisiert. Sie hebt die

Bücher dann aus und legt sie ins Fach der jeweiligen Abteilung oder sie begegnet der zuständigen Kollegin oder dem Kollegen auf dem Gang.

Das scheint gut zu funktionieren. „Da ich Listen dazu führe, wer was entlehnt hat, weiß ich auch, wo die jeweiligen Publikationen gerade sind. Dabei geht es nicht um einen Kontrollzwang meinerseits, sondern einfach darum, das Ganze besser im Blick zu haben. Wenn sich jemand etwas ausleihen will, das bereits entlehnt wurde, weiß ich auch, wo die Bücher sind, und muss mich nicht im ganzen Haus auf die Suche danach machen. Außerdem ermöglicht die neue Aufstellung, dass auch externe Personen die Bestände einsehen können und so die Möglichkeit bekommen, Werke der bedeutendsten Fachbibliothek in Österreich auf diesem Gebiet einzusehen.“

Für ihr weiteres Tun wünscht sie sich einen Bibliothekstag, um sich mit allen zuständigen Personen aus den Landeskonservatoraten und Abteilungen und der administrativen Bibliothek des Bundes zusammensetzen, um sich auszutauschen, gemeinsame Lösungen und ein einheitlicheres Vorgehen in bibliotheksrelevanten Fragen zu erarbeiten. Außerdem wird zurzeit gerade das Ankaufprofil bedarfs- und nutzer:innenorientierter gestaltet, unter Einbeziehung der Expertise aus den Abteilungen. Bezüglich der Metadaten der Publikationen und der Durchsuchbarkeit der Bestände hat sich bei einem Großteil der über 62.000 Titel bereits sehr viel positiv entwickelt.

Privat lebt Nasfie mit ihrem Mann in Wien und geht sehr gerne zum Essen aus. Wenn sie selbst kocht, lässt sie sich von Minuten-Videos auf Instagram inspirieren. Sie reist sehr gerne mit Freunden und liebt das Wandern, um sich Ruhepausen zu gönnen, die sie abseits des Stadtlärms jedenfalls braucht. Darüber hinaus inspirieren sie das Leben und die Person Viktor Frankls sehr: „In einem Interview hat er einmal erzählt, dass er vor der Wahl stand, seine Eltern alleine zu lassen und rechtzeitig ins Ausland zu gehen oder bei ihnen zu bleiben. Dabei hat er sich Gott in einem persönlichen Gespräch zugewandt und sich im Anschluss daran für den schwierigeren Weg entschieden, nämlich in Österreich bei seinen Eltern zu bleiben. Dadurch ist er dann selbst ins KZ gekommen. Seine Erfahrungen im Buch ‚... trotzdem Ja zum Leben sagen‘ haben mich sehr beeindruckt.“

Der zufriedene Ausdruck in Nasfies Gesicht lässt sich durch ihr Motto erklären: „Schau nicht auf das, was du nicht hast, sondern auf das, was du hast.“ Durch diesen Blickwinkel verändert sich sehr viel.

Mag.<sup>a</sup> Christiane Beisl ist Projektkoordinatorin im Präsidium des Bundesdenkmalamtes.

Freilichtmuseum

# Die Entdeckung des Südburgenlandes.

Angelina Pötschner



Das Haus von Kroatisch Tschantschendorf © Bundesdenkmalamt, Foto: Martina Oberer-Kerth



In der Rauchküche beim Broteinschießen.  
Im Hintergrund ein Krumpfnestesser  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

In der Rauchküche des Wohnhauses von Kroatisch Tschantschendorf  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Die Rauchküche im Wohnhaus von Kroatisch Tschantschendorf im Jahr 2000 © Bundesdenkmalamt, Foto: Martina Oberer-Kerth

In der hügeligen Landschaft des Südburgenlandes befindet sich außerhalb des Ortsgebiets von Gerersdorf bei Güssing das malerisch gelegene Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf. Die zu einer anheimelnden Dorflandschaft zusammengestellten Bauten, großteils aus Holz und strohgedeckt, beherbergen eine Vielfalt an bäuerlichen Gerätschaften und Gebrauchsgegenständen, die einen Einblick in eine versunkene ländliche Lebens- und Arbeitswelt gewähren. Hinter dem 1976 als „Ensemble Gerersdorf“ eröffneten Freilichtmuseum mit zunächst nur sechs Gebäuden steht der gebürtige Wiener Professor Gerhard Kisser, der 1971 auf der Suche nach einem Feriendomizil das Südburgenland für sich entdeckte. Nun ist es eine kulturelle Institution des Südburgenlandes, wo neben Ausstellungen und Konzerten auch Handwerkskurse angeboten werden. Denkmal heute traf Gerhard Kisser zum Gespräch.

„Gerhard Kisser spiegelt mit dem Freilichtmuseum eindrucksvoll die Identität und Vielfalt unseres Landes wider, schafft ein verstärktes Burgenland-Bewusstsein und macht die historischen Wurzeln greifbar.“

Landeshauptmann Peter Doskozil zum 80. Geburtstag von Gerhard Kisser

**Angelina Pötschner: Lieber Gerhard, wir sitzen hier in Gerersdorf bei Güssing, in einem Ensemble mit nunmehr 36 Objekten, die vor allem aus dem Südburgenland stammen. Was hat dich 1971 ins Südburgenland verschlagen?**

**Gerhard Kisser:** Ich habe ursprünglich im Mühlviertel ein strohgedecktes Haus gefunden, das war mir zu teuer. Durch meine jetzige Frau kam ich ins Burgenland.

**Einwurf Eveline Kisser:** Ich bin die Entdeckerin von Heiligenbrunn – der Architekt Friedrich Kurrent war mit meinem damaligen Mann befreundet und hat uns den Ort empfohlen.

**Gerhard Kisser:** Wir waren lauter befreundete Ehepaare. Eveline, meine jetzige Frau, und weitere Freunde haben ein Jahr lang ein völlig verfallenes, strohgedecktes Haus am Zeinerberg in Heiligenbrunn gemietet. Es war kalt und wir haben in Schlafsäcken auf dem Boden geschlafen. Für mich hat das Burgenland bis dahin wie für alle anderen Wiener beim Neusiedlersee aufgehört. Im Sommer sind wir das Südburgenland abgefahren und haben das letzte strohgedeckte Haus am Gerersdorfer Riegelberg gefunden – ein Holzblockbau mit Rauchküche. Wir hatten keine Ahnung von der Instandsetzung derartiger Bauten, sind aber in Oberwart bei einem Geschäft stehen geblieben und haben Material eingekauft. Dann haben wir begonnen, den Lehm abzuschlagen und haben entdeckt, dass die Holzbalken teilweise kaputt waren. Wir haben uns auf die Suche nach einem Zimmermann gemacht und einen im Ort gefunden. Die Sanierung hat viele, viele Wochenenden und Urlaubstage in Anspruch genommen.

**Du hast 1972 den Streckhof in Gerersdorf erworben – ein Blockbau mit Stroheckung ist doch bereits eine Herausforderung hinsichtlich der Instandsetzung.**

**Was war der Auslöser für deine „Sammeltätigkeit“?**

**Wie ging es weiter nach dem ersten Haus?**

Als Küchen- und Sanitärgebäude haben wir 1973 ein weiteres Gebäude dazugestellt, den Schweinestall aus Großmürbisch. Damit erfolgte erstmals die Übertragung eines Gebäudes nach Gerersdorf. Bald danach haben wir den Schüttkasten aus Maltern (NÖ) abgebaut und hier neu errichtet, da das Gebäude mit nur einem Wohnzimmer für zwei Familien zu klein war. Wir sind das Burgenland abgefahren und haben nach passenden weiteren Bauten gesucht. 1973 haben wir das Wohnhaus aus Tschanigraben gefunden und neu aufgebaut, wo wir seither ganz traditionell mit der ganzen Familie in der Stube mit von der Decke hängendem Christbaum Weihnachten feiern. Damals wurde auch ein Kellerstöckel aus Deutsch Ehrendorf als separates Küchenhaus aufgebaut. Außerdem haben wir zwei weitere Kellerstöckel in Oberbildein und Prostrum-Bergen entdeckt und in Gerersdorf wiedererrichtet. Bei deren Aufbau hat mir der jetzt hier ausgestellte Künstler Henryk Rys

Mossler geholfen. Wir haben das im Alleingang gemacht. Für die Stroheckung kamen die Heiligenbrunner Strohecker. 1975 wurde das Ensemble um einen Kreuzstadel aus Großmürbisch und ein Presshaus aus Winten-Bergen ergänzt. Neben dem Presshaus mit Balkenpresse habe ich einen Weingarten mit den hier typischen Uhdlertrauben angelegt. Nach der Eröffnung des Ensembles Gerersdorf im November 1976 habe ich weiter nach alten, zum Abbruch bestimmten Häusern gesucht, etwa das Wohnhaus (Gerhard Kisser zeigt auf ein Gebäude) von der Güssinger Hauptstraße, das Wunderhaus, das 1990 im Freilichtmuseum wiedererrichtet wurde. 1998 wurde mit einem aus Heiligenbrunn übertragenen historischen Dachstuhl der dazugehörige Wirtschaftstrakt rekonstruiert, der seither als Veranstaltungs- und Seminarraum verwendet wird.

**Wie wurdest du hier in der Gegend wahrgenommen?**

Ich wurde als der „depperte Wiener“ wahrgenommen, der den schönen Riegelberg mit den „schiachen Zigeunerhütten“ verschandelt. Das habe ich ständig im Wirtshaus zu hören bekommen! Doch nach der offiziellen Eröffnung des „Ensembles Gerersdorf“ durch den damaligen Minister Sinozatz im November 1976 kamen die Leute aus der Gegend in Scharen, um sich umzuschauen.

**Wie haben wir uns den Vorgang der Übersiedelung der Objekte vorzustellen?**

Zuerst habe ich die Balken mit weißer Kalkfarbe nummeriert, heute machen wir das mit nummerierten Blechplättchen, die wiederverwendet werden können. Davor habe ich Zeichnungen von den Objekten angefertigt – als Grafiker war das für mich keine besondere Herausforderung! (Lacht) Mittlerweile weiß ich sogar, wie das Strohecken geht!

**Mit welchen Herausforderungen warst du im Laufe der Jahre konfrontiert?**

Ich habe mich immer bemüht, die Bauten so aufzustellen, wie ich sie vorgefunden habe. Mein Hauptinteresse war es, wenigstens einige bäuerliche Objekte für die Nachwelt zu erhalten. Durch meine zweite Frau kam ich vor Jahrzehnten in Kontakt mit ungarischen Handwerkern, die 17 Häuser ab- und wiederaufgebaut haben und heute noch hier arbeiten. Ursprünglich wollte ich alles mit Stroh decken, was mittlerweile jedoch mit einem massiven Aufwand verbunden ist: Es gibt keinen Strohecker mehr im Burgenland, auch mit dem Material [handgedroschenes Roggenstroh, Anm.] gibt es Lieferschwierigkeiten. Ich würde mir eine Firma hier in der Region wünschen, die eine Stroheckung zu vernünftigen Preisen anbietet. Rückschläge waren auch der Befall mit Hausschwamm und der große Brand 1996, bei dem das Kellerstöckel aus Deutsch Ehrendorf zerstört wurde.



1973 Wohnhaus Tschanigraben, Aufbau Dach  
© Gerhard Kisser

**Gibt es für die nutzlos gewordenen Bauten noch eine andere Funktion als jene des Museumsobjekts?**

Der Erfolg der Eröffnungsausstellung 1976 hat uns so ermutigt, dass wir bereits im darauffolgenden Sommer weitere Ausstellungen und Kurse zur Bemalung von Bauernmöbeln und Hinterglasmalerei abgehalten haben. Mit der Einrich-

tung der Werkstätten kamen noch Kurse dazu: etwa das Korbflechten, da noch ein Korbflechter in Sulz gewohnt hat, Drechseln und die Restaurierung von Möbeln in der Tischlerwerkstatt sowie Kunstschmiedekurse in der alten Schmiede. Für die Korbflechtkurse habe ich sogar Weiden gepflanzt!



Wohnhaus aus Kroatisch Tschantschendorf im Jahr 2000  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Martina Oberer-Kerth



Brunnenhaus aus Gerersdorf-Riegelberg vor der Wiedererrichtung im Freilichtmuseum im Jahr 1995  
© Bundesdenkmalamt



Stube im Wunderhaus © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

nen bescheiden modernisierten Objekts rekonstruiert, denn es waren vergleichsweise riesige Fenster eingebaut. Beim Abbau haben wir gesehen, wie groß die originalen Fenster der Stube waren, und konnten daher diese wesentlich kleineren Öffnungen millimetergenau wiederherstellen. Der Durchzugbaum hier in der Stube war zum Zeitpunkt des Abtragens weiß vermörtelt. Er ist auf „1794“ datiert und weist eine schöne Rosette auf, darüber befindet sich der Durchzugbaum der originalen Holzbalkendecke. Die Räume des Hauses sind teilweise mit Gegenständen aus dem Haus, aber auch solchen aus meiner Sammlung eingerichtet: Der Kasten mit Dekor in Kammzugtechnik ist von 1809 und stammt aus einem Haus bei Aschau, das abgebrannt ist; den Überwurf auf dem Bett hat meine Mutter angefertigt. Rauchküchen haben keinen Rauchfang, sondern eine geteilte Tür, darüber ein Rauchloch – so ist der Rauch abgezogen! Beim Abbau des Hauses in Kroatisch Tschantschendorf haben wir die Durchreiche zwischen vorderer Stube und Rauchküche entdeckt. Ähnliches findet sich auch im Wunderhaus aus Güssing. Bei Besichtigungen fragen mich die Leute, was diese Grube vor dem Backofen bedeutet: Beim Brotbacken steigt man rein, um Brot einzuschießen oder herauszunehmen! Als wir 2018 zum schönsten Platz des Burgenlands gewählt wurden, mussten alle bei der Präsentation der Landessieger etwas Typisches mitnehmen,

wir haben einen „Krumpernstesser“, eine Erdäpfelpresse, mitgebracht!

**Wie siehst du den Wandel der bäuerlichen Architektur außerhalb der heilen Welt des Museums?**

In den 1970er-Jahren gab es viele Bauern, heute gibt es nur noch einen im Ort. Mit den Bauern verschwanden die landwirtschaftlichen Bauten. Die Situation hat sich dramatisch verschlechtert: Die Straßendörfer sind mit wenigen Ausnahmen zerstört. Mittlerweile werden zweigeschossige Bauten mit Flachdach mitten in die Dörfer betoniert. Am wichtigsten ist die Doppelgarage! Am ehesten wollen die „Zuagroasten“ alte ländliche Bausubstanz erhalten und herrichten.

**Was wünschst du dir für die Zukunft? Wie soll sich das Freilichtmuseum weiterentwickeln?**

Das Museum soll in die Obhut eines interessierten Nachwuchses kommen, der mit der Liebe zu den Objekten in seine Aufgabe hineinwächst.

Mag.<sup>a</sup> Angelina Pötschner ist stellvertretende Landeskonservatorin für Burgenland.

**Kannst du uns dein Lieblingsobjekt, das 1995 übertragene Wohnhaus aus Kroatisch Tschantschendorf, vorstellen?**

Das Haus hat drei Räume: Stube, Rauchküche und Kammer, die separat betreten werden. Zeitweilig haben mehr als 15 Menschen in den Räumen gewohnt, ohne Wasser und Strom, zuletzt die Schwestern K. bis zu ihrem Tod 1992. Ich war gerade im Nachbarort Tobaj, in einem alten lehmgesatzten

Haus, als mich die neuen Eigentümer kontaktierten. Ich habe mich eher spontan entschieden, das Gebäude zu erwerben und in das Freilichtmuseum zu übertragen. Unterstützt wurde ich von Imre Gráfik, dem damaligen Direktor des Ethnographischen Museums in Budapest. Bei der Wiederaufstellung wurde der ursprüngliche Zustand des von den Bewohnerin-



In der hinteren Kammer: Gerhard Kissler präsentiert ein Setzgerät © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Traubenverarbeitung im Presshaus von Winten-Bergen © Bundesdenkmalamt, Foto: Martina Oberer-Kerth

Als österreichischer Qualitätsanbieter mit mehr als 1.000 ausgebildeten Mitarbeitern sind wir für Sie da – seit mehr als 30 Jahren!

Sie erhalten von uns optimal abgestimmte Sicherheitsdienstleistungen:

- Empfangsdienste
- Portierdienste
- Werkschutz
- Doorman-Dienste
- Veranstaltungsdienste
- Revierstreifendienste
- Alarmzentrale gem. EN 50518
- ...

**siwacht**  
CKV GRUPPE

**Vertraute Sicherheit für Unternehmen und Behörden**

siwacht Bewachungsdienst GmbH  
Ein Unternehmen der CKV GRUPPE  
Lindengasse 47, A-1070 Wien  
Tel. +43-1-521 57-0 www.siwacht.at

qualitycertified  
OZS Österreichische Zertifizierungsstelle  
VSO

STÄNDLICH AUSGEZEICHNETES UNTERNEHMEN



Grenzenlos

## Gespräche mit unseren Nachbarn: Fürstentum Liechtenstein

Christoph Bazil

Seine Durchlaucht Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein ist der älteste Sohn von Fürst Franz Josef II. und Fürstin Gina. Er ist der 15. regierende Fürst des Hauses von Liechtenstein. Christoph Bazil durfte S.D. den Fürsten zum Gespräch bitten.

**Christoph Bazil:** Durchlaucht, Ihre Familie ist mit Österreich vielfältig eng verbunden, der Wiederaufbau der Burg Liechtenstein bei Mödling war im 19. Jahrhundert vielleicht dafür ein Zeichen. In den vergangenen Jahren haben Sie mit den unglaublich aufwendigen Restaurierungen des Gartenpalais in der Rossau und des Stadtpalais in der Bankgasse zwei liechtensteinische Leuchtpunkte in Wien gesetzt. Ist das auch ein Ausdruck dessen, dass eine Ihrer Wurzeln in Wien liegt?

**S.D. Fürst Hans-Adam II.:** Ja, die Errichtung der Burg Liechtenstein im frühen Mittelalter durch meine Familie ist ein Hinweis auf die sehr alte Beziehung meiner Familie zu Wien. Wie weit diese Beziehung zurückreicht und woher meine Familie ursprünglich stammt, lässt sich allerdings heute nicht mehr feststellen. Die Beziehung meiner Familie zu Wien ist allerdings immer noch sehr eng. Viele Familienmitglieder wohnen in Wien und Umgebung.



Die Fürstliche Sammlung gehört zu den herausragenden privaten Kunstsammlungen nicht nur in Europa. Bei aller Professionalität, die eine solche Sammlung erfordert, ist sie aber auch das Ergebnis von Leidenschaften und Interessen unterschiedlicher Persönlichkeiten des Fürstenhauses. Haben Sie für bestimmte Stücke der Sammlung besondere Vorlieben? Ich glaube, bei der Eröffnung der Ausstellung „Gegossen für die Ewigkeit“ wurde gesagt, dass einige der gezeigten Bronzen aus Ihrer unmittelbaren Umgebung kommen.

Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit haben dazu geführt, dass Teile der Sammlungen entweder verloren gingen oder mein Vater sie verkaufen musste. Mir ist es nach meinem Wirtschaftsstudium gelungen, das fürstliche Vermögen wiederaufzubauen. Dadurch konnte ich noch zu Lebzeiten meines Vaters Kunstwerke zurückkaufen oder ähnliche Kunstwerke erwerben. Dass ich viele Bronzen gekauft habe, lag daran, dass sie eine zeitlang recht günstig waren, da sich das Interesse der Museen und Sammler lange Zeit auf Bilder konzentriert hat. Die eine oder andere Bronze steht normalerweise in den Räumen von Schloss Vaduz. In meinem Büro habe ich die in der Ausstellung ausgestellten Bronzen durch sehr schöne Stücke aus unserer Porzellansammlung ersetzt. Ich glaube, dass ich bis zu einem gewissen Grad beibehalten werde, sodass diese Bronzen nach dem Ende der Ausstellung einen anderen Standort erhalten werden.

**Auch heuer war das Gartenpalais im März mit der Ausstellung für die Allgemeinheit frei zugänglich. Ist es Ihnen wichtig, dass viele Menschen die Gelegenheit bekommen, die Sammlung zu sehen, und so die Tradition der Fürstlichen Sammlung in Wien wieder auflebt?**

Ja. Unserer Familie ist es ein Anliegen, die Sammlungen auch im Sinne der langfristigen Bewahrung des europäischen Kulturerbes sowohl im Rahmen von Ausstellungen

als auch digital erlebbar zu machen. Außerdem weiß ich als Student der Wirtschaft, dass der Wert eines Kunstwerkes steigt, wenn es in einer Ausstellung gezeigt und in Katalogen publiziert wird. Das führt dazu, dass sich Fachleute und Sammler mit dem Kunstwerk beschäftigen.

**Das Fürstenhaus hat sich über die Jahrhunderte behauptet. Ihr Vater, Fürst Franz Josef II., hat die Fürstliche Sammlung während der NS-Herrschaft aus Wien nach Vaduz verbracht. Von den materiellen Werten abgesehen, wie wichtig ist die Kunstsammlung dem Fürstenhaus? Hilft die Beschäftigung mit Kunst, im Leben zu bestehen?**

Im Fall unserer Familie haben die Kunstsammlungen jedenfalls entscheidend zum finanziellen Überleben beigetragen. Die Verkäufe von Kunst und Grundbesitz nach dem Zweiten Weltkrieg haben es meiner Familie ermöglicht, finanziell zu überleben und die Grundlagen für den Wiederaufbau des Vermögens zu schaffen. Die verschiedenen Ausstellungen waren jeweils auch positive Beiträge für die internationale Wahrnehmung der Familie und des Fürstentums. Die erste große Ausstellung fand noch zu Lebzeiten meiner Eltern in den USA statt und wir konnten dort auch eine Reihe von Neuerwerbungen zeigen, zusammen mit Stücken, welche amerikanische Museen nach dem Krieg von meinem Vater erworben haben.

**Für kleine Staaten ist es nicht immer leicht, auf der internationalen Ebene wahrgenommen zu werden. In Österreich behaupten wir gerne, dass wir in Kunst und Kultur noch eine Großmacht wären. Stützt die Fürstliche Sammlung auch die internationale Wahrnehmung des Fürstentums? Seit dem Jahr 2020 belebt die „Sommer Rhapsodie“ die Abende im Garten des Gartenpalais öffentlich und macht mit dem „Liechtenstein Abend“ auf Kunst und Kultur aus dem Fürstentum aufmerksam. Die fürstlichen Sammlungen unterstützen nicht nur die internationale Wahrnehmung des Fürstentums, sondern geben darüber hinaus den Mitgliedern unserer Regierung, unseren Unternehmen und der Familie Gelegenheit, wichtige Kontakte zu knüpfen, sei es bei der Eröffnung der Ausstellung, bei privaten Führungen oder sonstigen Anlässen im Zusammenhang mit der Ausstellung.**

**Dr. Christoph Bazil ist Präsident des Bundesdenkmalamtes.**

Entwicklung

# Mahnmal wird Denkmal

Albert Kirchengast

Gegenwärtigkeit, Zeitgeschichte und Denkmalpflege – das öffentliche Interesse am Erinnern durch ein konkretes Werk – ereignen sich ganz unmittelbar am 2022 unter Denkmalschutz gestellten „Omofuma-Stein“ Ulrike Trugers. Albert Kirchengast traf die Bildhauerin und den ihr Werk begleitenden Journalisten Rainer Rosenberg zum Gespräch.

**Albert Kirchengast:** Man meint gerne, eine Skulptur zeichne sich durch räumliche Isolierung aus. Aber auch der Kontext ist Teil eines solchen Werks. Das wird in deinen „politischen Skulpturen“ deutlich: Sie definieren sich mithin durch den Raum, in dem sie stehen, und so wandeln sie zugleich ihr Umfeld. Dabei geht es auch um die Aneignung und Einschreibung von Erinnerung in den öffentlichen Raum: Der „Platz der Menschenrechte“, an dem deine Skulptur zur Erinnerung an den gewaltsamen Tod von Marcus Omofuma heute dauerhaft steht, war einmal „Mariahilferstraße 2“ – du hast den Ort gemietet, erst zehn Jahre später kam die Umwidmung.

**Ulrike Truger:** Der Kontext dieser Arbeit lautet: Gesellschaft, Kultur, Kommerz. Der Stein steht wie ein „Stachel“ am Zugang zur Wiener Mariahilferstraße. Er steht an diesem Kreuzungspunkt einer Gesellschaft, die Tode wie jenen Marcus Omofumas möglich macht. Deshalb habe ich mich auch gegen die spätere Benennung des Ortes als „Platz der Menschenrechte“ gewehrt, weil mir das viel zu allgemein

## Ulrike Truger

lebt in Buchschachen im Burgenland. Sie studierte Bildhauerei an der Hochschule für angewandte Kunst und ist freischaffende Bildhauerin. Sie arbeitet hauptsächlich in Stein, Großskulpturen und gesellschaftspolitische Arbeiten. [www.ulriketruger.at](http://www.ulriketruger.at).

ist und der – wenn auch wichtige – Begriff das Thema zu verwässern droht. Es geht mir um eine Einzelperson, ihr Leid und um Rassismus.

**AK:** Im Dezember 2022 wurde das Kunstwerk unter Denkmalschutz gestellt. Der Staat macht sein Verfehlen offiziell, erhebt es ins „allgemeine Interesse“. Im Gutachten des Bundesdenkmalamtes heißt es: Die „Vereinnahmung des öffentlichen Raums“ sei typisch für dein Werk.

**UT:** Jedes Werk hat seine eigene Geschichte. Im Jahr 1986 habe ich die „Wächterin“ geschaffen, aber erst sieben Jahre später habe ich sie in Hartberg aufgestellt, als dort Pfarrer August Janisch von einer Briefbombe verletzt wurde. Ich würde das eine Konkretisierung nennen – die Skulptur war immer eine Wächterin, doch ab diesem Zeitpunkt gewann sie auch politische Bedeutung. Als dann im Jahr 2000 die blau-schwarze Regierung angelobt wurde, habe ich sie vor dem Burgtheater aufgestellt, weil dort die kulturellen Proteste zu Hause waren. Die Kunst im öffentlichen Raum ist in Wien übrigens in

Steinsuche in Carrara 2003  
© Archiv Ulrike Truger

Omofuma Denkmal auf der Mariahilfer Straße  
© Bundesdenkmalamt, Bettina Neubauer-Pregl



Arbeit am Omofuma-Stein 2003  
© Archiv Ulrike Truger

### Rainer Rosenberg

war Radiojournalist und Abteilungsleiter im ORF, dort vor allem für Ö1 tätig (u. a. „Von Tag zu Tag“, „Punkt eins“, „Menschenbilder“, Ö3-Musicbox). Er ist Lektor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

der Hand der Stadt. Die „KÖR“ schreibt Wettbewerbe aus und fördert Kunstwerke, die Themen werden durch Wettbewerbe definiert und von der Behörde finanziert. Das ist nicht meine Arbeitsweise. Ich suche meine Themen selbst – anders gesagt: Ich suche sie nicht, sie entstehen, dann schreibe ich sie meinen Steinen ein. Ich übernehme die Verantwortung für ihre Aussagen, auch finanziell, auch für die Aufstellung, den Sockel. Darauf bin ich durchaus stolz.

**Rainer Rosenberg:** Im Fall von Marcus Omofuma hat der Staat die Rechte eines Menschen beendet, durch Fesselung, durch Zukleben, durch Ersticken, er hat das Asylrecht zweifelhaft ausgelegt, als dieser am 1. Mai 1999 im Flugzeug bei der Abschiebung ums Leben kam.

**UT:** Ich wurde im Jahr 2002 von der Aktivistin Ingrid Popper angesprochen, wie man ein Mahnmahl organisieren könnte. Das Thema hat mich dann selbst gepackt: Zunächst habe ich einen kleinen Granit bearbeitet, 50 Zentimeter groß,

den ich im Atelier hatte, das war das Modell. Ich dachte damals, wenn ich Bronzeabgüsse davon machen würde, dann könnte ich einen großen Stein finanzieren. Meine Arbeit war ja nie vorab finanziert, solche Überlegungen sind daher ein Teil davon. Ich habe also Bürgermeister, Bundespräsidenten, Kulturstadtrat usw. usf. angeschrieben wegen einer Förderung. Die Briefe wurden weitergereicht. Dann ist der „Kurier“ auf das Projekt aufmerksam geworden und die Redaktionskonferenz hat beschlossen, das Projekt medial zu begleiten.

**AK:** Die Skulptur aus Nero Assoluto, einem schwarzen Granit aus Simbabwe, weckt eine unmittelbare Reaktion: Man erlebt ihn.

**RR:** Der Stein ist gefesselt. Für mich sind es Assoziationen an eine Fesselung und ans Ersticken. Er gibt auf abstrakte Weise zu erkennen, was passiert ist. Er ermöglicht das Wechselspiel zwischen der Misshandlung eines Individuums und der Öffentlichkeit, die davon berührt wird.

**UT:** Ich spreche durch den Stein. Hier hatte ich tatsächlich das Bild eines Eingeschnürten im Kopf – bei der Ausführung sind natürlich viele intuitive Momente dabei: Welches Material, welches Werkzeug zum Zug kommt, wie die Schnitte gesetzt sind – die Arbeitsweise des aggressiven Hineinschneidens ist mir eigentlich fremd. Es war das erste Mal, dass ich mit der „Flex“ gearbeitet habe, im Zorn, der bei diesem Thema in mir aufgestiegen ist. Das Werkzeug ist grob, gefährlich, ich habe mich damit verletzt, es steht zwischen dir und dem Material, es ist nicht angenehm, ist laut, staubt. Man muss sich verhalten, der Staub ist gefährlich. So verwebt sich das Thema mit dem Arbeitsprozess und mit dem Ausdruck einer Skulptur.

**AK:** Durch die staatliche Würdigung dieses Mahnmals als Denkmal wird die politische Aufladung des Raums auf Dauer gestellt. Und so bekommt Wien ein „Monument“ des Anti-Establishments in einer kontroversiell geführten Debatte ...

**RR:** Der „Omofuma-Stein“ mit dem Kontext seiner Aufstellung und Entstehung ist ein Akt des zivilen Ungehorsams. Er weckt die Erinnerung, dass man für die eigenen Rechte, die man in diesem Staat hat, und die Rechte der anderen einzustehen hat. Kunst soll dort sein, wo viele Menschen sind, damit sie angesprochen werden. Dort, wo viele Menschen sind, passiert auch Widerstand – Neonazis beschmieren den Stein, Kerzen werden aufgestellt, Demonstrationen gehen von dort aus ... Ich behaupte, das Denkmal gewinnt so an Bedeutung, da der Geist des schwer kontrollierbaren Menschenhasses weiter existiert. Man erfährt: Das passiert ständig, das war keine einmalige Episode. Für solche Prozesse ist es wichtig, schneller zu sein als Gerichte oder politische Prozesse. Ich erinnere nur an die zermürbenden Wartezeiten für Asylwerber. Da ist die spontane Aktion ein Gegenmodell, da darf man auch Fehler machen und muss kontroversiell sein, denn „wer schnell hilft, hilft doppelt“. In der heutigen Monumentdebatte sollte man bedenken: Das nüchterne Wort auf Schrifttafeln richtet wenig aus im Vergleich zur Emotionalität eines gelungenen Denkmals.

**AK:** ... dein Stein lässt dich nicht so unachtsam vorbeiziehen wie eine Schrifttafel.

**UT:** Eine Skulptur muss unmittelbar wirken: durch die verdichtete Aussage eines Gegenübers. Sie entsteht auch in einem Prozess des „Gegenübers“: zwischen der Künstlerin und dem rohen Stein.

Dr. Albert Kirchengast ist Juniorprofessor für Architekturtheorie an der BTU Cottbus und Autor zahlreicher Publikationen sowie Herausgeber der Publikationsreihe „Landscape“, jüngste Bücher: „Brutalismus in Österreich 1960–1980“ (Böhlau 2022), „Weiterbauen an Dorf, Siedlung, Stadt“ (Birkhäuser 2023).

# Denkmal kinder

Denkmalhund Emil

# Über den Semmering zu den Lipizzanern

Karin Derler

## Hallo Leute!

Eigentlich brauch ich mich ja nicht mehr vorzustellen, aber sicher ist sicher: Ich bin Emil, der reiselustige Denkmalhund des Bundesdenkmalamtes. In der Hofburg, wo sich ja das Präsidium des Bundesdenkmalamtes und auch viele andere Abteilungen befinden, sehe ich manchmal die Lipizzaner im Hof in der Sommerreitbahn ihre Runden in der Schrittmachine drehen. Weil es im Sommer in der Hofburg ziemlich heiß ist, besuche ich die Lipizzaner einfach in Piber, das ist ein Gestüt in der Weststeiermark und gleichzeitig die Sommerresidenz der Pferde. Los geht's!



Die **Lipizzaner** als älteste Kulturpferderasse in Europa, kommen in Piber zur Welt und gehen hier auch in Pension, wenn sie nicht mehr in der Spanischen Hofreitschule in Wien arbeiten. Sie haben sehr positive Eigenschaften: ein genügsames Wesen mit hoher Ausdauer. Sie sind kontaktfreudig und gutmütig, sehr gelehrig und haben eine schnelle Auffassungsgabe. Außerdem "tanzen" sie gerne. Ihr habt sicher schon vom "Weißen Ballett" gehört, die hohe Schule der klassischen Reitkunst. Die Fellfarbe weiß hat sich in der Zucht durchgesetzt, allerdings steht in der Spanischen Hofreitschule in Wien zumindest ein brauner Lipizzaner in den Stallungen. Das bringt Glück.

Breitenstein Krausel-Klause © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Lipizzanergestüt Piber  
© Spanische Hofreitschule,  
Foto: René van Bakel

## Die Semmeringbahn

Meine Fahrt mit dem Zug führt mich über den Semmering. Der Bau der Eisenbahn von 1848 bis 1854 als erste Gebirgsbahn der Welt ist bis heute eine herausragende Ingenieurleistung und Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. 1842 erhielt Karl Ritter von Ghèga den Auftrag zum Bau. 1998 war die Semmeringebahn die erste Bahnlinie der Welt, die in die Welterbeliste aufgenommen wurde. 41 km lang fügen sich die 16 Tunnel und 15 Viadukte in die Berglandschaft ein. Man nennt sie auch ein Gesamtkunstwerk aus Technik und Natur. Jedenfalls war es von Wien aus möglich, bis ans Meer, an die Adria, zu fahren. So weit fahre ich heute aber nicht.



Ausgestopfte Bären im Buchhaus in Geistthtal © Bundesdenkmalamt, Foto: Erik Hilzensauer



Das Buchhaus in Geistthtal in der Gemeinde Geistthtal-Södingberg © Wikipedia, Foto: Liuthalas

## Die Hundertwasserkirche

Auf dem Weg nach Piber stolpere ich nochmals über Bären: Dieses Mal stecken sie im Namen des Ortes Bärnbach. Die goldene Zwiebel des Kirchturms der Pfarrkirche im Ort leuchtet mir schon aus der Ferne entgegen. Der Künstler Friedensreich Hundertwasser hatte 1987/88 die Kirche umgestaltet. Ist so eine Veränderung überhaupt erlaubt, wenn ein Gebäude unter Denkmalschutz steht, frage ich mich. Ja, ist es, aber dafür ist die Bewilligung des Bundesdenkmalamtes notwendig. Mir gefällt, was ich da sehe, ich mag es so bunt. Schaut Euch diese Kirche einmal an, ich muss jetzt aber weiterziehen.



Die Hundertwasserkirche St. Barbara © Lipizzanerheimat-Die Abbilderei

## Das Buchhaus

Auf dem Weg zu meiner Erkundungstour ins weststeirische Piber mache ich einen Abstecher zum Buchhaus in Geistthtal. Das Haus heißt so, weil dort Menschen viel geschrieben und in Büchern nachgeschlagen haben, so wie wir heute im Internet nach Informationen suchen. Sogar ein Kerker befindet sich dort. Die zwei ausgestopften Bären, die aus dem Fenster schauen und natürlich sofort auffallen, wurden angeblich zu Zeiten Erzherzog Johanns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlegt und präpariert, also ausgestopft. Eine Frauenfigur aus Holz, die ans Kreuz genagelt ist und einen Vollbart trägt, sehe ich ebenfalls im Buchhaus, es ist die heilige Kummernis.



Die heilige Kummernis von Geistthtal © Bundesdenkmalamt, Foto: Erik Hilzensauer



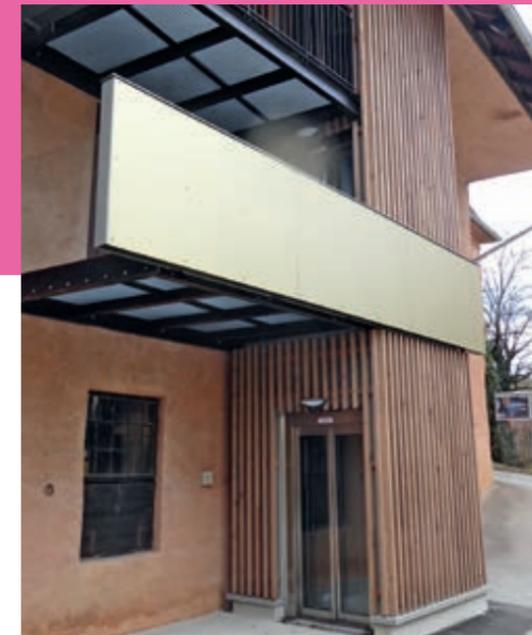
Spanische Hofreitschule Lipizzanergestüt Piber © Die Abbilderei

## Das Schloss Piber

Vor mir liegt das Barockschloss Piber. Eigentlich wurde Piber ja von den St. Lambrechter Benediktinermönchen zur Abtei, das ist ein Kloster, umgebaut, aber Kaiser Josef II. hat die Abtei säkularisiert, das bedeutet so viel wie aufgelöst. Heute sind die Verwaltung des Bundesgestütes Piber und ein Museum darin untergebracht und auch Wohnungen kann man hier mieten. Ein gelungenes Beispiel für eine Nutzungsänderung! Aber wo sind denn die Lipizzaner? Ich bekomme sie bei der Gestütsführung zu sehen. Der Zutritt ist für mich möglich, wenn mich mein Herrl an der kurzen Leine führt. Ich sehe die Fohlen in der Kinderstube, deren Fell noch ganz schwarz ist. Das Fell wird aber bei jedem Fellwechsel heller. Viele junge Tiere sind im Sommer auch auf der Alm, wo sie sich austoben können, bis sie dann mit ca. vier Jahren zur Musterung zurückkehren. Das Wissen um die Lipizzanerzucht ist seit Kurzem immaterielles UNESCO-Weltkulturerbe. Die Pferde werden ja schon seit der Renaissance gezüchtet und da ist viel Wissen notwendig, das wird fein säuberlich in Zuchtbücher geschrieben und auch wie die Pferde gehalten und ausgebildet werden. Der Stammbaum der Pferde ist selbstverständlich auch vermerkt. Habe ich euch schon erzählt, dass ich auch einen Stammbaum habe? Zum Glück habe ich aber kein Brandzeichen so wie das bei den Lipizzanern zur Kennzeichnung üblich ist. Mein Herrl erkennt und mag mich hoffentlich auch so.

Mag.<sup>a</sup> Karin Derler arbeitet im Landeskonservatorat für Steiermark.

Der ehemalige Schüttkasten in Piber ist ein gutes Beispiel, das zeigt, dass **Veränderungen an denkmalgeschützten Gebäuden** möglich sind, auch wenn diese unter Denkmalschutz stehen. Ganz wichtig dabei ist aber, vorab zu besprechen, wofür das Gebäude genutzt werden soll. Änderungen müssen nämlich vom Bundesdenkmalamt bewilligt werden. Der Aufzug ist ein gutes Beispiel, wie gut Zubauten in die bestehende Bausubstanz eingefügt werden können. Jetzt haben alle Zugang zum Museum in Piber. Die Ausstellung erzählt die Geschichte des Gestüts, gibt Informationen rund um die Zucht der Pferde und die Hohe Schule der Reitkunst.



Liftinbau 2021 © Bundesdenkmalamt, Foto: Karin Derler

## Malwettbewerb „Hundertwasserkirche“

Emil freut sich auf eure Zeichnungen: Gestaltet eure Kirche so bunt, wie Hundertwasser das getan hat. Alle Einsendungen erhalten ein Denkmahlund-Emil-T-Shirt. Schickt das Bild bitte bis spätestens 30. September an [emil@bda.gv.at](mailto:emil@bda.gv.at) oder an Bundesdenkmalamt, z. H. Redaktion Denkmal heute, Hofburg, Säulenstiege, 1010 Wien. Bitte unbedingt Namen, Adresse und die Kleidergröße angeben.

Also viel Spaß beim Entdecken! Ich freue mich auf eure Nachrichten an: [emil@bda.gv.at](mailto:emil@bda.gv.at)

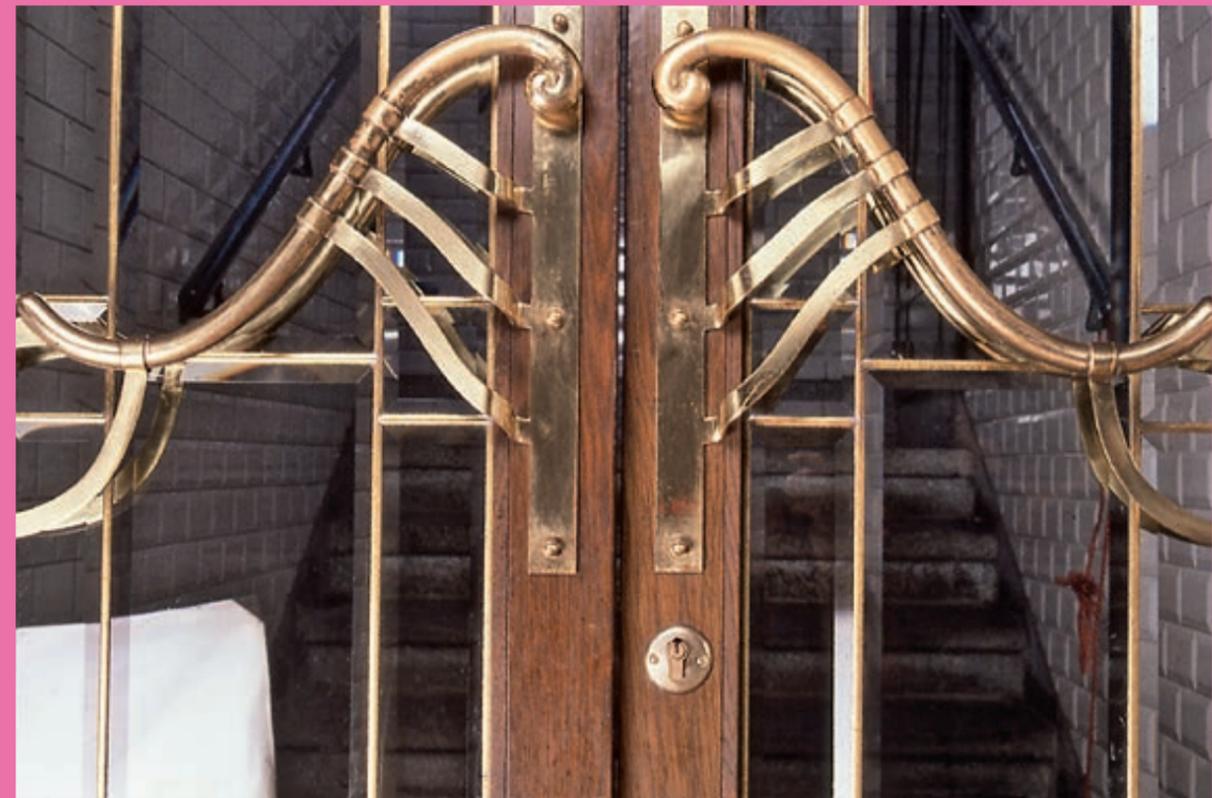


Denkmal diskursiv

## Stadtmöblierung und Wiener „Häusel-Kultur“

Paul Mahringer

Öffentliche Toilettenanlage am Graben  
in Wien © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Öffentliche Toilettenanlage am Graben in Wien © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Demnächst erscheint eine Diplomarbeit über die „Kleinbauten der Stadt Wien“ als Buch. Claudia Freya Lingenhöl widmet ihre Arbeit der Stadtmöblierung im weitesten Sinne und schon das Wort Möbel lässt erkennen, dass solche Objekte im öffentlichen Raum leicht einmal ausgetauscht werden können und damit zu einer gefährdeten Gattung zählen. Gleichzeitig sind es, wie die (Wiener) Würstelstände, auch Orte der täglichen, aber auch nächtlichen Begegnung von „Wiener Originalen“. Ebenso ist die „Klofrau“ immer wieder Teil von Kabarettnummern oder aber auch Teil von Dokumentationen über Personen am vermeintlichen Rand der Gesellschaft. Tatsächlich ist die öffentliche Bedürfnisanstalt Teil der Kulturgeschichte, wie dies Peter Payer in seinem Buch im Jahr 2000 darlegte.

Bereits unter Joseph II. gab es Ende des 18. Jahrhunderts Bestrebungen, die Stadt reiner zu halten, indem etwa die Trottoire regelmäßiger abzuspritzen seien. Im 19. Jahrhundert gehörten schließlich die „Buttenmänner“ und „Buttenweiber“, als erste Träger von „Mobil-Klos“, zum Mythos „Alt Wien“. „Wer will, wer mag um ein Kreuzer in mein' Butten.“

Daneben gab es die „Nothwinkel“, die von den Passantinnen und Passanten jedoch aufgrund des Gestanks und unschönen Anblicks als widerlich empfunden wurden. Erste Pissoire und Aborte sollten schließlich die offen sichtbaren Urinwinkel verdrängen. In Wien wurde, mit einiger Verspätung, erst 1861 das erste Pissoir aufgestellt. Es folgten Beschwerden, dass es zu wenige davon gäbe und dass die Bestehenden unhygienisch genutzt würden, also wohl nicht besser dastanden als die „Nothwinkel“. Der Gemeinderat berief sodann ein scherzhaft



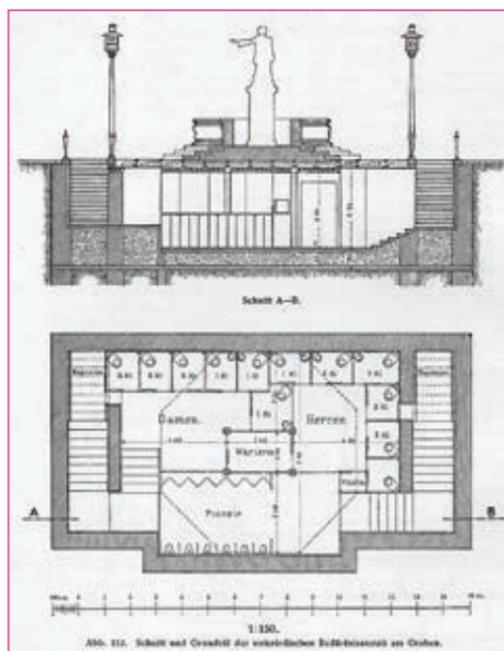
„Pissoir-Kommission“ genanntes Gremium zur geeigneten Pissoire-Modell- und Standortsuche ein.

So gab es bereits Ende der 1860er-Jahre im Bereich der als beliebte Promenade benutzten Ringstraße 16 Pissoirs. Die Baumallee dürfte sich jedoch – gegen deren Gedeihen – größerer Beliebtheit erfreut haben, zu diesem Schluss kam jedenfalls eine „Enquete für die Ringstraßen-Alleen“.

Zur Wiener Weltausstellung 1873 gab es erst 125 Pissoirs und nur wenige Aborte. Und so wurde ein erstes Privatunternehmen mit der zusätzlichen Aufstellung von Anstandshütten und -wagen betraut. Auch heute sind bei größeren Veranstaltungen neben den Mobil-Klos oft Klosettswagen zu sehen.

Mit dem rasanten Anwachsen der Bevölkerung bis um 1900 drängte eine Lösung der „Abortfrage“ aus hygienischen Gründen immer mehr. Einen Durchbruch stellten die vom Brandenburger Bauunternehmer Wilhelm Beetz nach Berliner Vorbild aufgestellten neuen, an die Architektur von Wartehäuschen angeglichenen Bedürfnisanstalten für beiderlei Geschlecht und seine Öl-Pissoirs und auf Öl-Betrieb umgestellte Pissstände, die statt Wasser Öl zur Desinfektion und Geruchs-beseitigung verwendeten, dar. Sie waren relativ geruchslos, da der Urin unter die Ölschicht („Urinol“) floss, womit der Geruch versiegte. In seinen Bedürfnisanstalten gab es Kabinen erster und zweiter Klasse, Letztere ohne Waschbecken.

Dennoch stellte sich um die Jahrhundertwende die Frage, ob denn das Aufstellen von öffentlichen Toilettenanlage überall angebracht sei, und so scheiterte die Errichtung der ersten unterirdischen Toilettenanlage am Stephansplatz trotz fehlender Sichtbarkeit am Gegenwind der Geistlichkeit.



Schnitt und Grundriss der unterirdischen Jugendstil-Bedürfnisanstalt am Graben, Quelle: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts – Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung (1. Band), herausgegeben vom Österreichischen Architekten-Verein, Verlag von Gerlach & Wiedling, Wien, 1905 © Wikipedia



Öffentliche Toilettenanlage am Graben in Wien © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Die luxuriös ausgestattete Anlage wurde 1904 am Graben realisiert. 1918 gab es bereits vier unterirdische und 91 oberirdische Bedürfnisanstalten sowie 135 Pissoirs. Mit dem Tod von Wilhelm Beetz 1921 endete eine „goldene Ära“, auch wenn danach noch zahlreiche öffentliche Bedürfnisanstalten errichtet wurden.

Von Anfang an galt es, Voyeuren und unsittlichem Verhalten Einhalt zu gebieten, wozu sicher die „Wartefrauen“ („Klofrauen“) beitrugen. Die Toiletten waren aber auch Zufluchtsorte für Homosexuelle, die oft nur hier gefahrlos, in den in Wien „Logen“, in Deutschland „Klappen“ genannten Kabinen, ihre Sexualität ausleben bzw. Kontakte knüpfen konnten. Dabei darf nicht vergessen werden, dass homosexuelle Handlungen lange unter Strafe standen. Die Benutzung der Toilettenanlage als Schlafstätte durch Obdachlose war im Bild der Stadt immer präsent. Und bekanntermaßen waren die öffentlichen Toilettenanlagen auch immer Orte des Drogenkonsums. Mittlerweile versuchen entsprechende Absperrungen mit Münzeinwurfmaschinen die Obdachlosen fernzuhalten, während UV-Licht es Drogensüchtigen erschwert, ihre Venen zu finden.

Die (historischen) öffentlichen Toiletten sind nicht nur Gegenstand der Architekturgeschichte, sondern als Begegnungszone von Subkulturen und Randgruppen Teil des Alltags – und damit wie der Würstelstand auch von kultur- und sozialgeschichtlicher Bedeutung.

Dr. Paul Mahringer ist Leiter der Abteilung für Denkmalforschung.



Öffentliche Toilettenanlage im Türkenschanzpark, 1190 Wien © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Öffentliche Toilettenanlage am Graben in Wien © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Gerettet

# Die Restaurierung der Murnockerloberfläche der Maria Theresia Allee in Graz

Eva Mohringer



In der neuen Rubrik „Gerettet“ berichtet Eva Mohringer über Besonderheiten, die ohne Bedachtnahme auf das Außergewöhnliche und ohne denkmalpflegerische Begleitung nicht entdeckt worden oder verloren gegangen wären.

Ausbesserung des Murnockerlpflasters in der Maria-Theresia-Allee in Graz  
© Eva Mohringer



Mit der Fertigstellung des Grazer Stadtparks 1870 anstelle der Wehranlagen an der Ostseite der Stadt entstand auch die Maria Theresia Allee, eine Verbindung zwischen dem Paulustor und Geidorfplatz.

Über die allgemeine Ausführung der Geh- und Fahrwege im Park ist uns nicht viel überliefert. Umso interessanter ist die relativ gut erhaltene Gestaltung dieser Allee: Die Materialien der Zeit waren Pflastersteine und Murnockeln. Sie waren billig, haltbar und leicht zu finden. Macadam war etwas aufwendiger herzustellen.

174m lang, ca. einen Meter breit, begleitet von ca. zwei Meter Macadamfläche - heute Asphalt - und einer Wasserrinne aus Murnockerln, entstanden im Laufe der Jahre Schäden durch Baumwurzeln und unvorsichtige Reinigung - und vor Allem sorgte die intensive Benützung für die langsame Zerstörung des Pflasters. Die Macadam-Oberfläche wurde (leider) durch Asphalt ersetzt.

Um 1930 besserten angeblich erstmals russische Kriegsgefangene den Mosaikbelag aus. Die nächste Sanierung fand 2006 statt.

In aufwendiger Handarbeit wurde mit den schwarzen und weissen Flusskieseln - aufrecht stehend, Mann an Mann - das alte Rautenmuster wieder ergänzt.

Die Verlegung war sehr arbeitsintensiv; das Material ist aber billig, lange haltbar und nachhaltig.

Die parallel dazu laufende Wasserrinne wurde freigelegt und mit grösseren Murnockerln ausgebessert und wieder hergestellt.

DI<sup>in</sup> Eva Mohringer ist Architektin, Denkmalpflegerin und Fotokünstlerin.

 **Raiffeisen Bank International**  
Member of RBI Group

## Geld lässt Märkte wachsen, aber keine Bäume.

Wir haben verstanden. #responsiblebanking



# Sensationsfund in der Wiener Innenstadt: 500 Jahre altes Blätterdach

Wolfgang H. Salcher

Die zeitgenössische Lichtinstallation, die das florale Dekor der Rankenmalerei zugrunde liegt, sorgt mit wenigen Aufhängpunkten für eine optimal gleichmäßige, schattenfreie Ausleuchtung und spannt einen Bogen von der mittelalterlichen Decke in die Gegenwart.  
© Bundesdenkmalamt,  
Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Bei Sanierungsarbeiten im denkmalgeschützten Eckhaus „Zur Goldenen Schlange“ in der Steindlgasse 6 wurde unter dem Deckenputz spätmittelalterliche Malerei auf einer Riemenbalkendecke entdeckt. Nach einer akribischen Restaurierung kann dieses ornamentale „Blätterdach“ nun erstmals wieder bewundert werden.





**DAS KOMPLETTPROGRAMM  
FÜR DIE BAUDENKMALPFLEGE -  
MIT ÜBER 100 JAHREN ERFAHRUNG.**

Kalkfarben | Silikatfarben | Leimfarbe  
Kalkspachteln | NHL-Putze | Trass-Kalkputze  
Leinölfarbe | Ergänzungsprodukte

## Hausbegrünung einmal anders

Bei mehreren gemeinsamen Besprechungen mit dem Generalplaner, der Restauratorenwerkstatt Chesi-Nussbaumer und der Denkmalbehörde wurde anhand verschiedener Musterflächen die genaue Restaurierungsmethode für die „Pflanzendecke“ festgelegt. Zukünftige Nutzungswünsche als Seminar- und Veranstaltungslocation des nun zu Kostkas Ehren umbenannten „Stanislaussaals“ wurden einbezogen. Ziel war es, trotz unterschiedlicher Erhaltungszustände und eines ursprünglich unruhigen optischen Gesamteindrucks die grüne Rankendarstellung wieder gut sichtbar zu machen, ganz nach dem Motto: So wenig wie möglich, so viel wie nötig.

Die Farbe hatte sich teilweise vom Untergrund gelöst. Der Laborbericht des Referats Naturwissenschaftliches Labor der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes half bei der Analyse der Farbfassungen, um folglich eine geeignete Reinigung mit Schwämmen und die spezielle Festigungsmethode für matte Malerei auf Holz ohne optische Oberflächenänderung zu entwickeln. Mit einer reversiblen, innovativen Methode wurden selbst die Malereien, die bereits ganz verschwunden waren, wieder rekonstruiert. Mithilfe von bedruckten, sehr dünnen Seidenpapierstreifen wurde das farbliche Grundmuster auf die Fehlstellen aufgetragen und händisch nachretuschiert. Bei den verschiedenen Retuschen kamen Gouachefarben zum Einsatz. Das Ergebnis der Freilegung, Reinigung und Restaurierung der sensationellen Deckenmalerei ist als Gesamtkunstwerk überzeugend. „Die Fragilität der bestehenden Fassungen und der fragmentarische Erhaltungszustand waren eine Herausforderung. Mit der für diesen Fall schrittweise entwickelten Methode ist es meinem Team jedoch gelungen, die Deckenmalerei zu retten“, resümiert Restaurator Friedrich Nussbaumer nach Abschluss der gelungenen Arbeiten.

## Restaurator:innen sind Zauber:innen

Auch bei dieser Restaurierung des „grünen Himmels“ bewiesen die Ausführenden, dass sie sowohl die schwierigen material- und restauriertechnischen Fragestellungen lösen als auch die Poesie und Aura der Kunstwerke wieder hervorzaubern können. Sie machen somit Geschichte anschaulich und (wieder-)erlebbare. Das Haus ist seit 2021 wieder im Besitz der Jesuiten und verfügt nach der Generalsanierung durch die kp. consulting group in den Obergeschossen über fünf Mietwohnungen und Geschäftsflächen im Erdgeschoss. Der Stanislaussaal mit der Deckenmalerei ist künftig für Seminare und Veranstaltungen oder gemeinsam mit der Kapelle zum Beispiel für Taufen oder Hochzeiten unter dem Blätterdach zu mieten.

DI Wolfgang H. Salcher ist stellvertretender  
Landeskonservator für Wien.

Blätterdachdecke im Haus in der Steindlgasse  
© Bundesdenkmalamt, Fotos: Bettina Neubauer-Pregl

Das Eckhaus in der Steindlgasse im ersten Wiener Bezirk befindet sich im südlichen Bereich des antiken Legionslagers Vindobona. Bis 1421 gehörte es zum mittelalterlichen, jüdischen Viertel der Stadt, dessen Außenmauer entlang der heutigen Steindlgasse verlief. Entsprechende Grundmauerstrukturen sind im Keller geschoß bis heute erhalten geblieben. Durch einen archäologisch begleiteten Lifteinbau ist nun auch eine barrierefreie Nutzung des künftigen Stanislaussaals und der prunkvollen Hauskapelle möglich.

Das Haus mit seiner barocken Fassadengestaltung an der Ecke Kurrentgasse 2 hinter der Kirche am Hof ist eine international durchaus bekannte Adresse, da hier von 1564 bis 1567 der polnische Jesuitennovize Stanislaus Kostka wohnte und ihm ebendort ein Wunder widerfahren sein soll. Der 1726 Heiliggesprochene ist Nationalpatron Polens, Patron der studierenden Jugend, der Ministrant:innen sowie der Jesuiten novizen und daher unter Katholik:innen weltweit bekannt und verehrt. Stanislaus Kostkas ehemaliges Zimmer im Haus wurde bereits 1582 zu einer einfachen Hauskapelle umgebaut. 1742, einige Jahre nach seiner Heiligsprechung, wurde der Raum schließlich opulent mit Marmor und Gold ausgestattet.

Direkt neben dieser außergewöhnlichen Hauskapelle im ersten Obergeschoß wurde die polychrom gefasste Riemenbalkendecke mit dekorativen Rankenmalereien entdeckt. Die Deckenhölzer wurden mittels dendrochronologischer Untersuchung auf die Jahre zwischen 1525 und 1547 datiert, damit noch bevor Stanislaus Kostka im Haus residierte. Auf Grundlage von Sondierungen, Untersuchungen, Reinigungsproben und Musterflächen ließ die Hauseigentümerin, die Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu, die für das 16. Jahrhundert typische Dekorationsmalerei mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesdenkmalamt restaurieren.



# Pegasus goes West

Andreas Lehne



Pegasus von Vincenz Pilz (1816–1896) am Haupteingang der Memorial Hall, Philadelphia © Wikipedia

In seiner Kolumne widmet sich Andreas Lehne regelmäßig einer anderen „bedeutsamen Belanglosigkeit?“. Dieses Mal schreibt er gleichermaßen über eine „gerettete Belanglosigkeit!“.

Beginnen wir mit Mutter Medusa. Die ursprünglich bezaubernd schöne Frau war von Poseidon schwanger, als Perseus ihr das Haupt abschlug. Heraus sprangen Zwillinge: der Held Chrysaor und das geflügelte Pferd Pegasus. Sein Huftritt öffnete die Quelle Hippokrene, die den Musen heilig ist und aus der die Dichter ihre Inspiration beziehen.

Als über das Skulpturenprogramm für den überaus ambitionierten Bau der Wiener Hofoper nachgedacht wurde, die als ein grandioses Gesamtkunstwerk die Ära der Ringstraßenzeit einleiten sollte, griff man auf den Bildungsschatz der antiken Mythologie zurück. Da der Oper – eine neuzeitliche italienische Erfindung – keine einzelne Muse zuzuordnen war, sollte die Kunstgattung stattdessen durch zwei symbolisiert werden, was natürlich auch ganz im Sinne der architektonischen Symmetrie war.

Erato, zuständig für Liebesdichtung, Gesang und Tanz, erkennbar an der Lyra, würde die linke Seite des Arkadenvorbaues bekrönen, Kalliope mit ihrer Schriftrolle als Personifikation der epischen Dichtung die rechte. Beide Musen sollten als Standfiguren nicht nur ihre Attribute halten, sondern jeweils auch den Pegasus, das Musenross, führen (seine Verdoppelung war ikonografisch problematisch, das nahm man aber in Kauf). Der Bildhauer Vincenz Pilz lieferte, die beiden Plastiken wurden aufgestellt und sofort regte sich heftiger Widerstand. Viel zu



Pegasus mit Muse vor der Wiener Staatsoper © Andreas Lehne

schwer und klobig wirkten die beiden Figurengruppen über der grazilen Arkatur. Damals wurde jedoch nicht lange diskutiert. „Weg damit!“, befahl der Kaiser. Auf seine „allerhöchsteigenen Kosten“ sollte ein neues Statuenpaar bei einem anderen Künstler in Auftrag gegeben werden. Wilhelm Hähnel vermied die Fehler seines Vorgängers, indem er die Musen kurzerhand auf die Flügelrösser setzte. Aus den massigen Skulpturengruppen wurden auf diese Weise schlanke und vergleichsweise luftig erscheinende Reiterdenkmale. Dies bescherte den Musen nun allerdings einen eher amazonen- bzw. walkürenhaften Auftritt.

Was aber geschah mit den Pilzschen Plastiken? Sie sollten zunächst zerschlagen und in der „k.k. Kunst-Erziesserei“ eingeschmolzen werden. Glücklicherweise fand sich jedoch ein Retter in der Gestalt eines wohlhabenden Geschäftsmanns und Philanthropen namens Robert H. Gratz. Er erwarb die riesigen Bronzegruppen um den Metallwert und ließ sie, in ihre Bestandteile zerlegt, in die USA schiffen. Sie wurden nach Philadelphia gebracht und dort im Fairmont Park vor der „Memorial Hall“, dem ehemaligen Kunstgaleriegebäude der Weltausstellung von 1876, aufgestellt, wo sie noch heute stehen.

Dr. Andreas Lehne war bis zu seiner Pensionierung Leiter der Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung im Bundesdenkmalamt.

# denk mal GESTERN

Gabriele Roithner



Fassadenansicht Kollegienkirche vor 1900  
© Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv

**Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723)** war einer der bedeutendsten Architekten des Barock. Eines der wichtigsten seiner Werke ist der Bau der Kollegienkirche in Salzburg (1696–1707).

## Buchtipp

**Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) und die Baukunst des europäischen Barock**

Ein prachtvoll bebildeter Band zum 300. Todesjahr des barocken Stararchitekten

Herbert Karner, Sebastian Schütze, Werner Telesko (Hg.)

Hirmer Verlag  
ISBN: 978-3-7774-3876-4



# Salzburg

Der Blick zurück zeigt den Zustand vor der Restaurierung um 1900, die zweite Abbildung die Fassade der Kirche nach der Restaurierung 2022.

300 Jahre nach seinem Tod wird durch Publikationen und Ausstellungen Fischer von Erlachs großer Bedeutung in der Architekturgeschichte gedacht. Auch das Bundesdenkmalamt hat sich als Kooperationspartner bei der Erstellung des Bandes „Johann Bernhard Fischer von Erlach und die Baukunst des europäischen Barock“ – herausgegeben von Herbert Karner, Sebastian Schütze und Werner Telesko und erschienen im Hirmer Verlag – daran beteiligt. Petra Laubenstein, Amtsfotografin der Abteilung Digitalisierung und Wissensmanagement, hat zahlreiche Aufnahmen dafür erstellt.

Gabriele Roithner ist Leiterin des Referats Archiv und Wissensmanagement im Bundesdenkmalamt.

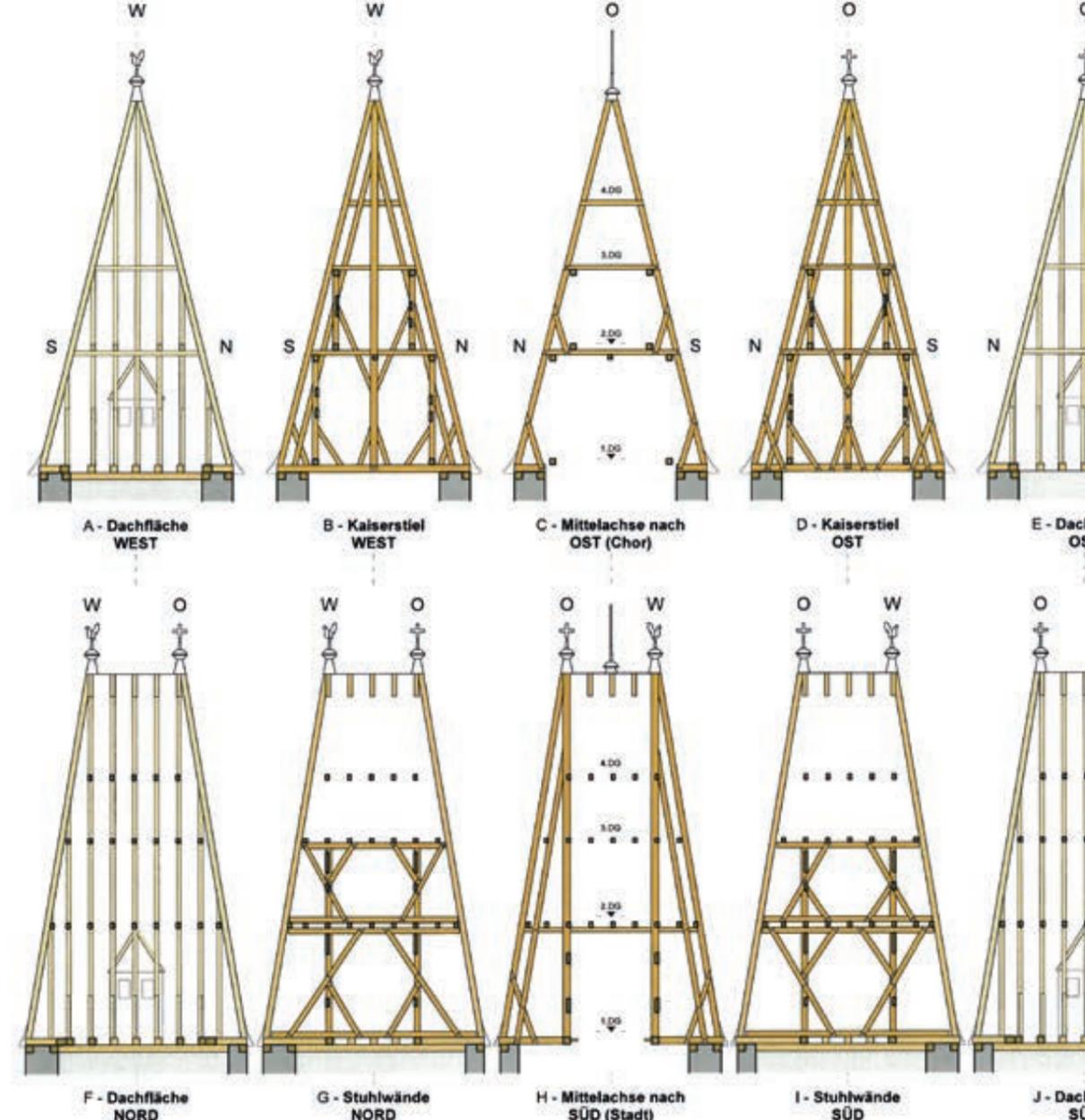


Fassadenansicht Kollegienkirche nach Restaurierung 2022  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Petra Laubenstein

## Denkmal heute

# Das spätmittelalterliche Turmdach der Pfarrkirche Spitz

Gerold Eßer

Dachdeckung der Pfarrkirche von Spitz  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Gerold Eßer

Pfarrkirche Spitz, Bestandsaufnahme Dachtragwerk © Bundesdenkmalamt, Zeichnung: Hanna A. Liebich

In Spitz in Niederösterreich ist ein überregional bedeutender ursprünglicher Gesamtbestand eines spätmittelalterlichen Kirchturmdaches erhalten. In dichter zeitlicher Abfolge wurden mit der letzten Ausbaustufe des Westturmes der Pfarrkirche Hl. Mauritius um 1499 das Turmmauerwerk und die Turmfassade fertiggestellt, ein Glockenstuhl eingebaut, das Dachwerk errichtet, eine Lattung aufgebracht und die Dachflächen mit einer herausragenden polychromierten Deckung aus glasierten Flachziegeln versehen.

## Pfarrkirche Spitz

Spitz ist ein bedeutendes Weinbauzentrum im Weltkulturerbe Wachau. Die in erhöhter, weithin sichtbarer Lage situierte Pfarrkirche gilt als Spitzer Wahrzeichen. Nach Schenkung durch Karl den Großen stand ein weites Gebiet um Spitz und Aggsbach bereits seit dem späten 8. Jahrhundert im Eigentum des bayerischen Klosters Niederaltaich. Im 15. und frühen 16. Jahrhundert erfuhr die Kirche ihren Ausbau zu dem heute bestehenden spätgotischen Bauwerk. Schon bald nach 1490 wurde in einer Höhe von 28,50 m über Gelände auf der Mauerkrone des siebten, obersten Turmgeschoßes der 11,25 Meter hohe Dachstuhl aufgeschlagen und nach 1495 der Glockenstuhl eingefügt.

## Die Dachhaut des Turmhelms

Nach außen hin prägen die mit keramischen Flachziegeln polychromiert eingedeckten Dachflächen das Bild des Turmhelms. Den Ergebnissen der bauhistorischen Forschungen zufolge wurden die vier gemauerten, weiß verputzten Dachker gemeinsam mit dem obersten Turmgeschoß in den Jahren um 1499 fertiggestellt. Dies belegen eine Bauinschrift und auf den Dacherkern aufgemalte bayrisch-pfälzische Herzogswappen. Nach Fertigstellung des Turmdachwerkes wurde eine Lattung aufgebracht und die Dachflächen des Hauptdaches und der Dachker mit hoch gebrannten, in den vier Grundfarben Grün, Braun-Rot, Weiß und Gelb glasierten Tonziegeln eingedeckt. Noch heute gehören etwa 80 % der vorhandenen Ziegel zum Bestand der ersten Deckung. Für die



Die Pfarrkirche von Spitz  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Gerold Eßer

Blütengruppen ergebende Freiräume sind von diagonal angeordneten braun-roten Linien durchzogen. Mittig über dem östlichen Dacherker ist der österreichische Bindenschild, das nach Aussterben des Herrscherhauses der Babenberger durch das Haus Habsburg übernommene Wappen, in rot und weiß glasierten Ziegeln eingelegt. Insgesamt ergibt sich ein fast impressionistisch wirkendes Bild einer saftigen Blumenwiese in steilem Gelände, die in malerischer Weise unregelmäßig von zaunähnlichen Strukturen durchzogen ist; eine Darstellung, die besonders vor dem realen Umgebungshintergrund der Weinberge, welche die Kirche umrahmen, ihren besonderen Reiz erhält.

### Kulturelle Bedeutung

Fachexperten und Fachexpertinnen sowie Denkmalpfleger:innen stimmen überein, dass es sich um einen besonders bedeutenden, im Original überlieferten Bestand einer Dachhaut des 16. Jahrhunderts handelt, der unter allen Umständen zu erhalten ist. Für die zeitliche Einordnung der Herstellung der glasierten Dachziegel und ihrer Verlegung am Dach des Spitzer Kirchturms ergeben sich zahlreiche Hinweise. Farbige Glasuren dienten zu dieser Zeit primär der Nobilitierung besonders prominenter Dächer öffentlicher Bauten. In Österreich ist das seit dem 15. Jahrhundert mit mehrfarbigen Ziegeln eingedeckte Langhausdach von St. Stephan in Wien das wohl bekannteste Beispiel. Die durch die farbige Zeichnung glasierter Ziegel besonders repräsentative Dacheindeckung wichtiger Gebäude galt den Städten und Märkten des Spätmittelalters und der Neuzeit als weithin sichtbares Zeichen, das die Bedeutung des Gemeinwesens und den Bürgerstolz ausdrücken sollte.

Den Recherchen im In- und Ausland zufolge kann das Spitzer Dach wohl als das besterhaltene Beispiel eines spätmittelalterlichen, farbig glasierten Daches in Österreich gelten. Nach Herstellung einer Musterfläche im vergangenen Jahr soll die Restaurierung noch im laufenden Jahr starten.

Dr. Gerold Eßer arbeitet im Landeskonservatorat für Niederösterreich.

Flächen wurden 41 x 18,5 x 1,5 cm messende Flachziegel mit einem spitzbogenförmigen unteren Abschluss, dem Gotischschnitt, in einer Dreifachdeckung verlegt. Die Flachziegel wurden mittels handgeschmiedeter Nägel an die Lattung geheftet sowie an den Randflächen in Mörtel gesetzt.

### Design aus glasierten Ziegeln

Auf Basis hochauflösender fotogrammetrischer Aufnahmen und eines genauen Studiums der geometrisch entzerrten Bildaufnahmen konnte das bauzeitliche Design entschlüsselt werden. Den Hintergrund bilden in unterschiedlichen Tönungen schimmernde grüne Ziegel. Vor der grünen „Nullfläche“ sind sechsblättrige Blüten in den Grundfarben Weiß, Gelb und Rot in lockerer Verteilung angeordnet. Sie zwischen

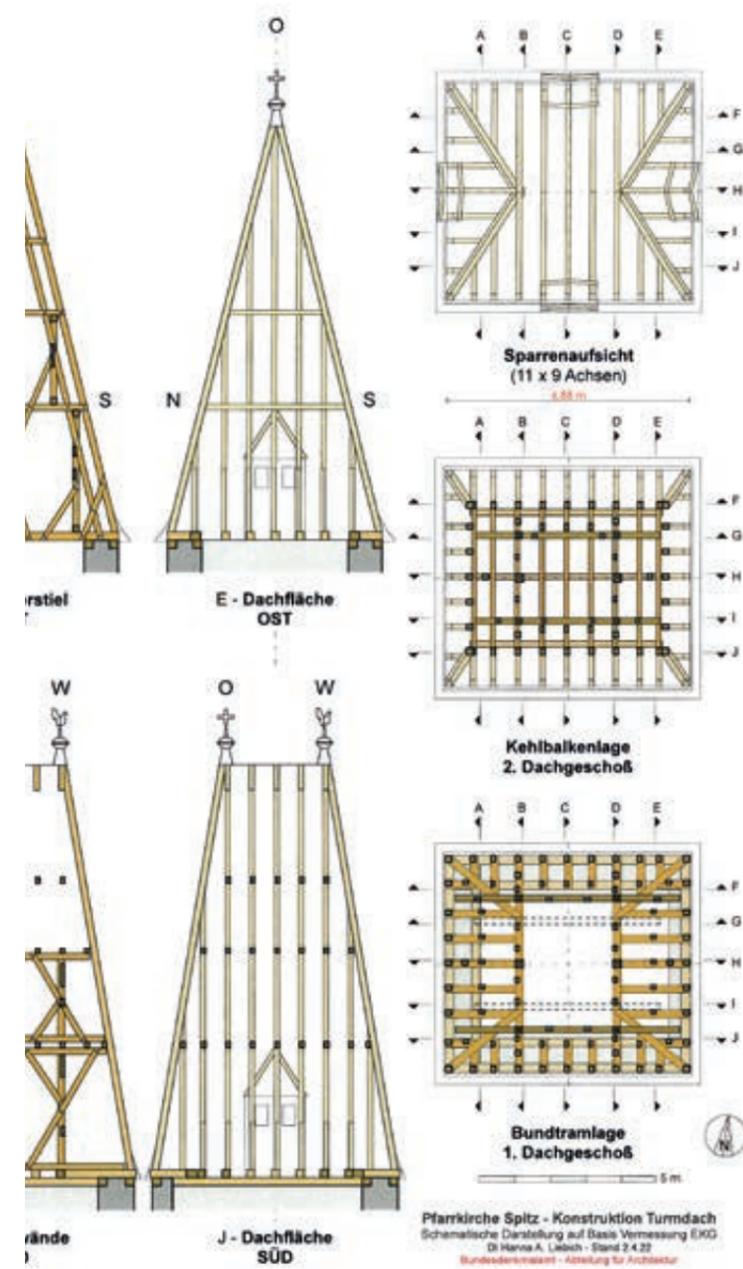


Markt und Pfarrkirche Spitz, Gemälde um 1737/38  
© Schifffahrtsmuseum Spitz

Pfarrkirche Spitz, Bestandsaufnahme Dachtragwerk  
© Bundesdenkmalamt, Zeichnung: Hanna A. Liebich



© EKG Baukultur GmbH, Wien



Pfarrkirche Spitz - Konstruktion Turmdach  
Schematische Darstellung auf Basis Vermessung EKG  
© Hanna A. Liebich - Stand 2.4.20  
Bundesdenkmalamt - Abteilung für Architektur

Traditionelles Handwerk

# Für eine Ewigkeit und drei Tage ...

Heidrun Bichler-Ripfel, Maria Walcher

## Die Amboss-Sprache

Wie in vielen Handwerken üblich, verständigen sich auch die Schmiede gerne nonverbal. Arbeiten zwei oder drei Schmiede zugleich am Amboss am selben Werkstück, so gibt der erste mit seinem Hammer Rhythmus, Tempo und Schlagkraft vor. Zweitschmied oder Hilfsschmied erkennen an seinem Schlag, ob sie in der Folge stärker oder schwächer zuschlagen bzw. ob umgehend gestoppt werden soll.

## Zukunftsträchtig

Produkte aus Eisen und Stahl werden so gefertigt, dass sie über Generationen hinweg halten und verwendet werden können.

## Hereinspaziert

„Du gehst durch den Wiener Prater und liest seit etwa 100 Jahren beim großen Eingangstor ‚Hereinspaziert‘ und weißt, es kommt aus der FEINER-Schmiede. Das macht mich stolz!“

Jonathan Feiner

Es war eine phänomenale österreichische Erfolgsgeschichte. In ganz Europa und Übersee hoch geschätzt, beanspruchten heimische Schmiedeprodukte über Jahrhunderte die weltweite Marktführerschaft. Das größte Eisenerzvorkommen im Alpenraum bescherte vor allem den Regionen rund um den steirischen Erzberg bis ins 20. Jahrhundert ausreichend Arbeit und Wohlstand. Drei Meister ihres Faches lassen uns teilhaben an ihrer ungebrochenen Faszination für eines der ältesten Handwerke der Menschheit.

Sie besetzen einen gewichtigen Platz in der Götter- und Mythenwelt – übermenschlich starke Gestalten, die es verstehen, das Element Feuer zu zähmen. Sie heißen Hephaistos in der griechischen, Vulcanus in der römischen und Wieland in der nordischen Überlieferung. Mit ihrer Aufgabe, magische Waffen für sagenumwobene Helden herzustellen, gelten sie als mächtige Archetypen für einen jahrtausendealten Berufsstand: den Schmied. Physische Kraft gepaart mit handwerklichem Geschick gelten als unabdingbare Voraussetzungen in seinem Metier. Nahezu unzerstörbar sind seine Produkte, handgeschmiedetes Eisen überdauert Generationen. Es erzählt in Ritterrüstungen und Schwertern, in Grabkreuzen, raffinierten Türschlössern und kunstvollen Fenstergittern, in Hufeisen, Sensen, Messern und vielem mehr eine über Jahrhunderte prosperierende Wirtschafts- und Kulturgeschichte dieser Zunft. In unseren Tagen scheint es still geworden zu sein um das einst so angesehene Gewerbe. Doch bei näherem Hinsehen brennt noch das Feuer in den Schmiede-Essen und vor allem in den Herzen der Schmiedemeister:innen. Mit Esprit und Leidenschaft adaptieren sie ihr Handwerk für das digitale Zeitalter.



Erfahrungsaustausch zwischen alten und jungen Meistern

„Wichtig ist, dass man sich was traut, dass man sich was zutraut.“

Schmiedemeister Sepp Eybl

## Cooler Typen ...

Ja, es gibt sie noch: muskulöse Männer, die im rindsledernen Schurz am Amboss glühendes Eisen bearbeiten. Es ist ein archaisches Bild, ein Blick in die Vergangenheit. Denn diese landläufige Vorstellung des Kunstschmiedes reicht für die aktuellen Anforderungen an das Gewerbe bei Weitem nicht aus. Es braucht vor allem unkonventionelles Denken und Arbeiten, um Kundenaufträgen wie auch wirtschaftlichen Bedingungen gerecht zu werden. Jonathan Feiner, Schmied in fünfter Generation in Mürzzuschlag, gibt einen kleinen Einblick: „Nur vom Schmieden könnte ein Betrieb unserer Größe – wir haben mehr als 25 Mitarbeiter – nicht leben. Wir machen Metallgestaltung, da braucht es mehr, man ist immer in einem Mischbereich drinnen. Wir können gießen, schmieden, umformen, wir können fügen, schleifen, schweißen, beschichten; es lässt sich nicht klar abgrenzen. Im Projektgeschäft ist jeder Auftrag eine ganz spezifische Herausforderung, es ist alles eine Einzelfertigung. Das, was wir machen, ist in der Regel immer nur einmal.“

Auch für Schmiedemeister Sepp Eybl aus Ybbsitz ist es selbstverständlich, situationsbedingt individuelle Lösungen zu entwickeln: „Es gibt fast nichts, was man nicht schmieden kann. Mit den Aufträgen, die auf einen zukommen, daran wächst man. Es ist immer spannend. Man glaubt, man hat schon alles gesehen, und dann kommt wieder etwas Neues. Und man steht davor und sagt: ‚Mhh?!‘ Und dann juckt es einen und man macht es, auch wenn es schwierig ist. Es gibt immer drei oder auch mehr Möglichkeiten. Wenn es so nicht

geht, dann geht es eben anders, es gibt immer einen Weg!“

Handwerksunternehmen stellen mit ihrer unerschütterlichen Beharrlichkeit, Kundenwünsche zu befriedigen, die lebendige Antithese zum Verkauf normierter, industriell gefertigter Ware dar. „Das Um und Auf bei uns ist herauszufinden, was will der Kunde, den Kunden gut zu betreuen“, so lautet die Devise von Jonathan Feiner. Auch Schmiedemeister Johann Schmutz setzt auf die persönliche Begegnung mit seinen potenziellen Auftraggebern: „Ich muss alles dahaben, denn der Kunde kann sich sonst nicht vorstellen, wie das Endergebnis dann aussehen wird.“ Stolz führt er durch seine Werkstatt und Lagerräume. Das bunte Sammelsurium steckt

### Glücklich und stolz

„Es geht nicht nur ums Geschäft, es geht auch darum, dass du deine Arbeiten auch noch in 15 Jahren anschauen kannst und du voller Stolz sagen kannst, das habe ich gemacht. Und die Leute, die das gekauft haben, in 15 bis 20 Jahren sagen, ich hab' das von dem gekriegt. Und nicht, ich hab's mir einfach gekauft. Das ist der große Unterschied.“

Schmiedemeister Sepp Eybl



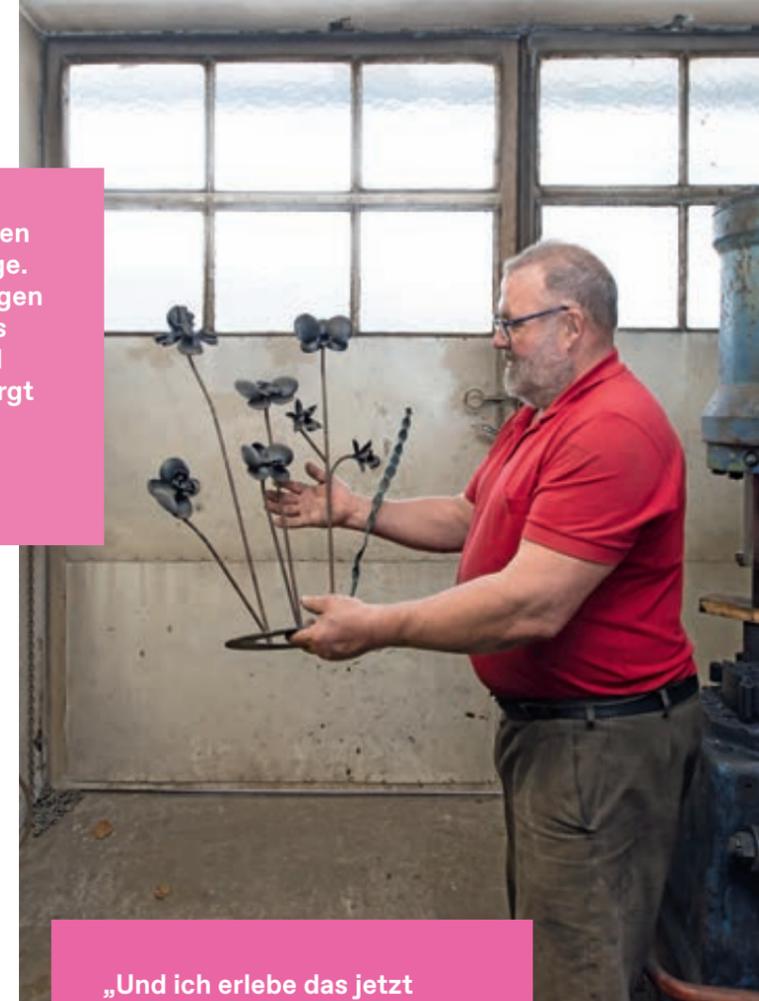
„Unsere Einzelstücke halten eine Ewigkeit und drei Tage. Und sollte etwas nach langen Jahren des guten Dienstes nicht mehr halten, so wird es repariert anstatt entsorgt und somit bewahrt und wertgeschätzt.“

Schmiedemeister Johann Schmutz

voller Inspirationen. Hier liegen, stehen, hängen die unterschiedlichsten Gebrauchs- und Dekorobjekte zur Reparatur, zur Fertigstellung oder zur Abholung bereit: Tore, Gitter, Geländer, Beschläge, Werkzeuge, Gartenobjekte, Leuchten, Lampen, Kerzenständer, Grabgestaltungen, sakrale Objekte, Schilder und Zunftzeichen, handgeschmiedete Nägel in allen Größen, deren Produktion längst eingestellt wurde, handgezeichnete Entwürfe für Ziergitter verschiedener Stilepochen, diverse Objekte aus Glas, Holz, Achatscheiben. „Da braucht der Kunde zum Beispiel ein Geburtstagsgeschenk, dann finde ich immer spontan etwas, was man mit Schmiedeeisen gestalten kann!“, so Johann Schmutz.

### ... mit eisernem Willen

Ob zur besseren Haltbarkeit von Arbeitsgeräten oder zum Schutz gegen Diebstahl, Mauereinbruch und Naturgefahren – geschmiedetes Eisen hatte in früheren Zeiten in erster Linie eine funktionale Aufgabe. Pflug, Sense, Wagenrad genauso wie Geländer, Fenstergitter, Tore mussten in erster Linie einen konkreten praktischen Zweck erfüllen. Die persönliche Handschrift des Schmieds zeigte sich in der ornamentalen Ausgestaltung, die von einem zarten gehämmerten Schmuckband bis zu opulenten Verzierungen reichen konnte. Ein großer Paradigmenwechsel erfolgte im 20. Jahrhundert mit dem Einzug des Modernismus. Die weltweit uniforme, technisch geprägte Formensprache in Stahl, Glas und Beton grenzte sich klar ab sowohl von klassischer urbaner Architektur als auch von der regional geprägten traditionellen Bauweise. Jonathan Feiner erzählt aus der Familiengeschichte: „Wie kann man das Traditionelle in das Moderne überführen? Mein Großvater hat vor allem in den 1970er-Jahren, als das Forstwerkzeug weniger geworden ist, mit dem Kunstschmieden angefangen, mit Fenstergittern und Zäunen. Mein Vater ist dann in jungen Jahren nach Kanada gegangen, und ein ehemaliger Mitarbeiter hat dort drüben eine Kunstschmiede aufgebaut. Da hat mein Vater gesehen, es gibt die Kunden, die aus ästhetischen Gründen



„Und ich erlebe das jetzt immer wieder, da kommen Leut', denen hab' ich was vor 20 Jahren gemacht, und sie sind noch immer stolz und glücklich darüber, das ist das Wichtige, und nicht einfach irgendetwas herpracken.“

Schmiedemeister Johann Schmutz

Schmiedeprodukte kaufen, früher war das bei uns eher nur funktional. Ästhetischer Metallbau – mein Vater ist verstärkt in diese Richtung gegangen und hat Villen ausgestattet.“

Jahrzehnte der industriellen Produktion, der Fertigteillieferungen und offensiven Vermarktung haben das Handwerk sukzessive in eine Nische gedrängt. „Früher haben die Architekten das Wissen darum gehabt, was der Schmied alles kann. Das ist heute nicht mehr so. Heute gibt es in der Architektur nur die geraden Linien, Glas, Aluminium, Carbon und solche Dinge“, bedauert Johann Schmutz. Weitreichende Auswirkungen für die individuelle Herstellung bedeutet auch die mit dem technischen Fortschritt einhergehende Flut von Normierungen im Baugewerbe. „Wenn ich zum Beispiel ein Muster mache mit schönen Blumen drinnen, dann muss das

Zeitangaben	Technologische und gesellschaftliche Entwicklungen
8000 – 500 v. Chr.	Bronze- und Eisenzeit: Entstehung des Schmiedehandwerks
1000 – 1500	Mittelalter – Zeit der Städtegründungen: Spezialisierungen und Entwicklung der Wasserhämmer
1500 – 1800	Flammöfen ermöglichen größere Eisengewinnung: Sprunghafte Entwicklung des Maschinenbaus
1800- 1900	Dampfmaschine und beginnende Industrialisierung
1900 – 2000	Weitere Spezialisierungen und vielfältige technologische Entwicklungen
2000 - heute	Digitalisierung, CNC-Technologie, 3-D-Druck und künstliche Intelligenz



Gartentorentwürfe einst © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

60 cm hinauf mit einem Glas abgesichert werden. Die Normen schränken uns komplett ein.“ Der sprunghafte Anstieg von Energiekosten sowie Materialbeschaffung scheinen den Fortbestand der Kunstschmiede ebenfalls massiv zu bedrohen. „Das Problem, welches wir heute haben, ist das Material, das ist furchtbar. Das ist alles so glasartig. Kein Quadrateisen, kein Rundeisen, kein Vierkant mehr aus Österreich. Das Material kommt fast vollständig aus Indien oder zum Teil aus China.“ Dennoch sind die Beharrlichkeit und der Wille weiterzumachen bei den aktiven Meistern und Meisterinnen ungebrochen. Und tatsächlich scheint das 21. Jahrhundert neue Optionen zu eröffnen. Es ist die junge Generation, die wieder Interesse zeigt an nachhaltigen Investitionen, an umweltfreundlichem Bauen mit heimischen Ressourcen, an persönlichen Beziehungen. Frei nach Darwin liegt viel Hoffnung in der jahrhundertlang geübten Adaption der Schmiede an die jeweiligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen: „Es sind nicht die Stärksten, die überleben, auch nicht die Intelligentesten. Es sind diejenigen, die sich am ehesten dem Wandel anpassen können.“

DI<sup>in</sup> Heidrun Bichler-Ripfel ist Leiterin des Instituts für angewandte Gewerbeforschung (IAGF). Die Zukunftsfähigkeit und Weiterentwicklung von Gewerbe und Handwerk sind Arbeitsschwerpunkte.

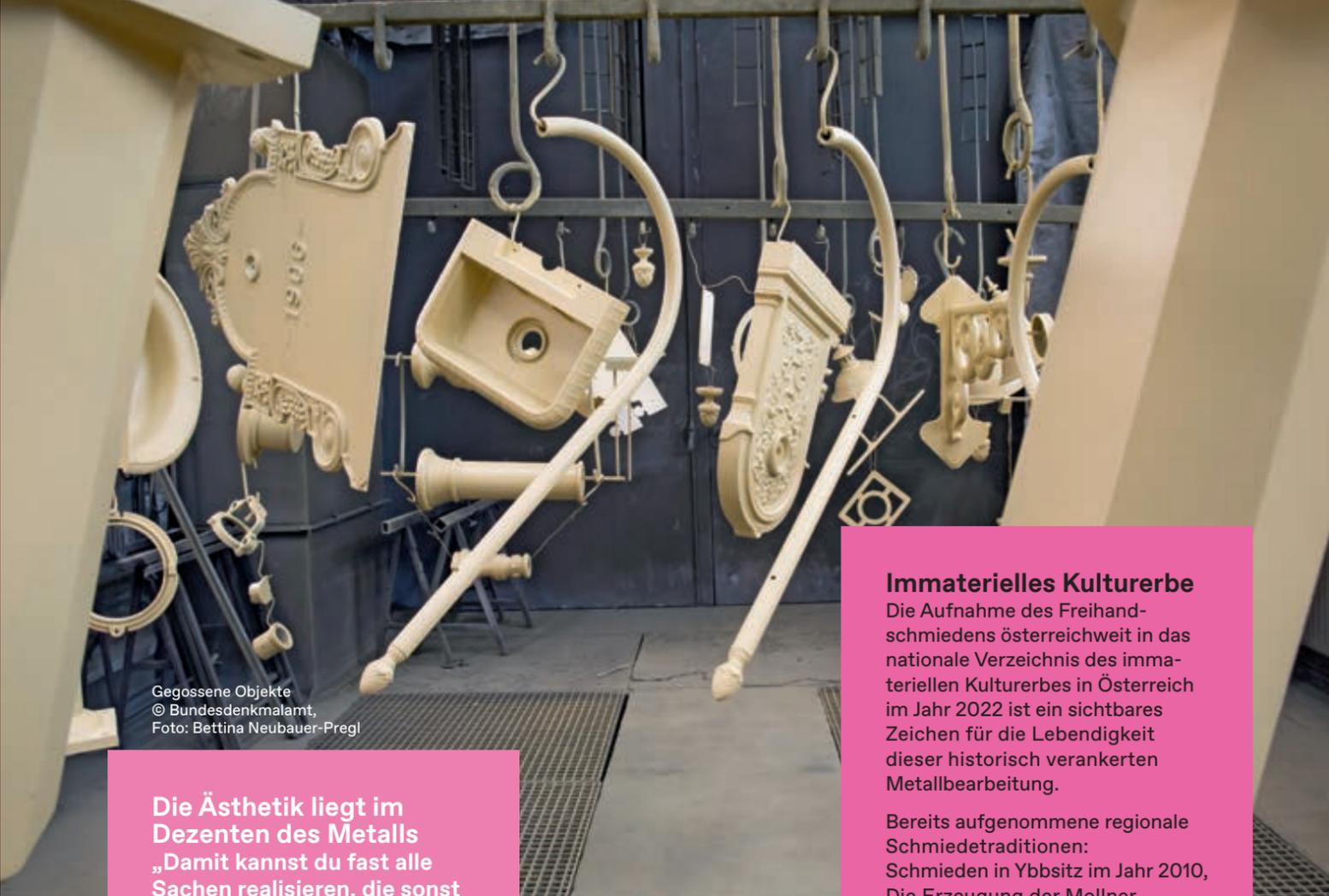
Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Maria Walcher ist Kulturvermittlerin und Expertin für Immaterielles Kulturerbe. Die Betonung des Stellenwerts und die Weitergabe von Erfahrungswissen an die nächsten Generationen sind wesentliche Anliegen.

Fotos: © Bundesdenkmalamt, Fotos: Bettina Neubauer-Pregl

Gartentorentwürfe heute © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Waffenschmied  
 Werkzeugschmied  
 Schmuckschmied  
 Kleinschmied  
 Nagelschmied  
 Schnallenschmied  
 Ringschmied  
 Kettenschmied  
 Blechschmied  
 Büchenschmied  
 Zeugschmied  
 Messerschmied  
 Sensenschmied  
 Hufschmiede  
 Klauenschmied  
 Wagenschmied  
 Hackenschmied  
 Schellenschmied  
 Fahrzeugschmied  
 Formschmied  
 Kesselschmied  
 Feinzeugschmied  
 Kunstschmied  
 Waffenschmied  
 Werkzeugschmied



Gegossene Objekte © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

**Die Ästhetik liegt im Dezenten des Metalls**  
 „Damit kannst du fast alle Sachen realisieren, die sonst aus statischen Gründen nicht gehen würden. Die Ästhetik liegt im Dezenten des Metalls. Zarte Stahltüren und Fenster im Industrial-Design sind nur in Stahl zu machen. Dessen Ursprung liegt in den 1920er-Jahren. Damals war das Stahlfenster das modernste. Heute ist da wieder ein Denkmalanspruch dahinter und es gibt Villen, für welche wir diese genauso nachfertigen können.“  
 Jonathan Feiner

Gegossene Teile werden nassbeschichtet © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

### Immaterielles Kulturerbe

Die Aufnahme des Freihandschmiedens österreichweit in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich im Jahr 2022 ist ein sichtbares Zeichen für die Lebendigkeit dieser historisch verankerten Metallbearbeitung.

Bereits aufgenommene regionale Schmiedetraditionen: Schmieden in Ybbsitz im Jahr 2010, Die Erzeugung der Mollner Maultrommel im Jahr 2014, Trattenbacher Taschenfeitel-Erzeugung im Jahr 2015. 182 Staaten führen derzeit unter dem Schirm der UNESCO weltweit solche nationalen Verzeichnisse und rücken damit Menschen und Gemeinschaften mit speziellem überlieferten Können und Wissen ins Rampenlicht.



# Das Dom Museum Wien

Johanna Schwanberg



Sujet Ausstellung „Mahlzeit“  
Izumi Miyazaki, Broccoli, 2017,  
Courtesy of the artist,  
© Izumi Miyazaki,  
Foto: Izumi Miyazaki

Das Dom Museum Wien beherbergt einen einzigartigen Sammlungsbestand, der durch den Umbau des Gebäudes nun spannend inszeniert und Alt und Neu auf interessante Weise gegenübergestellt werden kann. Als Ort des Dialogs widmet sich das Museum in der aktuellen Ausstellung „Mahlzeit“ auch gesellschafts- und sozialpolitischen Aspekten.

„Das Dom Museum Wien ist ein Ort der Anregung zum stauenden Verweilen, der sinnlichen Erkenntnis, der Begegnung und des Dialogs. Das Dom Museum Wien in kirchlicher Trägerschaft ist ein vermittelnder und der Vermittlung dienender sozialer Ort, der Menschen aller Kulturen und Religionen

gleichermaßen anspricht“, so die Begründung des Museumsbeirates anlässlich der Verleihung des österreichischen Museumspreises im Jahr 2020. Fünf Jahre nachdem wir das Haus am Stephansplatz nach langjähriger Schließzeit, umfangreichem Umbau und umfassender Neupositionierung wiedereröffnet haben, erhielten wir diese höchste staatliche Anerkennung – ein Zeichen immenser Wertschätzung für unsere Arbeit.

Die Sammlungsbestände des Dom Museum Wien sind einzigartig: Die historischen Schätze des Stephansdoms und der Pfarren der Erzdiözese Wien, Avantgarde-Klassiker aus der legendären Sammlung Otto Mauer und zeitgenössische künstlerische Positionen treten mit den Besucher:innen in einen inspirierenden Dialog. Der Umbau des historistischen Gebäudes (Boris Podrecca) mit direktem Blick auf den Stephansdom ermöglicht eine spannende Inszenierung und Gegenüberstellung von Alt und Neu. Ein gläserner, runder Aufzug, umfasst von einer eleganten freischwebenden Wendeltreppe, führt in die Museumsräume hinauf, wo unter anderem das älteste Porträt in Dreiviertelansicht des



Das Dom Museum Wien  
am Stephansplatz  
© Dom Museum Wien,  
Foto: Hertha Hurnaus

Abendlandes zu sehen ist: jenes des Habsburgers Rudolf IV. aus dem 14. Jahrhundert.

Als besonderer Austragungsort der Beziehung zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen zeitgenössischer Kunst und historischer Sakralkunst fungieren unsere einmal im Jahr wechselnden Themenausstellungen, die die Hälfte der Museumsfläche erfassen. Wobei betont werden muss, dass wir durch die lange Ausstellungsdauer bewusst in mehrfacher Hinsicht auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit setzen. Die physische Ausstellung ist nur ein Teil des mindestens eineinhalbjährigen Prozesses, der bereits im Vorfeld durch Kooperationen mit diversen sozialen Einrichtungen und Kunstschaffenden beginnt und sich dann während der Ausstellungsdauer durch Panels, Performances, Vorträge, Vermittlungs- und Outreach-Projekte fortsetzt. In den Ausstellungen widmen wir uns epochenübergreifenden Themen, denen sowohl aus künstlerischer als auch aus gesellschafts-politischer Perspektive große Relevanz zukommt.

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Johanna Schwanberg ist Direktorin des Dom Museum Wien.

Ausstellungsansicht „Mahlzeit“  
Dom Museum Wien © Dom Museum Wien,  
Foto: Lena Deinhardstein

## Ausstellungstipp: „Mahlzeit“

Essen und Trinken gehören zu den menschlichen Grundbedürfnissen, doch seit jeher übersteigt das gemeinsame Mahl die Funktion der bloßen Nahrungsaufnahme. Sinnlichkeit und Genuss, Stiftung von Gemeinschaft, Repräsentation des sozialen Status und rituelle Handlungen sind nur einige Aspekte des Essens. Die Kunst reagiert seit jeher auf unterschiedliche Arten des Mahlhaltens, indem sie unsere ausgewählten Speisen und Lebensmittel darstellt, analysiert, abstrahiert – kritisch und natürlich auch ironisch. Die Ausstellung verhandelt durch die Epochen und in unterschiedlichsten Medien – Skulptur, Grafik, Malerei, Fotografie und Videokunst – kulturelle, politische und religiöse Implikationen des Mahls genauso, wie sie Platz zur individuellen Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen lässt. Wiederum wird das Dom Museum Wien zur Plattform persönlichen wie gesellschaftspolitischen Nachsinnens – zu einem Ort des Dialogs. Die Ausstellung ist bis 27. August 2023 geöffnet.

Alle Informationen zur Ausstellung erhalten Sie auf [dommuseum.at](http://dommuseum.at) oder direkt hier:



### Auszeichnung

## Die Denkmalschutzmedaille 2023 Christiane Beisl

Die Denkmalschutzmedaille wird jährlich an Personen verliehen, die sich durch ihren persönlichen Einsatz in besonderer Weise rund um Denkmalschutz und Denkmalpflege verdient gemacht haben.

Auch 2023 werden mit der Denkmalschutzmedaille einzelne oder in Initiativen und andere Gruppen zusammengeschlossene Personen ausgezeichnet. Die Verleihung der Medaille findet nach Prüfung und Vorlage der Projekte durch die Jury im Rahmen einer Feier im November 2023 in Wien statt.

Die siebenköpfige Jury setzt sich wie folgt zusammen: Christoph Bazil (Präsident des Bundesdenkmalamtes und Vorsitzender der Jury), Martin Böhm (Präsident der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde), Lilli Hollein (Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin MAK), Ruth Pröckl (Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport), Eva Schlegel (bildende Künstlerin) Katja Sterflinger (Vorsitzende des Denkmalbeirates) sowie Petra Weiss (Fachdirektorin des Bundesdenkmalamtes). Die Nominierungen wurden der Jury bereits zur Prüfung vorgelegt, die Staatssekretärin für Kunst und Kultur entscheidet letztgültig über die Auswahl. Die Vertreter:innen der ausgewählten Projekte werden in der Folge persönlich kontaktiert und die weiteren Schritte festgelegt.

Im Jubiläumsjahr 2023 soll besonderes Augenmerk auf die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Denkmale in Österreich und der Menschen dahinter gelegt werden. Die Vergabe der Denkmalschutzmedaille soll diese Botschaft vermitteln, Denkmale an unterschiedlichen Orten präsentieren und die Menschen dahinter vor den Vorhang holen.

Informationen zur  
Denkmalschutzmedaille  
und zur Verleihung finden  
Sie auf [bda.gv.at](http://bda.gv.at)  
oder direkt hier:



Foto: Hilde Drechsler, Christoph Bazil,  
Petra Weiss, Paul Mahringer, Heinz Schödl  
© Bundesdenkmalamt, Foto: Irene Hofer

### Personalia

## Petra Weiss ist neue Fachdirektorin

Petra Weiss ist seit 2006 im Bundesdenkmalamt tätig und übernahm nach Stationen in den Landeskonservatoraten Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg 2019 die Funktion der Landeskonservatorin für Oberösterreich, welche sie nun für eine kurze Übergangszeit zusätzlich beibehalten wird.

Sowohl als Leiterin eines großen Landeskonservatorates als auch seit Beginn ihrer Berufslaufbahn konnte sich Petra Weiss ein vielfältiges Fachwissen erwerben und eine breite Erfahrung in der Denkmalpflege in vielfältigen Fachgebieten aufbauen. Hierzu zählen unter anderem das aufgrund seiner Materialvielfalt komplexe Projekt der Restaurierung der Krippe des Linzer Mariendoms oder die Mitwirkung bei der Definition von Restaurierungszielen und die fachliche Begleitung von umfangreichen Restaurierungen.

Die neue Fachdirektorin legt ihren Fokus auf die methodische Aufarbeitung der Restaurierungen und auf die Implementierung eines Projektmanagements und will den zeitgemäßen Gedanken in ihrer Tätigkeit etablieren.

### Jubiläum

## 100 Jahre Österreichisches Denkmalschutzgesetz 1923 – 2023

Christiane Beisl

Im Jahr 1923 wurde das österreichische Denkmalschutzgesetz vom Nationalrat beschlossen. Das Bundesdenkmalamt lädt im Jubiläumsjahr 2023 zu einer Reihe von Veranstaltungen in ganz Österreich ein, die die Vielfalt und Unterschiedlichkeit unserer Denkmale und der Menschen, die dahinterstehen, präsentieren.

Wenige Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs setzte die junge Republik mit der Verabschiedung des österreichischen Denkmalschutzgesetzes durch den Nationalrat am 25. September 1923 einen Meilenstein in der Denkmalpflege. Zwar gab es mit der „k.k. Zentralkommission“ bereits seit dem Jahr 1850 eine staatliche Einrichtung, aus der schließlich das Bundesdenkmalamt hervorging, ein Denkmalschutzgesetz fehlte jedoch. Seit 1923 hat das Bundesdenkmalamt den gesetzlichen Auftrag, das öffentliche Interesse an der Erhaltung des österreichischen kulturellen Erbes durchzusetzen. Das Denkmalschutzgesetz stellt allerdings auch einen Rahmen zur Verfügung, um auf die sich laufend ändernden Bedürfnisse zu reagieren und gleichzeitig die Denkmale nachhaltig und in ihrer geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung zu bewahren. So setzte das Bundesdenkmalamt im Vorjahr unter dem Motto „Denkmalschutz ist Klimaschutz“ einen Schwerpunkt auf die Energieeffizienz von Baudenkmalen. Der Einsatz für die Bewahrung des kulturellen Erbes durch eine nachhaltige, ressourcenschonende Nutzung und Sichtbarmachung ist entscheidend für eine erfolgreiche Umsetzung des Denkmalschutzgesetzes.

## #wirtragendenkmaleindiezukunft

Mag.<sup>a</sup> Christiane Beisl ist Projektkoordinatorin des Präsidiums im Bundesdenkmalamt.

Jubiläum

# 100 JAHRE

## Österreichisches Denkmalschutzgesetz

#wirtragendenkmaleindiezukunft

### Veranstaltungen

Im Jubiläumsjahr 2023 finden in ganz Österreich Veranstaltungen statt. Melden Sie sich an und seien Sie dabei:

#### 28. Juni 2023

Gestern.Heute.Morgen – 100 Jahre Denkmalschutzgesetz  
Tabakfabrik Linz

#### 17. August 2023

Fachgespräch Schatzfunde. Archäologische Denkmalpflege  
in den Pandemie Jahren  
Kartause Mauerbach

#### 14. September 2023

Denkmalgespräch am Donnerstag | Tirol  
Andreas Lehne spricht mit Herwig van Staa  
Innsbruck

#### 18. Oktober 2023

Tagung „100 Jahre Denkmalschutzgesetz“  
Akademie der Wissenschaften, Wien

#### 15. November 2023

Fachgespräch gut bedacht - Instandsetzung  
historischer Tondächer  
Kartause Mauerbach

#### 16. November 2023

Denkmalgespräch am Donnerstag | Burgenland  
Andreas Lehne spricht mit Hannah Lessing  
Synagoge Kobersdorf

Alle Informationen, Anmeldemodalitäten und  
Fotos zu den Veranstaltungen finden Sie auf  
[bda.gv.at](http://bda.gv.at) oder direkt hier:



Vermittlung

## Denkwürdiger Geburtstag am Tag des Denkmalschutzes

Hedi Breit

Wie jedes Jahr am letzten Sonntag im September findet auch heuer wieder der Tag des Denkmals am 24. September 2023 statt und präsentiert, was und vor allem wer hinter Denkmalschutz und Denkmalpflege steht.

Der Tag des Denkmals 2023 zelebriert die beeindruckende Vielfalt und überraschende Unterschiedlichkeit des österreichischen Denkmalbestandes in einem ganz besonderen Jubiläumsjahr: Vor 100 Jahren wurde das österreichische Denkmalschutzgesetz vom Nationalrat beschlossen. Unter dem Motto „denkmal [er:sie:wir] leben | 100 Jahre Österreichisches Denkmalschutzgesetz“ sind interessierte Besucher:innen eingeladen, landesweit eine große Anzahl an Veranstaltungen im Rahmen des Tag des Denkmals kostenlos zu besuchen und mitzufeiern.

Der Tag des Denkmals ist eine Bühne zur Präsentation der Denkmalpflege und richtet den Blick auch auf vorerst unscheinbare oder unbekannte Denkmale. Im Rampenlicht stehen dabei traditionelle Handwerkstechniken, die Werte und Qualitäten der unterschiedlichsten Denkmale, aber auch die Menschen, die dahinterstehen und mit viel Engagement zur Erhaltung des österreichischen Kulturerbes beitragen. Veranstalter:innen öffnen am 24. September 2023 ihre historischen Objekte für interessierte Besucher:innen und erzählen, was diese zu besonderen Orten und lebendigen Denkmalen macht. Und auch die Landeskonservatorate des Bundesdenkmalamtes präsentieren besondere Meilensteine der Denkmalpflege, erklären die Aufgaben des Bundesdenkmalamtes als Behörde und Fachinstanz und laden zum Diskurs über aktuelle und herausfordernde Themen zu Denkmalschutz und Denkmalpflege ein. Am Tag des Denkmals werden auch die Pforten von historischen Objekten geöffnet, die sonst nicht oder nur eingeschränkt öffentlich zugänglich sind. Bekannte Denkmale präsentieren sich in Themenführungen und durch ein spezielles Rahmenprogramm in einem neuen Blickwinkel.

Hedi Breit ist Autorin und als Mitarbeiterin einer Eventagentur im Organisationsteam des Tag des Denkmals.

Das Programm finden Sie auf [www.tagdesdenkmals.at](http://www.tagdesdenkmals.at) oder direkt hier:



## RAUM FÜR BILDUNG

Anatomie der Medizinischen Universität Graz  
Sanierung und Neubau: Franz und Sue ZT GmbH, Foto: David Schreyer

## BIG

Für die neue Anatomie der Medizinischen Universität Graz haben wir einen Jahrhundertwende-Pavillon umfunktioniert und mit einem Neubau vergrößert. Im denkmalgeschützten Bestandsgebäude wurden Bausünden aus den letzten Jahrzehnten rückgebaut, die Raumstrukturen wurden neu gedacht und einer der letzten historischen Seziersäle wurde fachkundig restauriert.

Die historischen Gebäude, für die wir als Bundesimmobiliengesellschaft Verantwortung tragen, verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Ihre sorgsame und konsequente Erhaltung ist wesentlich für die Baukultur unseres Landes, schont wertvolle Ressourcen, verhindert neue Bodenversiegelung und ist damit gelebter Klimaschutz.

[www.big.at](http://www.big.at)

Entgeltliche Einschaltung

Bundesdenkmalamt

[www.tagdesdenkmals.at](http://www.tagdesdenkmals.at)

#tagdesdenkmals

#ichbindenkmal

# TAG DES DENK MALS

100 JAHRE  
Österreichisches  
Denkmalschutzgesetz



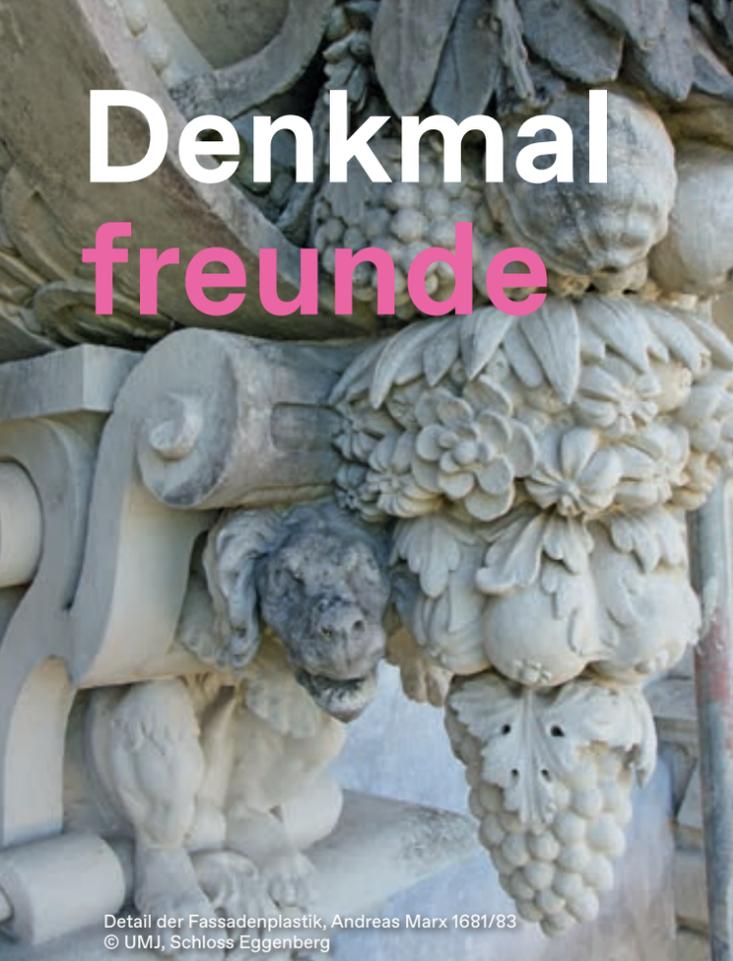
denkmal [er:sie:wir] leben

2023  
24. September

Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport



# Denkmal freunde



Detail der Fassadenplastik, Andreas Marx 1681/83  
© UMJ, Schloss Eggenberg

Projekte der Denkmalfreunde

## Mausoleum Ehren- hausen

Barbara Kaiser

Das Eggenberger Mausoleum am Schlossberg von Ehrenhausen ist ein ebenso außergewöhnliches wie gern vergessenes manieristisches Baujuwel, das gleichzeitig Grabdenkmal und Triumphpforte sein sollte.

### Nach der Last die Ehre

Post Onus Honos setzte der Bauherr des Mausoleums, Ruprecht von Eggenberg (1546–1611), als Devise über den Eingang seiner Grabkapelle. Lasten hatte der erfahrene Offizier, der sein Leben auf Schlachtfeldern verbracht hatte, genug getragen. Er steht heute im Schatten seines viel bekannteren Veters, Hans Ulrich, des ersten Fürsten von Eggenberg, war jedoch eine Berühmtheit seiner Zeit und trug einiges zum raschen Aufstieg der Familie bei. In Diensten der spanischen Krone machte er sich unter dem Kommando von Alexander Farnese in den Niederlanden einen Namen und kehrte mit glänzenden Empfehlungen 1592 nach Graz zurück.

Fähige Soldaten waren an der nahen kroatischen Militärgrenze hoch begehrt, da trotz offiziellen Friedens Auseinan-

dersetzungen mit osmanischen Streifscharen auf der Tagesordnung standen. Als Hassan Pascha, der Beylerbey von Bosnien, 1593 ohne offizielle Kriegserklärung die wichtige Garnisonsstadt Sissek (Sisak) angriff, wurde die Situation so bedrohlich, dass Kaiser Rudolph II. Reichstruppen zum Entsatz schickte, deren Oberbefehl Ruprecht von Eggenberg erhielt. Die folgende Schlacht bei Sissek endete mit einer katastrophalen Niederlage der Angreifer mit über 8000 Toten, unter denen sich auch Hassan Pascha befand. Der unerwartete Triumph der christlichen Truppen wurde im ganzen katholischen Europa gefeiert. Eggenberg stieg in höchste Ämter auf, wurde Oberkommandierender der Militärgrenze und Generalfeldzeugmeister, 1598 folgte schließlich die Erhebung in den Freiherrenstand. Was den hohen Ehren wie so oft nicht folgte, waren ausständige Zahlungen, um die Eggenberg bis zu seinem Tod kämpfen musste. Deshalb beschloss er wohl, selbst für seinen Nachruhm zu sorgen, und ließ neben seinem Edelsitz in Ehrenhausen ab 1609 dominant auf einer Bastei hoch über dem Marktplatz ein weithin sichtbares Denkmal seiner militärischen Verdienste errichten.

Der wahrscheinlich nach einem Modell des Grazer Hofarchitekten Pietro de Pomis errichtete Grabbau geriet aber nach dem Tod Ruprechts im Jahr 1611 schnell ins Stocken. Ausgeführt waren zu diesem Zeitpunkt Substruktionen, die

Gruft und die provisorisch eingedeckte Grabkapelle bis zum Hauptgebälk. Ein großer Teil der Steinplastik war zwar vorhanden, jedoch noch nicht zur Gänze versetzt. Hohe Schulden, Erbstreitigkeiten und innerfamiliäre Auseinandersetzungen verhinderten eine zügige Fertigstellung des Gebäudes, das über 60 Jahre als Provisorium verblieb und erst zwei Generationen später, in den 1680er-Jahren, fertiggestellt wurde. Erbe war nach 1665 Fürst Johann Christian von Eggenberg, der in Krumau (Česky Krumlov) residierte und den Bau von Böhmen aus vollenden ließ. Dazu beauftragte er vor allem steirische Handwerker und Künstler, die im Dienst seines jüngeren Bruders Johann Seyfried in Graz standen: den Bildhauer Andreas Marx, die Stuckateure Alessandro und Joseph Sereni und den Hofmaler Hans Adam Weissenkircher, wobei sich der immer wieder ins Spiel gebrachte junge Fischer von Erlach nicht unter den Künstlern findet.

Im Zuge der Vollendung kam es, einem neuen Zeitgeschmack entsprechend, auch zu Planänderungen. Das Mausoleum – eigentlich ein einfaches Langhaus, das durch geschickt platzierte Annexe außen und Säulenstellungen innen wie ein kuppelüberwölbter Zentralbau wirkt – erinnert an ephemere Triumph- und Festarchitekturen, die Ruprecht in seinen niederländischen Jahren kennengelernt haben mag. Dieser Eindruck hätte sich durch vier kolossale Obelisk an den vier Ecken des Gebäudes sogar noch verstärkt, doch diese wurden, obwohl bereits ausgefertigt, bei der barocken Fertigstellung nicht verwendet, sondern durch zwei über fünf Meter hohe Kriegerstatuen von Andreas Marx ersetzt. Sie flankieren heute eine Fassade, die mit reicher allegorischer Plastik auf Stärke und militärische Verdienste Eggenbergs anspielt: ein steinerner Triumphbogen, den alle Eintretenden durchschreiten müssen.

### Ewige Baustelle

Seit 1920 steht das Mausoleum im Eigentum des Landes Steiermark und wird vom Joanneum betreut. Die lange Bauzeit mit jahrzehntelangen Unterbrechungen führte von Anfang an zu Mängeln am Gebäude, die bis heute Probleme bereiten. Es gab daher auch mehrere historische Rettungsaktionen, die zum Teil tief in die Substanz eingriffen. Im Zeitraum 2007/2008 war sogar die gesamte Terrasse, auf der der Bau steht, nach starken Veränderungen des umgebenden Terrains ins Rutschen geraten und musste mit großem Aufwand neu verankert werden.

2017 zeigten Untersuchungen nach dem Absturz von Stuckelementen schwere Schäden an der Kuppel, weshalb das Mausoleum vorsorglich für den Publikumsbesuch gesperrt wurde. Die Sanierung konnte erst 2021 mithilfe von Förderungen des Bundesdenkmalamtes und der Öst. Gesellschaft der Denkmalfreunde durchgeführt werden. Erst vom Gerüst aus zeigte sich die ganze Dramatik der Situation: Weite Bereiche des Kuppelstucks mussten noch vor Beginn der Arbeiten notgesichert werden und Sondierungen ergaben einen völlig



Das Eggenberger Mausoleum © UMJ, Schloss Eggenberg



Die Anlage vor 1682 nach einem Stich von G.M. Vischer  
© UMJ, Schloss Eggenberg



Kuppel Joh. Bapt. Carlone 1681/82, Stuck Joseph Sereni um 1685 ©UMJ, Schloss Eggenberg

verrotteten, kaum noch verankerten Kuppelfuß. Die daraus resultierende Bewegung der hölzernen Kuppelschale hatte zu starker Rissbildung und großflächiger Ablösung der Stuckflächen geführt. Dazu kamen zahlreiche Wassereintritte durch Defekte in der äußeren Abdeckung. Bei den Sanierungsarbeiten 2021 wurde die Kuppel mit einem Ringanker gesichert, der vom Untergrund gelöste Stuck wieder zur Haftung gebracht und restauriert sowie die Verdachung saniert. Auch die beiden hohen Wächterfiguren und die reiche Portalplastik aus Aflenzer Sandstein wurden mit Mikrodampf gereinigt und konservatorisch gesichert. In den kommenden Jahren soll der Kircheninnenraum folgen.

Dr.<sup>in</sup> Barbara Kaiser war Leiterin der Abteilung Schloss Eggenberg & Alte Galerie am Universalmuseum Joanneum.

# Vorschau

Das nächste Heft erscheint im Dezember 2023.



ehem. Hotel Weiss © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Bettina Neubauer-Pregl



Probefresken Nötsch © Bundesdenkmalamt,  
Foto: Petra Laubenstein

## Impressum

Denkmal heute, Magazin für Denkmalpflege in Österreich, Ausgabe 01/2023  
Herausgeberin: Österreichische Gesellschaft der Denkmalfreunde  
ZVR 782038063, ISSN: 2224-1868  
Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien  
Redaktion: Mag. Christiane Beisl (Bundesdenkmalamt), redaktion@bda.gv.at  
Christa M. Pinz, Mag. Kathrin Rauch  
Fotoredaktion: Gabriele Roithner (Bundesdenkmalamt)  
Grafik: Studio Corsaro, Miriam Hilz, Gudi Schwienbacher, studio@corsaro.at  
Lektorat: Lektorat Alexandra Kleinrath, office@lektorat-kleinrath.at  
Illustration: Lisa Scherzer, mail@liailustrat.at  
Druck: Brüder Glöckler, Staudiglasse 3, 2752 Wöllersdorf, office@gloeckler.co.at  
Anzeigen: Agentur Wall, Dr. Johanna Wall, office@agenturwall.com,  
Telefon +43 650 788 2703

Coverfoto: Andás Pálffy auf der Baustelle des Österreichischen Parlaments  
© H.O.M.E., Foto: Philipp Kreidl

Druckfehler und Irrtümer sowie kurzfristige Änderungen vorbehalten. Alle Angaben ohne Gewähr. Gerichtsstand ist für beide Teile Wien. Es gilt österreichisches Recht.

Personenbezogene Ausdrücke in diesem Magazin umfassen jedes Geschlecht gleichermaßen.

Das Magazin Denkmal heute erscheint in Kooperation zwischen der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde und dem Bundesdenkmalamt.

**DENKMAL FREUNDE**  Bundesdenkmalamt

## Werden Sie Denkmal **freund**

### Beitritt als ordentliches Mitglied

Ich interessiere mich für die Tätigkeit der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde und würde gerne als ordentliches Mitglied beitreten.

Mitgliedsbeitrag 55 Euro

Förderer 400 Euro

Firmenmitgliedschaft 800 Euro

### Abonnementbestellung

Ich abonniere Denkmal heute zum Preis von 21 Euro p.A.

Vorname \_\_\_\_\_ Nachname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ E-Mail \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Der Schutz Ihrer persönlichen Daten ist uns ein besonderes Anliegen. Wir verarbeiten Ihre Daten daher ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (DSGVO, TKG 2003).

### Bitte ausgefüllt senden an

Österreichische Gesellschaft  
der Denkmalfreunde  
Schwarzenbergplatz 4  
1031 Wien

### Kontakt

Generalsekretärin Christa M. Pinz  
Tel.: +43 676 604 98 28  
generalsekretariat@denkmalfreunde.com

Weitere Informationen finden Sie  
auf der Website

**denkmalfreunde.com**

**DENKMAL  
FREUNDE**



ART AROUND  
Berlin

DRUCKGRAFIK  
Große Meister und  
Revolutionäre

# JETZT TESTEN!

PARNASS.AT/ABO



Willkommen im  
führenden Auktionshaus  
im Zentrum Europas

700 Auktionen,  
40 Sparten,  
100 Experten,  
mehr als 300 Jahre Erfahrung

Alle Auktionen finden Sie auf  
[www.dorotheum.com](http://www.dorotheum.com)

**DOROTHEUM**  
SEIT 1707